

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Leipzig, des Polizeipräsidiums der Stadt Leipzig und des Stadtrats zu Großsch.

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.— Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.— Mark ohne Bestellgeld. — Die Einzelnummer kostet 20 Pf. — Telefon Sammelnummer 72206 — **Volkshauskonto Leipzig Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — **Verlag in Leipzig,**
Tauchaer Straße 19/21 — **Telefon** 72206

Anzeigenpreise: Die 10gepalt. Kolonelle 35 Pf., bei Platzpriorität 40 Pf., Stellenangebote 10gep. Kolonelle 25 Pf., Familiennachrichten von Privatpersonen 10gep. Kolonelle mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 M., Inserate v. ausm.: die 10gep. Kolonelle 40 Pf., bei Platzpriorität 50 Pf., Reklamezeile 2,25 M.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Aufruf zur internationalen Solidarität.

Tom Cape in Leipzig.

Am Donnerstagabend sprach im überfüllten großen Volkshaus in Leipzig vor den Gewerkschaftsfunktionären der englische Bergarbeiterführer und Abgeordnete des Unterhauses Tom Cape über die Lage im englischen Bergbaukonflikt. Genosse Cape, der selbst 25 Jahre in der Grube gearbeitet hat, sprach in lebhafter und außerordentlich eindrucksvoller Weise in englischer Sprache. Bei der Uebersetzung seiner Ausführungen durch den Genossen Kurt Wängler wurde leider die Qualität des Vortrages nicht voll erreicht. Trotzdem hat die Veranstaltung des Leipziger Ortsausschusses des IGB den Solidaritätswillen in den Kreisen der Leipziger Arbeitererschaft zweifellos erheblich gestärkt und wir hoffen, daß demnächst auch die Leipziger Organisationen mit ansehnlichen Ergebnissen in der Reihe derjenigen Organisationen marschieren werden, die zur Unterstützung des Kampfes der englischen Bergarbeiter wesentlich beigetragen haben.

Genosse Cape ging zunächst kurz auf die Entstehung des Kampfes ein. Er wies darauf hin, daß die englischen Bergbauarbeiter im Durchschnitt heute um etwa ein Drittel höher leben, als vor dem Kriege, daß sie aber trotzdem noch um 39 Prozent hinter der Teuerung zurückbleiben. Gleichwohl wurden sie schon im vergangenen Jahre von den Unternehmern als „zu hoch“ erklärt; diese verlangten eine Reduzierung der Löhne und eine gleichzeitige Verlängerung der Arbeitszeit. Zum Juli-Ende 1925 wurde von ihnen bereits, als die Bergarbeiter natürlich mit der Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen nicht einverstanden waren, die allgemeine Ausrückung angekündigt. Damals brachte Ministerpräsident Baldwin Verhandlungen zustande, an deren Ende die bekannten Subsidien für den englischen Bergbau bewilligt wurden, die für die Staatskasse eine Ausgabe von 23 Millionen Pfund Sterling nötig machten. Diese Subsidien waren lediglich Hilfgelder für die Bergherren. Die Arbeiter haben keine Vorteile davon gehabt und haben sie sehr kühl aufgenommen, weil sie hinter den Subsidien bestimmte reaktionäre Absichten vermuteten.

Damals wurde eine Kommission zur Untersuchung der englischen Bergbauverhältnisse eingesetzt. Unter dem Vorhitz von Herbert Samuel stellte sie einen Bericht fertig, der große organisatorische und technische Mängel im englischen Bergbau hervorhob und schließlich den Grundjah herausstellte, daß der englischen Bergarbeitererschaft keinerlei Opfer zugemutet werden dürfen, bevor nicht diese Mängel abgestellt sein werden. In diesem Bericht wurde auch die Bedeutung eines zentralen Lohnminimums für sämtliche Bergbaudistrikte hervorgehoben. Es wurde darauf hingewiesen, daß eine bezirksweise Regelung des Grundlohnes, wie sie von den Unternehmern erstrebt wird, zu einem Lohnruck von den schlechtesten Bezirken her führen würde, der die Bergarbeitererschaft der prosperierenden Bergbaubezirke schwer schädigen müßte.

Im Mai 1926 haben die englischen Bergbaubesitzer dann die Ausrückung vollzogen, die sie im vergangenen Jahre aufgeschoben hatten, weil ihnen die Regierung unter die Arme griff. Damit hat sich der Verdacht der Bergarbeiter bestätigt, daß die Hilfgelder nur gegeben wurden, um den Kampf vorzubereiten und um den Bergarbeitern eine gründliche Niederlage beibringen zu können. Die englischen Bergarbeiter kämpfen nunmehr nicht nur gegen die Kapitalistenklasse, sondern auch gegen die Regierung. Beim Abbruch des Generalstreiks hat sich die Regierung Baldwin gegen einen Druck auf die Bergarbeiterlöhne ausgesprochen. Späterhin hat Baldwin jedoch erklärt, daß ein Lohnabzug von mindestens 10 Prozent notwendig sei.

Die englische Regierung hat sich in einer noch nie dagewesenen Weise gegen die Bergarbeiter betätigt. Die Bergarbeiter haben eine Kommission nach Amerika geschickt, um unter den dortigen Arbeitern Hilfgelder zu sammeln. Die Not in den Kreisen der Bergarbeiter ist sehr groß. Z. B. haben die ledigen Bergarbeiter, die keine Unterstützung aus der kommunalen Armenfürsorge erhalten können, aus den Streiktagen in 16 Wochen nur 36 Schilling (zirka 36 Mark) erhalten. Baldwin aber richtete an die amerikanische Öffentlichkeit einen Brief, der noch vor der Ankunft der Bergarbeiterkommission in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurde, in dem er behauptete, daß die Bergarbeiter keine Not leiden und im Gegenteil heute besser genährt erscheinen als je zuvor. Genosse Cape fügte hinzu, daß die Bergarbeiter, wenn das wahr wäre, ja nichts Besseres tun könnten, als ewig zu streiken. In der Geschichte Englands ist nach der Erklärung von Cape ein solches Eingreifen einer Regierung in einen Arbeitskampf noch nicht dagewesen. Es ist sicherlich richtig, was Cape in diesem Zusammenhang bemerkte: man nennt Baldwin allenthalben einen guten Mann. Er ist es auch sicher, aber nur für die Kapitalistenklasse.

Tom Cape erläuterte dann die Bedeutung des englischen Kampfes für die internationale Arbeitererschaft. Er wies darauf hin, daß man mit niedrigeren Löhnen und verlängerter Arbeitszeit eine Steigerung der Leistungsfähigkeit des englischen Bergbaues und damit eine Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit erreichen wolle. Steigerung der englischen Konkurrenzfähigkeit bedeutet aber Druck auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den übrigen Kohlenländern. Höhere Arbeitszeit in England bedeutet Verstärkung der kapitalistischen Tendenzen auf Verlängerung der Arbeitszeit auf dem europäischen Kontinent. Niedrigere Löhne in England bedeuten ebenso eine Verstärkung des Lohndrucks in der übrigen Welt.

Die englischen Bergarbeiter stehen auf dem Standpunkt, daß im Durchschnitt berechnet der Profit der englischen Bergherren hoch genug ist. Wenn die Kapitalistenklasse nicht mehr in der Lage ist, unter menschenwürdigen Verhältnissen für die Arbeiter die Betriebe zu führen, so mag sie sie abgeben. Verstaatlicht werden sie in vollkommen befriedigender Weise bei siebenstündiger Arbeitszeit, die ja eigentlich einschließlich Ein- und Ausfahrt eine 7 1/2 bis 7 3/4stündige Arbeitszeit ist, geführt werden können.

Die englischen Bergarbeiter sind gegenwärtig in einer sehr schwierigen Situation. Sie sehen, wie ihre Kinder leiden, und jeder Arbeiter weiß, daß die Leiden der Familienangehörigen auch den widerstandsfähigsten Arbeiter weh machen können. Trotzdem haben sich bisher nur wenig Streikbrecher gefunden. Von 870 000 Bergarbeitern sind bisher nur 28 000 in den Betrieben tätig. Davon müssen aber noch die Arbeiter in Abzug gebracht werden, die mit Bewilligung der Streikerkontrollen Sicherheitsarbeiten verrichten. In den beiden Bezirken von Nottingham und Derbyshire, von denen in der bürgerlichen Presse am meisten gesprochen wird, arbeiten von 120 000 Mann Belegschaft 15 000. Dort hat man den Streikbrechern eine 7 bis 7 1/2stündige Arbeitszeit und die vorherigen Löhne bewilligt. Diese Streikbrecher arbeiten also unter Bedingungen, die man der Gesamtheit der Bergarbeiter nicht gewähren will. Außerdem zahlen die Unternehmer größere Beträge als Handgeld, um Streikbrecher anzuloden.

Besonders tapfer halten unsere Frauen aus. Sie wissen ganz genau, was eine Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau bedeutet. Als Gattinnen und Mütter ist es ihnen nicht gleichgültig, daß die Zahl der Unfälle, vor allem der tödlichen, unter der Herrschaft der Siebenstunden-Arbeitszeit ganz wesentlich zurückgegangen ist. Aber immer noch ist die Zahl der Unfälle sehr hoch. Unter keinen Umständen wollen deshalb die Frauen eine Vermehrung des Arbeiterrisikos im Bergbau.

Die Solidarität der englischen Bergarbeiter ist also ungedrohen. Die Folgen einer Niederlage wären nicht nur für sie, sondern auch für die Arbeiter im übrigen Europa verhängnisvoll. Es liegt nun bei den Arbeitern Europas, ob die englischen Bergarbeiter durchhalten können. An sich sind sie zu weiteren Opfern bereit. Aber es muß ihnen wenigstens das Minimum einer Lebensführung gesichert werden. Deshalb gibt es, alle Kräfte der internationalen Solidarität der Arbeitererschaft anzuspannen, um den Streiktag denjenigen Summen zuzuführen, die den Sieg gewährleisten werden.

(IGB.) In der ganzen Arbeiter- und Gewerkschaftspresse des Kontinents findet man zur Zeit in Zeitdruck den Appell: Heißt den britischen Bergarbeitern! In allen Ländern sind die Sammlungen in vollem Gange. In Holland sind seit geraumer Zeit Unterstüßungsmarken im Betrage von 25 Cents in Umlauf. Diesem Beispiel der Leistung pro Kopf folgt nun auch Oesterreich, das beschlossen hat, von allen Mitgliedern so rasch als möglich einen einmaligen Ertragsbeitrag von 50 Groschen zu erheben. Das Geld wird zunächst von den einzelnen Gewerkschaften vorgestreckt. Da die österreichischen Gewerkschaften rund 700 000 Mitglieder zählen, kann mit einem Beitrag von zirka 350 000 Schilling gerechnet werden. Seit der Herausgabe eines speziellen Aufrufs des IGB, zugunsten der englischen Bergarbeiter sind, abgesehen von den Beträgen der früheren Hilfsaktionen, wieder beträchtliche Summen von Holland, Deutschland und Schweden eingegangen. In Deutschland und den anderen Ländern werden die bereits laufenden Sammlungen mit erhöhtem Eifer fortgesetzt. Auch in der Schweiz, wo z. B. in Basel auf öffentlichem Plage eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene und von der kommunistischen Partei unterstützte Massenfundgebung abgehalten wurde, hat das Bundeskomitee der Landeszentrale erneut einen Appell zur Hilfe erlassen. Ähnliche Aufrufe ergehen in den anderen Ländern an die Arbeiter.

Neue Verhandlungen der Bergarbeiter.

SPD. London, 3. September. (Radio.)

Die Delegiertenkonzferenz der Bergarbeiter hat am Donnerstagabend entsprechend dem Vorschlag des Exekutivkomitees beschlossen, dieses zu ermächtigen, Vorschläge für ein nationales Lohn- und Arbeitszeitabkommen zu treffen. Für diesen Antrag stimmten die Vertreter von 570 000 Bergarbeitern, dagegen 225 000.

Aus dem Reiche Dorpmüllers.

Von Franz Scheffel

Erstem Vorsitzenden des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands.

Genosse Scheffel, dessen Sachkunde nicht bestritten werden kann, brandmarkt in diesem Artikel die unerhörten Zustände bei der Reichsbahn. Herr Dorpmüller, der für die jetzigen Verhältnisse die Verantwortung trägt, soll demnächst vom Reichskabinett als lebenslänglicher Generaldirektor der Reichsbahn bestätigt werden! D. Red.

Die Öffentlichkeit ist entsetzt über die schweren Eisenbahnkatastrophen der letzten Zeit. Kein Wunder, daß sich des reisenden Publikums eine starke Beunruhigung bemächtigt hat. Besonders ängstliche Gemüter sind von Scheu ergriffen, sich der Eisenbahn noch anzuvertrauen; haben doch die letzten drei besonders schweren Fälle, an der Münchener Ostbahn, bei Langenbach und bei Leiferde eine große Zahl von Menschenleben vernichtet.

Seit Bestehen der jetzigen Reichsbahngesellschaft haben sich die Katastrophen stark vermehrt. Die Öffentlichkeit hat darum das gute Recht auf restlose, umfassende Aufklärung. Mehr als auffällig ist es, wie schnell die Reichsbahnverwaltung mit ihrem Urteil fertig ist, sobald sie an einer Trümmerstätte steht und Rechenschaft ablegen soll. Entweder wird dann das Personal verdächtigt, durch Pflichtvergeßlichkeit das Unglück herbeigeführt zu haben oder die Ursache wird auf Attentione und Verbrennen zurückgeführt. Die Reichsbahn versucht, der Öffentlichkeit in geradezu suggestiver Weise beizubringen, daß es sich bei Leiferde nur um ein Verbrechen handeln könne.

Da muß gründlicher und tiefer gefürcht werden. Gemiß ist es schwer, die Ursachen solcher Katastrophen zu finden und den Schuldigen zu ermitteln. Einem Eisenbahnunglück können naturgemäß Ursachen der verschiedensten Art zugrunde liegen, z. B. Naturgewalten, wie starke Regengüsse, Waldenbrüche, wodurch Gleise unterteilt werden, Materialschäden und Brüche, mangelhafte Beschaffenheit des Gleises, verfaulte Schwellen, lockersichende Schrauben und Lasten, unvollkommene Signaleinrichtungen usw. Schließlich spielt auch Ueberlastung und Ermüdung des Personals eine Rolle. Selbstverständlich liegen Zufälle und Verbrennen im Bereiche der Möglichkeit. Restlose Aufklärung durch eine peinlich objektive Untersuchung in Berücksichtigung aller Umstände ist eine gebieterische Notwendigkeit. Jede Beschönigung oder Vertuschung erhöht die Unsicherheit des Eisenbahnverkehrs und gefährdet Leben und Gesundheit der Reisenden und des Personals.

Die Reichsbahnverwaltung muß sich ernsthaft fragen, ob sie ihrerseits alles getan hat, die Betriebssicherheit auf das höchstmögliche Maß zu steigern. Die Eisenbahn darf nicht zur Menschenfalle werden; unschuldige Leute dürfen nicht für die Sünden anderer büßen. Es gilt zu prüfen, ob alle Voraussetzungen für einen sicheren Betrieb gegeben sind. Das Begehen und Ueberhören der Strecken läßt viel zu wünschen übrig. Der Sicherheitsdienst steht ebenfalls nicht auf der Höhe. Die Bestimmungen der Bau- und Betriebsordnung und die Streckenbegehungspläne mögen genügen. Ob sie aber nicht nur auf dem Papiere stehen, wie es auch bei den Dienstbauvorschriften zum Teil der Fall ist, bleibt zu untersuchen. Das Eisenbahnerpersonal vermöchte wohl manche Auslust und manchen wertvollen Fingerzeig zu geben, besonders das technische Personal; aber das Abbaugespenst schreckt sie anscheinend zurück.

Die größere Unsicherheit des Verkehrs ist auch auf den überaus starken Personalaufbau, besonders an Arbeitern der Bahnerhaltung zurückzuführen. Seit dem Bestehen der Reichsbahngesellschaft grassiert geradezu eine Sparwut, die die übelsten Folgen hat. Dieser Personalaufbau trug den Erfordernissen des Betriebes zweifellos zu wenig Rechnung. So waren z. B. im Jahre 1913 in der Bahnerhaltung 125 520 Personen beschäftigt; am 1. Juni 1926 jedoch nur 109 995; und davon waren 66 285 Stammarbeiter, d. h. ständige Arbeiter und 43 310 Zeitarbeiter, die nur vorübergehend beschäftigt werden. Das Gefährliche dieses Systems wurde der Reichsbahnverwaltung oft und eindringlich vor Augen gehalten. Selbst hohe Beamte haben ihre Besorgnisse geäußert. Denn das System der Zeitarbeiter ist sehr anfechtbar für den Eisenbahnbetrieb, der doch kein Konjunkturbetrieb ist! Der Eisenbahnbetrieb erfordert ein ständiges und zuverlässiges Personal. Er verlangt größte Gewissenhaftigkeit im Dienst und bei der Ausführung aller Arbeiten. Man muß sich auch fragen, ob ein Mann mit aller Hingebung und Sorgfalt seine Arbeit verrichtet, über dem ständig das Damoklesschwert der Entlassung schwebt. Das Jahrespersonal wiederum leidet schwer bei kurzer Entlohnung unter überaus langem Dienst, Dienstschichten von 15 bis 16 Stunden gehören nicht zu den Seltenheiten. Im wesentlichen beträgt die Dienstschicht 14 Stunden und oftmals kommen die Leute tagelang nicht nach Hause und müssen drei oder vier Nächte hintereinander in den Uebernachtungsstationen verbringen; eine solche Ruhe kann nur unvollkommen sein, denn wie kann sich ein Mann ausruhen, wenn er jederzeit dienstbereit sein muß! Auch auf den Oberbau und seine Belastung ist der größte Wert zu legen. Die Verwaltung sollte einmal prüfen, ob

Die letzte Arbeit der Studienkommission.

Schwierigkeiten der Redaktion. Noch keine Entscheidung Spaniens.

II. Genf, 2. September.

Die Studienkommission behandelte in ihrer heutigen abschließenden Sitzung das Projekt der Erweiterung des Rates. Die Sitzung, in der dem Bericht die letzte Redaktion gegeben werden sollte, dauerte von 6 bis 8 Uhr abends. Es gelang nicht, eine Einigung herbeizuführen; dadurch verlor die Sitzung ihren ursprünglichen formellen Charakter einer letzten Besprechung und bekam einen hochpolitischen Anstrich. Ueberraschenderweise wurde von englischer Seite der Verzicht eines letzten Druckes auf die spanische Regierung unternommen, indem in dem Bericht ein Passus aufgenommen werden sollte, der besagt, daß die Studienkommission alle denkbaren Versuche gemacht hätte, um Spanien entgegenzukommen. Die Ansprüche Spaniens auf einen ständigen Ratssitz könnte man im Augenblick nicht anerkennen. Die Sitzung, die einen recht dramatischen Verlauf nahm, wurde um 6 Uhr abends von Bundesrat Motta eröffnet. Nach einer kurzen gemeinsamen Aussprache wurde die Sitzung für öffentlich erklärt. Sämtliche Delegationen, ausgenommen die Brasilianer, waren vertreten. Auch der spanische Botschafter Palacios hatte sich eingefunden. Bundesrat Motta verlas den sechs Seiten umfassenden Bericht der Studienkommission, den er als ein Werk bezeichnete, das geeignet sei, eine Lösung in der politischen Situation zu finden. Der Bericht bringt den Text der in vier Paragraphen niedergelegten neuen Bestimmungen für die Zulassung des Rates, geht auf die Stellungnahme der einzelnen Kommissionsmitglieder ein und erwähnt unter anderem, der deutsche Vertreter hätte seine Anschauung über die Frage der Regulierung der ständigen Ratssitze nicht geäußert, hätte sich jedoch an der allgemeinen Sanktionsgebung für Spanien beteiligt. Zu ihrem lebhaftesten Bedauern und trotz ihres lebhaften Wunsches, Spanien entgegenzukommen, sei die Kommission nicht in der Lage, sich für eine Vermehrung der ständigen Ratssitze über die Zahl fünf hinaus auszusprechen. Das Projekt, das doch von den Mitgliedern angenommen ist, entseht darauf eine neue lebhafteste Debatte, die sich beinahe über eine Stunde hinzog und schließlich zur Vertagung der Kommission auf Freitag, morgen 10 Uhr, führte. Der Grund ist, daß Lord Cecil einen Passus eingefügt wissen will, der darauf hinweist, daß die Kommission alle nur erdenkliche Mühe habe walten lassen, um den Wünschen Spaniens entgegenzukommen. Dieses sei aber der letzte Versuch, auf die spanische Regierung einzuwirken, die wohl zur gleichen Stunde in Madrid ihre Beschlüsse faßt. Der spanische Botschafter Palacios ist gegen eine derartige Einfügung in den Text des Berichtes, da man es nicht mit Gefühlen, sondern mit realen Tatsachen zu tun habe und die Tatsache bestehen bleibe, daß die spanische Forderung auf einen ständigen Ratssitz nicht erfüllt sei. Um 8 Uhr abends verlagte der Vorsitzende Motta die Sitzung auf Freitag, 10 Uhr vormittags, um einem Redaktionsauschuß die Möglichkeit zu geben, die einzelnen Vorschläge noch einmal zu revidieren. Der Redaktionsauschuß besteht aus dem Vorsitzenden Motta, Lord Cecil und dem Generalsekretär des Völkerbundes.

In letzter Stunde hatten es die Herren von der Studienkommission sehr schwer. Zu verändern gab es nichts mehr an der so mühsam vollbrachten Arbeit. Da die nun aber in kunstgerechter Redaktion gegossen werden muß, um sie dem Völkerbundsrat (an den sie jetzt zur Behandlung geht) und dem Schmerzenskind Spanien schmackhaft zu machen, waren die Schwierigkeiten da. Wenn Spanien die Abfassung des Berichtes durch seinen Protest gegen den Passus „die Kommission habe alle nur erdenkliche Mühe walten lassen, um den Wünschen Spaniens entgegenzukommen“, aufhielt, so wird dadurch an dem weiteren Gang der Dinge nichts geändert. Wichtig ist, wie Spanien sich über seine weitere Teilnahme an der Völkerbundsarbeit entschließen wird. Die endgültige Entscheidung, ob es sich mit einem der halbständigen Ratssitze abgeben oder dem Beispiel Brasiliens folgend groß und abseits stellen wird, erwartet man im Völkerbundsrat in der für den heutigen Freitag nachmittags um 3½ Uhr angesetzten öffentlichen Sitzung. Diese Sitzung soll sich dann auch bereits mit dem Bericht der Studienkommission befassen.

Päpstlicher Rat an Spanien.

SPD. Paris, 3. September (Radio).

Aus Rom liegt eine Meldung vor, daß der Papst am Donnerstag eine Unterredung mit dem Nuntius in Madrid gehabt habe, die sich ohne Zweifel um die Haltung Spaniens im Völkerbund gedreht habe. Der Nuntius werde sofort nach seiner Rückkehr nach Madrid eine Audienz beim König und Primobona veranlassen, um die Ansicht des Vatikan zu übermitteln, daß Spanien im Interesse der katholischen Kirche und des Friedens im Völkerbund verbleiben müsse. In diesem Sinne wolle der Papst sogar einen persönlichen Appell an den König von Spanien richten.

Genosse Rudolf Breitscheid.

Das sozialistische Mitglied der deutschen Delegation.



Zeichnung von B. B. Dolbin.

Die deutsche Delegation.

II. Berlin, 2. September.

Das Kabinett hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Frage der deutschen Vertretung auf der Völkerbundstagung in Genf befaßt. Der deutschen Vertretung werden demnach angehören: Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, Staatssekretär Dr. von Schubert, und Ministerialdirektor Dr. Gaus. Die Delegation wird ferner umfassen die Reichstagsabg. Graf Bernstorff, Dr. Breitscheid, Dr. Raas und Freilich von Rheinbaben, die Staatssekretäre Dr. Pänder und Weismann, die Ministerialdirektoren Kiep und Dr. Schäffer, sowie Sachverständige der verschiedenen Ministerien.

Der Vertreter Brasiliens abgereist.

II. Genf, 2. September.

Der Vertreter Brasiliens beim Völkerbund, Melio Franco, hat nunmehr endgültig Genf verlassen und sich nach Paris begeben. Er wird sich am 5. Oktober mit dem Personal der Gesandtschaft von Cherbourg nach Rio de Janeiro einschiffen. Der Gesandtschaftsrat Montaroyas bleibt als Beobachter der brasilianischen Regierung gegenwärtig noch in Genf.

Schweden und die Langerfrage.

II. Berlin, 2. September.

Die Abendblätter melden aus Stockholm: In Beantwortung des spanischen Vorschlags über die Behandlung der Langerfrage, lehnt die schwedische Regierung in einer solchen veröffentlichten Note jede Verquickung der Langerfrage mit dem Problem der Ratssitze ab.

Aus Madrid wird gemeldet, daß die französische und die englische Note, die die Antwort auf die spanische Note in der Langerfrage darstellen, gestern überreicht worden sind.

Russische Paktspolitik.

Ein Vertrag mit Afghanistan.

SPD. London, 2. September.

Zwischen Rußland und Afghanistan ist ein Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden. Der Vertrag sieht die Wahrung der Neutralität im Falle eines bewaffneten Konfliktes zwischen einer der vertragschließenden Parteien und dritten Staaten vor. Er verpflichtet weiter beide Parteien zur Nichtbeteiligung an feindseligen Abkommen zwischen dritten Staaten und die beiderseitige Nichtteilnahme in innere Angelegenheiten sowie Nichtzulassung der Tätigkeit von Elementen auf dem eigenen Gebiet, deren Ziel der Kampf gegen die andere vertragschließende Partei ist.

Wilhelm als Friedensengel.

Wege zu Kraft und Großentwahn.

Der amerikanische Professor Hermann Bernstein hat ein Buch „The Road to Peace“ (Der Weg zum Frieden) geschrieben. Mit einem Exemplar dieses Werkes bedachte er auch den deutschen Kaiser Wilhelm II. Der ließ ihm durch folgenden Brief antworten, den zu veröffentlichen das Berliner Tageblatt in der Lage ist:

Haus Doorn, Holland, 28. Juni 1928.
Herrn Hermann Bernstein, Newyork.

Sehr geehrter Herr!
Mit Bezug auf Ihr an Se. Majestät den Kaiser gerichtetes Schreiben vom 17. Juli habe ich die Ehre, wie folgt zu antworten: Der einzige Weg zum Frieden besteht darin, Deutschlands Schuldsigkeit am Kriege anzuerkennen und das schmachvoll auferlegte Versaillescher Schandbündel zu beseitigen, das auf die Rechte von Deutschlands Schuld gegründet ist sowie Deutschland zu seinem Vorkriegsstande einer Monarchie unter seinem Kaiser zurückzuführen.
Ohne dies wird es niemals Frieden geben!
Der deutsche Kaiser hat dreißig Jahre lang den Frieden der Welt zu wahren gewünscht; mit Gottes Hilfe wird er es wiederum tun.
Auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
(gez.) Graf Finkenstein.

Fene Komplexe, die Wilhelm mit sich herumschleppt, scheinen durch den Ausfall des Volkstumschweids an großwahnwahnfüngigen Inhalten reichlich zugenommen zu haben. Die deutschen Proletarier, die Wilhelm zur Schlachtbank führen ließ, haben auf seine Friedensprojekte jedenfalls eine Antwort, die aus Deutschland sich persönlich abzuholen dem alten Herrn nicht gut geraten sei.

Noch keine Ruhe in Griechenland.

Aus Saloniki berichtet die Teleg.-Union: Trotz der Bemühungen des Generals Kondylis, die Ordnung im Lande rasch wiederherzustellen, kam es in vielen Fällen bei der Befolgung von militärischen Dienststellen zu Zusammenstößen, die mit der Waffe ausgetragen wurden. Die Nachrichten über die Zwistigkeiten innerhalb der griechischen Armee erhalten eine gewisse Bestätigung. Nach in Paris eingelaufenen Meldungen von der serbisch-griechischen Grenze ist es dem General Pasteras, der sich in Jugoslawien aufhielt, gelungen, die griechische Grenze zu überschreiten. Pasteras soll in Saloniki Kontingente mazedonischer Truppen für sich gewonnen haben und die Absicht haben, an der Spitze dieser Regimenter nach Athen zu marschieren, um die Regierung des Generals Kondylis zu kürzen. General Kondylis soll in Athen alle Regimenter, die sich in den Garnisonen in Griechenland befinden, zu seiner Verteidigung herangezogen haben.

Berliner Blätter melden aus Athen: In der nächsten Woche beginnt in Athen der Prozeß gegen Pangalos. Im Zusammenhang damit steht eine Ueberführung Pangalos von Kreta nach Athen bevor. Der größte Teil der Athener Presse fordert die Erschießung des Generals Pangalos und seiner Freunde, während General Kondylis und Staatspräsident Kondurlotis dagegen sind.

Aus der „freien“ Schweiz.

Redeverbot für Otto Bauer.

SPD. Berlin, 3. September (Radio).

Wie der Basler Zeitung aus Zürich gemeldet wird, ist dem Genossen Otto Bauer, dem Führer der österreichischen Sozialdemokratie die Einreise in die Schweiz zur Teilnahme an der Tagung des Exekutivkomitees der Sozialistischen Internationale nur unter der Bedingung bewilligt worden, daß er keine Vorträge in der Schweiz halte. Die Zürcher Genossen hatten die Absicht, Otto Bauer in ihrer Parteiorganisation sprechen zu lassen.

immer das notwendige Maß von Sorgfalt abwaagt; ob nicht die Schweißschrauben durch Hammerschläge zu weit ins Holz getrieben und ob nicht zu große Bohrungen vorgenommen werden. Muß es nicht höchste Beunruhigung erwecken und Unsicherheit schaffen, wenn heute noch 9000 Kilometer Gleis reparaturbedürftig sind? Von größter Tragweite ist auch die Tatsache, daß die Zugleistungsfähigkeiten im Personenverkehr auf einigen Betriebsstrecken beträchtlich gestiegen sind und sich den Leistungen der Vorkriegszeit nähern.

Auch die Geschwindigkeit der Vorkriegszeit ist bald wieder erreicht. Hervorzuheben ist aber vor allen Dingen, daß auf den Strecken mit Schnellzugverkehr durch Verwendung großer und starker Maschinen eine beträchtliche Steigerung des Masdrucks stattgefunden hat. Deshalb ist eine Verstärkung des gesamten Oberbaues, insbesondere der Brücken, notwendig geworden.

Naturgemäß sind Eisenbahnunfälle nicht restlos zu verhüten; sie können aber fraglos bei dem heutigen Stand der Technik und Hilfsmittel bis auf ein Minimum begrenzt werden. Die Reichsbahnverwaltung gibt Millionen aus für den „Bahnschutz“, für die Teno, an Leistungszulagen usw. Ausgaben, die im wesentlichen ganz unproduktiv sind. Die Reichsbahnverwaltung hat eine hochbezahlte Beamten-Hierarchie geschaffen, der eine entrechtete, schlechtbezahlte Masse gegenübersteht.

Wir sind der Meinung, daß folgende Wege eingeschlagen wurden. Erträgliche und geregelte Arbeitszeit, gute Bezahlung und Behandlung hebt die Betriebsfähigkeit bei tabellarischer Instandhaltung der Betriebsanlagen und Betriebsmittel. Nicht Sicherung der Reparationszahlungen und Rücklagen darf Leitmotiv der Eisenbahnverwaltung sein, sondern die Erzielung einer größtmöglichen Sicherheit für Leben und Gesundheit des reisenden Publikums und des Personals. Und da sind Ablenkungsmanöver und Veruhigungspläne durchaus nicht am Platze, sondern durchgreifende Taten erforderlich. Es bessert sich nichts, wenn die Verwaltung ihre Hände in Unschuld wäscht und unbekannt und wahrscheinlich nie zu entscheidende Verbrechen vor sich, um ihre eigene Unfehlbarkeit zu beweisen. Sie selbst muß in erster Linie Umkehr und Einsicht halten. Die Mißhilfe des Personals ist ihr sicher. Die Öffentlichkeit fordert einen S y n t e m e s c h e i t !

Eine neue Eisenbahn-Katastrophe.

20 Verletzte — darunter 18 Ferienkinder.

SPD. Berlin, 3. September. (Radio).

Auf dem Heidelberger Vorortbahnhof Schlierbach ereignete sich am Donnerstagabend kurz vor 7 Uhr ein Eisenbahnunfall, der noch glimpflich abließ. Auf dem Bahnhof rangierte ein Güterzug, als ein von Heidelberg kommender Arbeiterzug heranfuhr. Das Einfahrtsignal hatte zunächst auf freie Fahrt gestanden, war dann aber auf Halt gezogen worden. Es war jedoch schon zu spät, zumal sich der Personenzug in einer Kurve näherte. Der Zusammenstoß mit dem rangierenden Güterzug ließ sich nicht mehr vermeiden. Mehrere Güterwagen wurden die Böschung hinabgeschleudert und auf das zweite Gleis geworfen. Im ersten Personenzug befanden sich oberer Reichsleistungskategorie Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren, die von einem Ferienheim aus einen Nachmittagsausflug nach Heidelberg gemacht hatten. Achtzehn Kinder erlitten leichte Verletzungen; eine Kinderärztin und ein Heilender, der den Arm brach, wurden in die Heidelberger Klinik übergeführt.

Die Betriebsicherheit der englischen Eisenbahnen.

Die amtliche Statistik über den Personenverkehr auf den Eisenbahnen in Großbritannien im Jahre 1925 schließt mit einer Passagierzahl von 1 700 000 000 und 262 000 000 Meilen gefahrener Strecke ab. Es ist bemerkenswert, daß während des Berichtsjahres nur ein einziger Todesfall infolge eines Eisenbahnunglücks vorkam. Die Jahre 1908 und 1901 waren überhaupt frei von tödlichen Unfällen auf den englischen Eisenbahnen; 1916, 1919 und 1923 weisen nur je drei tödlich verlaufene Unglücksfälle auf.

Die deutschnationale Erbschaft.

Entgegenkommen der Reparationskommission an Deutschland.

RTW. meldet: Nach dem Sachverständigenplan und dem Londoner Schlußprotokoll hat Deutschland für das 3. und 4. Reparationsjahr je 250 Millionen zu zahlen zu leisten, wenn die verpändelten Einnahmen — woran (insolge der von den Deutschnationalen unter Herrn Schlieben geführten Steuer- und Zollpolitik der bürgerlichen Reichstagsmehrheit! v. W.) nach der bisherigen Entwicklung nicht zu zweifeln ist — eine gewisse Summe überschreiten. Diese beiden sog. „kleinen Besserungsscheine“ im Gesamtbetrag von 500 Millionen waren infolge der daraus sich ergebenden Belastung des deutschen Budgets und der deutschen Wirtschaft Gegenstand erster Sorge für die Reichsregierung. Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem von der Reparationskommission hierzu Bevollmächtigten Generalagenten ist nunmehr ein Abkommen geschlossen worden, das an Stelle der zu leistenden 500 Millionen Mark eine Summe von 300 Millionen fest, die in 12 Monatsraten, beginnend am 5. Oktober 1928, mit zunächst 7 gleichen Monatsbeträgen von je 18 Millionen Goldmark und später fünf gleichen Monatsbeträgen von je 34,8 Millionen Goldmark zu zahlen sind.

Gleichzeitig ist, um eine erhöhte Liquidität der Reichskasse zu erzielen, mit dem Kommissar für die verpändelten Einnahmen ein Parallelabkommen abgeschlossen worden, nach dem der Kommissar die verpändelten Einnahmen, die bisher zu seinen Gunsten jeweils sechs Wochen lang gesperrt waren, unmittelbar freigibt, nachdem er die zur Erfüllung der Reparationszahlungen Deutschlands aus den Haushaltseinnahmen notwendigen monatlichen Summen erhoben hat. Das Abkommen bringt eine wesentliche Verstärkung der Liquidität der Reichskasse mit sich, die sich bis in das Haushaltsjahr 1928 bis 1929 auswirkt und für die kommenden Monate dem Reichsfinanzminister bedeutend freiere Bewegung hinsichtlich der eventuellen Inanspruchnahme des Geldmarktes für Anleihezwecke gestattet.

Neuer Vergleichsvorschlag Wilhelms?

Die Berliner Börsenzeitung meldet: Am Sonnabend trifft der Generalbevollmächtigte des Hauses Hohenzollern von Berg in Berlin ein, um dem preußischen Staatsministerium einen neuen Vorschlag in der Angelegenheit der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem ehemaligen Königshaus zu unterbreiten. Er hat in Doorn alle strittigen Fragen mit dem vormaligen Kaiser eingehend besprochen und auf Grund dieser Besprechungen den neuen Vergleichsvorschlag abgefaßt. Das Haus Hohenzollern erklärt sich, der Börsenzeitung zufolge, zur Rückgabe einer Reihe von Beschlüssen bereit, die vor allem geschichtliche und kulturelle Bedeutung haben.

Die Kämpfe in China.

(Von unserem japanischen J-Korrespondenten.)

Der Artikel unseres japanischen Mitarbeiter ist bereits Ende Juli geschrieben worden. In der Zwischenzeit haben sich bei den chinesischen Kämpfen gewaltige Veränderungen ergeben. Sobald sich die Kämpfe etwas in den neuen Fronten stabilisiert haben, kommen wir auf die Situation in China ausführlicher zurück. Zur Orientierung darüber, wie die Lage sich in China bis Ende Juli gestaltet hat, mögen die nachfolgenden Ausführungen dienen. Red. d. L. B.

Seit der Beseitigung der Mandschudynastie sind nunmehr 15 Jahre verstrichen, in denen China von fast ununterbrochenen inneren Kämpfen zerrissen worden ist (man zähle im Juni 30 „Bürgerkriege“ und 104 Meutereien), ohne daß bisher auch nur die Umrisse einer längeren Dauer versprechenden neuen Staatsform sichtbar geworden wären. Der Wirrwarr ist zur Zeit schlimmer als je, und es ist gar nicht abzusehen, wie China in näherer Zeit zu einer Zentralregierung kommen sollte, die diesen Namen auch wirklich verdient. Aber es wäre natürlich verfehlt, die chinesische Lage mit einem hoffnungslosen Augenblick als unheilbar und undurchschaubar zu bezeichnen, während es sich doch von selbst versteht, daß die Auseinandersetzung Chinas mit den sozialen und politischen Formen des Westens sich nicht im Handumdrehen vollziehen kann. Obwohl die Mächte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, das Fehlen einer festen Zentralregierung in China zu beklagen und ihre Neutralität im Kampfe der chinesischen Machthaber zu versichern, haben sie doch kein Bedenken, die kämpfenden Parteien mit Waffen zu beliefern und in vollem Gegensatz zu ihren Worten auch politisch zu unterstützen. Die chinesischen Führer wiederum sind klug genug, die Gegensätze der fremden Mächte untereinander in ihrem Sinne zu benutzen und für chinesische Ziele einzuspinnen, so daß es sehr fraglich ist, wer in diesem Spiel mit falschen Karten zuletzt der am meisten Betroffene sein wird. Diese Vermischung innerchinesischer Kämpfe mit westpolitischen Auseinandersetzungen braucht die Einigung und Neugestaltung Chinas nicht unbedingt zu verzögern, sie kann auch beschleunigend wirken, aber sie trägt im gegenwärtigen Augenblick auf alle Fälle dazu bei, die Verhältnisse noch weiter zu komplizieren. Sie verleiht aber auch dem Ausgang der Kämpfe in China, die wegen des Durcheinanderwirbelns schwer einprägbare Namen dem europäischen Zeitungsleser gewiss heftigen Verdruß bereiten, eine Bedeutung, die weit über den chinesischen Rahmen hinausreicht.

In vereinfachter Darstellung lassen sich jetzt fünf chinesische Machtpunkte unterscheiden. Es muß hinzugefügt werden, daß sich diese fünf in jedem Augenblick vermehren kann, indem ein bisher an der Außenwelt isolierter Militärgouverneur (Tschun) sich zur Macht erhebt, ein General rebelliert oder eine neue Koalition sich bildet. Ganz zufällig sind die gegenwärtigen Machtverhältnisse aber nicht, sondern sie gehen auf geographische und teilweise auch wirtschaftliche Ursachen zurück. Ruhende Pole in der Frucht der Erscheinungen sind zum mindesten der mandchurische Komplex mit der Hauptstadt Mukden und im Süden Kanton in der von der Kuomintang beherrschten Provinz Kwantung. Der Einflussbereich der Kantongregierung ist jetzt erheblich größer. Die Kantone befinden sich in strengem Vormarsch gegen Wupeifu. Red. d. L. B.) Der junge chinesische Norden und der alte chinesische Süden haben zuerst aufgehört, der Weltung Welts zu folgen. Weitere Machtpunkte sind das mittlere Pangsietal mit Hankau-Wuchang in der Provinz Hupeh und die um Schanghai gelagerten Provinzen Kiangsu und Tschekiang; hier sind die Verhältnisse als weniger stabil zu betrachten. In fünfter Stelle ist die aus Peking vertriebene Kuomintang (Nationalarmee) zu nennen, deren wirtschaftliche Basis in der nordwestlichen Ecke von Tschili zu schmal geworden ist. Peking selbst ist nur ein Vakuum, zu dem die verschiedenen Parteien hinstreben, um von dort aus die Hand an die Staatseinnahmen und die erhofften fremden Anleihen legen zu können.

Militärisch und politisch am stärksten ist ohne Zweifel die Stellung des mandchurischen Oberherrn Tschangschin. Der einstige Berufsobedi, der jetzt seine Zeit mit Mahjong hinbringt, mag nicht über einen reichen politischen Verstand verfügen, aber seine ephemerische Clique, sowie seine zahlreichen englischen und amerikanischen Berater, besonders aber japanischen und westeuropäischen Berater geben seiner Politik die Richtung. Die sehr zweideutige staatsrechtliche Stellung der Mandchurien mit der chinesisch-russischen Eisenbahnlinie im Norden und der japanischen Eisenbahn im Süden könnte seine Lage als abhängig und schwach erscheinen lassen, in Wirklichkeit gewährt sie ihm die größte Sicherheit, denn das japanische Verbot verhindert jeden Angriff auf sein Gebiet. Aber es steht ihm frei, selbst die Waffen nach dem Süden zu tragen; im vorigen Jahre erstreckten sich seine Truppen bis Schanghai, in diesem reicht seine Gewalt immerhin wieder bis Schantung, Tientsin und Peking.

Hier aber ist er mit dem aus Hupeh vorgebrungenen Wupeifu zu teilen gezwungen. Daß die jetzige militärisch-politische Allianz dieser beiden Erbskinder, die schon zweimal die Waffen gekreuzt haben, von Dauer sein kann, glaubt im Osten kein Mensch. Wenn es dieser erstauischen Verbindung gelingen sollte, die über Peking schwebende Kuomintangwolke endgültig zu verschweigen, was wird dann geschehen? Wemelt Wupeifu noch das Vertrauen Englands und Amerikas besitzt, die früher in ihm ihren Mann sahen, läßt sich nicht sagen; er ist aber kaum ohne fremde Hilfe aus einem Flüchtlings- zu schnell wieder eine Größe geworden.

Kanton hat eben eine Entlastungsoperation gegen Wupeifu unternommen, deren Ziel offenbar Hankau ist. (Die inzwischen bereits gemeldete Einnahme von Hankau hat sich einstweilen noch nicht bestätigt. Red.) Die Frage, welche Elemente in Kanton ausschlaggebend sind, gehört zu den unklarsten und erfordert wechselnde Antworten, da es sich um fliehende Verhältnisse handelt. Kanton ist bekanntlich die Hochburg der Kuomintang, ihr einziger fester Besitz, nachdem die Wu-Tschang-Koalition ihr im Norden den Krieg erklärt hat. Diese Partei des verdrängten Sunjatsen hat in ihren Reihen auch kommunistische Anhänger, die wohl zahlenmäßig nicht sehr stark sind und von den gemäßigten Mitgliedern selbst bekämpft werden, aber gerade augenblicklich, beraten durch Borodin, einen beträchtlichen Einfluß auszuüben in der Lage ist. Die Kuomintang ist heute die einzige wirkliche Partei Chinas mit einem ausgeprochenen Programm, das neben der nationalstaatlichen Tendenz auch sozialistische Forderungen enthält, aber ganz auf chinesische Verhältnisse zugeschnitten ist, sie ist zugleich das einzige wirkliche Gegengewicht gegenüber der egoistischen und korrupten Herrschaft der chinesischen Militärarsten.

Zu den chinesischen Machthabern, die den augenblicklichen Waffengängen fernstehen, außer daß auch er dem linken Flügel der Kuomintang in seinem Gebiet den Vernichtungskrieg angefangen hat, gehört der Tschun von Kiangsu und Tschekiang Sunjichuanfang. Sun steht in einem loderen Abhängigkeitsverhältnis zu Wupeifu, ist aber nicht gewillt, irgendwelche Weisungen von Wupeifu anzunehmen. Von der schließlichen Stellungnahme Sunjichuanfangs wird sehr viel abhängen, und es ist leicht möglich, daß er sich noch einmal zu Höherem berufen fühlt. (Auch der Machtbereich Sunjichuanfangs hat sich inzwischen geweitet. Seine Stellung im Kampf zwischen Wupeifu und der Kantonomie bleibt immer noch abwartend. Red.)

Die innere Situation in China ist also zur Zeit durch den Kampf der Tschang-Wu-Koalition gegen die beiden Flügelmächte der Kuomintang und Kuomintang charakterisiert. Was das Spiel der Auslandsmächte betrifft, so ist sehr entscheidend das Verhalten Russlands. Auf die Wahse des siegreichen Vordringens der russischen Politik in China und der dadurch ermutigten Anstürme Chinas gegen die Vorrechte der Westmächte ist jetzt die Zeit eines verhältnismäßig einheitlichen Vorgehens dieser Mächte gegen den russischen Einfluß in China gefolgt. Der Umschwungspunkt dieser antirussischen Politik ist Mukden. Die Flucht Tschangs, die Vertreibung der Kuomintang aus Peking, der Streik um die chinesisch-russische Eisenbahn, der mit der Abberufung des

Generaldirektors Zwanoff endete, der Konflikt wegen der Stadtverwaltung in Chargin, das Verbot der Arbeiterverbände nach russischem Muster, das wiederholte Verlangen Tschangs nach Abberufung des Vizekonsuls Karaschan, die Beschlagnahme bolschewistischer Literatur und vor allem der Bau der Konkurrenz-eisenbahn Tsomon-Tschitar sind Stationen in diesem Kampfe. Dazu kommt eine erhöhte Tätigkeit Japans in der Mandchurien: die dortige Truppenmacht soll verstärkt werden, und die Gerüchte von neuen Eisenbahnplänen Japans wollen nicht verstümmen. Vor einigen Jahren hätte das die Enttäuschung Englands und vor allem Amerikas hervorgerufen, heute läßt man den asiatischen Konkurrenz und seinen Schilling Tschang gewähren, denn es geht gegen den bolschewistischen Weltfeind. (Diese Maßnahmen Japans gegen Russland bedeuten freilich keinen akuten Gegensatz Japan-Rußland; sie gehen vielmehr darauf aus, das japanische Uebergewicht in der Mandchurien durch Russland nicht stören zu lassen. In den ostasiatischen Fragen stehen Russland und Japan immer noch in einer Front. Auch der neuerliche Konflikt zwischen Tschangschin und Moskau scheint hinter den Kulissen durch Japans Vermittlung beigelegt zu werden. Red.)

Auf der russischen Wustseite stehen die fünf verteidigten Eisenbahnrechte in der nördlichen Mandchurien, steht der neue befreundete Staat der Mongolei, die Verbindung mit dem in Moskau wohnenden „christlichen General“ Feng, der noch manche Freunde in China besitzt und mit der hart bedrängte Kuomintang und als wichtigstes der Einfluss in Kanton. Die drei letzten Posten dürften allerdings nicht einfach als „bolschewistisch“ bezeichnet werden, wie die englische Weltpropaganda es darzustellen beliebt. Sie sind im günstigsten Falle prorussisch, und das auch nur, solange ihnen die Verbindung mit Russland Vorteile verspricht. Trotzdem würde die völlige Vernichtung der Kuomintang einen schweren Schlag für Russland bedeuten; es bliebe dann als einziger isolierter Stützpunkt nur noch das sübliche Kanton. Der Boykott englischer Schifffahrt und englischer Waren in Kanton dauert nun schon mehr als ein Jahr. Daß es den Kantonesen gelungen ist, Englands blühendste Kolonie Hongkong an den Rand des Bankrotts zu bringen und die Abweisung gegen England durch ganz China zu tragen, ist der größte bisherige Erfolg in Chinas Streben nach Unabhängigkeit. Wie der Konflikt zwischen Kanton und Hongkong ausklingen mag, daß sich England von diesem Schlag zu seiner früheren Bedeutung im Fernen Osten wieder erholen wird, ist nicht anzunehmen. Ohne Zweifel vertritt Kanton heute die weitestgehenden und verheißungsvollsten Tendenzen auch in der chinesischen Außenpolitik.

Die Meldungen aus China

sind derartig widerspruchsvoll, daß sich die Situation an der Südfrent nicht übersehen läßt. Nur soviel kann als sicher gelten, daß der Vormarsch der Kantonomie anhält. Eine Bestätigung der bereits gemeldeten Besehung von Hankau und Wuchang liegt nicht vor. Aus den verworrenen Nachrichten sei angegeben, daß nach der einen Wupeifu gestorben sei, nach einer anderen von den eigenen Truppen abgelehnt und gefangen gehalten werde u. ä. m.

Präsident Calles zum Kirchenkonflikt.

SPD London, 2. September.

Auf dem mexikanischen Kongress, der in diesen Tagen in Mexiko stattfand, entwickelte Präsident Calles das Programm seiner Regierung für die kommenden Monate. Er äußerte sich bei dieser Gelegenheit u. a. auch über den Konflikt mit den Kirchenbehörden und kündigte ein Kirchengesetz an, das die Tätigkeit der Geistlichen aller Bekenntnisse umgrenzt. Als Ergebnis des bisherigen Kulturkampfes stellte er die Schließung von 130 Schulen, 42 Kirchen, 73 Klöstern und 7 kirchlichen Erholungsheimen fest. Von den nichtmexikanischen Geistlichen sind inzwischen 100 des Landes verwiesen worden.

Wie Associated Press meldet, heißt es in der vom Präsidenten Calles dem Kongress übermittelten Botschaft u. a.: Daß dem Kirchenstreit im Auslande eine viel größere Bedeutung beigelegt werde, als in Mexiko selbst. Der Streit sei durch den Klerus herbeigeführt worden, der seit jeher gegen die Republik gekämpft und den gegenwärtigen Zeitpunkt für günstig erachtet habe, um die Nichtanerkennung der Verfassung zu erklären. Soweit die Regierung in Frage komme, habe sich im Kirchenstreit nichts Neues ergeben.

Soziale Gesetzgebung in Mexiko.

Mexiko, 31. August.

Wie Associated Press meldet, soll dem im September zusammen tretenden mexikanischen Kongress ein Gesetzentwurf zur Durchführung der sozialen Bestimmungen der Verfassung vorgelegt werden. Der Entwurf fordert die Gewinnbeteiligung der Angestellten, die Durchführung des Achtstundentags, eine Krankheits- und Unfallversicherung und weitgehende Vollmachten für die Betriebsauschüsse.

Die Unruhen in Nicaragua.

WB. London, 1. September.

Wie Reuters aus Managua meldet, haben nach bisher unbefestigten Gerüchten die Regierungstruppen den Revolutionären in der Nähe des Golfes von Fonseca eine schwere Niederlage beigebracht. Die Verluste auf der Seite der Regierungstruppen werden auf 80 Tote, diejenigen auf Seiten der Aufständischen auf 40 Tote geschätzt. Den Aufständischen soll die Verbindung mit ihrem Zentrum unterbrochen worden sein.

Das Verfahren gegen den Stahlhelm.

Einer Korrespondenzmeldung aus Magdeburg zufolge ist der Verfasser des Artikels, der zu dem Verbot des Stahlhelms geführt hat, der Schriftsteller Heinz Knipschild, der vor einiger Zeit das Buch „Das deutsche Jahrbuch“ herausgegeben hat. Die Staatsanwaltschaft hat das Strafverfahren nunmehr auch auf Knipschild ausgedehnt. Außerdem soll die Beschlagnahme des genannten Buches beabsichtigt sein.

Auffallende Eile.

Nach beschleunigter Durchsicht der Unterlagen soll, wie die Volkische Zeitung erzählt, schon in den nächsten Tagen die Klageerhebung der Staatsanwaltschaft gegen die Autoren der Denkschrift über die Militärpolitik erfolgen. — Es wäre dringend zu wünschen, daß die Staatsanwaltschaft auch in anderen Fällen — wenn es sich z. B. um Memoranden und ähnliche Dinge handelt — ebenso rasch arbeiten würde.

Prozess wegen des Hindenburg-Gedichtes.

Vor dem Bremer Schöffengericht hatte sich am Donnerstag der verantwortliche Redakteur der Bremer kommunistischen Arbeiter-Zeitung wegen Abdrucks des bekannten Schmähgedichtes auf Hindenburg „Mistung, Hundel“ zu verantworten. Das Blatt war seinerzeit schon vom Bremer Senat wegen Veröffentlichung dieses Gedichtes auf 14 Tage verboten worden. Das Gericht verurteilte den Redakteur zu einer Geldstrafe von 200 Mark auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik. Gleichzeitig war ein Angehöriger des Roten Frontkämpferbundes angeklagt, der das Hindenburg-Gedicht in einer öffentlichen Versammlung zum Vortrag gebracht hatte. Er wurde vom Gericht freigesprochen.

Ein unverständlicher Erlaß in Preußen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Ungeachtet des Runderlasses des Ministers des Innern vom 26. Mai 1925 haben sich in letzter Zeit Terrorakte, insbesondere Uebersälle einzelner radikaler Gruppen auf politische Andersdenkende in bedenklicher Weise gehäuft. Bei zahlreichen politischen Ansammlungen, namentlich bei Demonstrationssammlungen, wird die meist ohnehin erregte Stimmung der Demonstranten wie der übrigen Bevölkerung durch Aufführung von Plakaten und Transparenten mit aufreizenden Aufschriften sowie von allegorischen oder symbolischen Darstellungen oft besonders verletzender Art absichtlich gesteigert. Mißfallensäußerungen Andersdenkender oder auch nur das Bekenntnis zu einer anderen politischen Auffassung, z. B. durch das Tragen eines politischen Abzeichens, werden als Provokationen erklärt und zum Anlaß ständiger Ausschreitungen genommen. Wiederholt haben die Angriffe in letzter Zeit sich sogar gegen die Polizei bemerkt, die sich pflichtgemäß für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe einsetzt. Statt der verbotenen Stöße verwenden die Angreifer bei ihren Ausschreitungen neuerdings nicht minder gefährliche Werkzeuge, wie Gummiknüppel, Spiralfedern, Schlagringe, Feld- und Wassersteine und sogar Messer, Dolche und Schußwaffen. Erfahrungsgemäß werden diese gefährlichen Werkzeuge häufig bei Umzügen, Auszügen oder Propagandafahrten auf Lastkraftwagen verladen mitgeführt.

Der Minister des Innern hat deshalb einen neuen Runderlaß an alle Landes- und Ortspolizeibehörden gerichtet, in dem die Angreifer werden, gegen alle Terrorakte, Uebersälle und Angriffe in jedem Fall mit Entschlossenheit und Nachdruck einzuschreiten. Die Schuldigen sind festzunehmen und der Bestrafung zuzuführen. Waffen und gefährliche Werkzeuge sind wegzunehmen und demnächst zu beschlagnahmen. Zu ihrer Erfassung werden möglichst zeitige und häufige Durchsuchungen der bei Umzügen u. a. verwendeten Lastkraftwagen beitragen. Das Mitführen von Plakaten, Schildern oder bildlichen Darstellungen der beschriebenen Art ist zum mindesten als grober Unzucht anzusehen, sofern nicht der Tatbestand etwa der § 110, 111, 130, 168, 185 ff. StGB. oder gar des § 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik erfüllt ist. Der Begehung solcher strafbarer Handlungen muß nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Hierzu empfiehlt es sich, möglichst frühzeitig und schon dann einzugreifen, wenn die Polizei von einem Plan einer Versammlung unter freiem Himmel oder eines Umzuges Kenntnis erhält. Sachgemäße Unterrichtung und Unterstützung der verantwortlichen Beamten ist schon während der Vorarbeiten und der warnende Hinweis, daß die Mitführung von Plakaten, Schildern und Darstellungen, deren Aufschriften oder Inhalt gegen die Strafgesetze verstößen, nicht gebuldet werde, wird in den meisten Fällen ausreichen, um Störungen der öffentlichen Ordnung zu verhindern.

Zweckmäßig wird eine weitere polizeiliche Nachschau auf den Sammelplätzen für die Veranlassung erfolgen. Bei dieser Nachschau vorgesehene strafrechtswidrige Schilder, Plakate oder Darstellungen sind — soweit erforderlich — polizeilich sicherzustellen, um die Begehung strafbarer Handlungen zu verhindern. Sollten trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen dennoch strafrechtswidrige Schilder o. ä. in einem Aufzuge herumgetragen oder bei einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel ausgestellt werden, so sind sie wegzunehmen und demnächst zu beschlagnahmen. Wird bei der Wegnahme den Polizeibeamten Widerstand geleistet, so ist unter Umständen die Verhaftung oder der Anschlag aufzulösen.

Der Minister bringt die genaueste Beachtung des eingangs erwähnten Runderlasses vom 26. Mai 1925 nochmals in Erinnerung. Wo etwa im Hinblick auf eine starke politische Spannung in der Bevölkerung oder die schwierige Wirtschaftslage eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit als vorliegend angesehen werden muß, sind öffentliche Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, von denen eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist, zu verbieten.

Solche Vereinigungen ungeachtet der wiederholten Warnungen ihr störendes Treiben durch Uebersälle oder ähnliche Ausschreitungen — und zwar unter Umständen auch nur leitende einzelner Mitglieder — fortzusetzen versuchen, ist die sofortige Auflösung der beteiligten Ortsgruppe auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gegebenenfalls auszusprechen und durchzuführen. Darüber hinaus ersucht der Minister, ihm über jeden Fall einer solchen Auflösungsverfügung zu berichten, damit die Frage geprüft werden kann, ob etwa die Vereinigung in ihrer Gesamtheit aufzulösen ist.

Dieser Erlaß des preussischen Innenministeriums soll wohl den Zweck haben, die in letzter Zeit vielfach geforderte „Befriedung der Straße“ herbeizuführen. Angesichts der zahlreichen Uebersälle und Ausschreitungen gewisser radikaler Kreise und Organisationen, sind Bestrebungen, derartige Vorkommnisse zu verhindern, gewiß zu begrüßen. Eine andere Frage aber ist, ob der Erlaß des preussischen Innenministeriums und der darin angeordneten Maßnahmen die geeigneten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind.

Zunächst können nicht einsehen, daß die Mitführung von Plakaten, Bildern usw. bei Demonstrationen eine so schwere Gefahr für die „Ruhe und Ordnung“ darstellen. Gewiß sind die bildlichen Darstellungen oft rechtlich geschmacklos gewesen. Daß aber deshalb so umfangreiche polizeiliche Maßnahmen dagegen notwendig wären, können wir nicht zugeben. Sehr oft wird gerade das Einschreiten der Polizei hier erst Beunruhigung schaffen. Diese Gefahr liegt um so näher, als gewissen Befehlshabern der Polizei auch ganz einwandfreie Bilder und Aufschriften als ausreichend erscheinen werden, wenn sie in Zügen der Arbeiterschaft mitgeführt werden. Dann ist ohne weiteres der Anlaß zu Konflikten gegeben und die Folgen sind bei Massenansammlungen unabsehbar. Deshalb wäre es vernünftiger und würde mehr zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung dienen, wenn der Polizei in solchen Fällen Zurückhaltung geboten würde. Die für diese Fälle in dem Erlaß angeordnete Beschlagnahme der anstößigen Plakate und Bilder und die Auflösungen der Versammlungen erinnern allzusehr an die Praktiken des alten deutschen Polizeistaates.

Ein ganz unerträglicher Zustand wird jedoch geschaffen, wenn wegen Widerständen und Ausschreitungen einzelner Teilnehmer an der Veranstaltung die veranstaltenden Organisationen selbst aufgelöst werden sollen. Bei der Einstellung, die noch in gewissen führenden Kreisen der Polizei vorhanden ist, würden solche Gewaltmaßnahmen weniger gegen die radikalsten rechtsradikalen Organisationen, als vielmehr gegen Arbeiterkreise und ihre Organisationen angewendet werden. Darum betrachten wir den Erlaß des preussischen Innenministeriums in der vorliegenden Fassung als einen bedauerlichen Mißgriff, der unbedingt einer schnellen und gründlichen Korrektur bedarf.

Verbot eines nationalsozialistischen Umzugs. Wie der völkische Beobachter mitteilt, haben die Polizeibehörden von Bad Trierheim, wo die Nationalsozialistische Partei am 4. und 5. September einen Parteitag abhält, die Versammlung und den Umzug durch die Stadt aus Sicherheitsgründen verboten, obwohl die Belegschaftsbehörde die Genehmigung erteilt hat.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Johannes Kregen. Verantwortlich für den literarischen Teil: Hugo Seppold in Leipzig. Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft Leipzig. Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.



Strapazier - Anzüge aus solid. Cheviotstoffen, mod. Nadelstreifen	49.—	39.—	29.—
Elegante Anzüge aus dunkelgemusterten Cheviot- und Kammgarnstoffen	75.—	65.—	56.—
Feinste Anzüge aus besten Kammgarn- und Gabardine-Stoffen	110.—	98.—	86.—
Sport - Anzüge aus strapazierfähigen Stoffen mit Breeches und langer Hose	69.—	59.—	49.—
Sport - Anzüge mit Breeches und langer Hose, flotte neue Form	98.—	86.—	75.—
Übergangs - Mäntel in modernen glatten Stoffen, mit Rückengurt und Falte	59.—	49.—	39.—
Übergangs - Mäntel in Covercoat und modernen Pastellfarben	89.—	75.—	69.—
Übergangs - Mäntel Gabardine, Whipcord, englische Cheviots, neueste Modelle	120.—	110.—	98.—

Gummi-Mäntel, Loden-Mäntel, Windjacken
in reicher Auswahl

Auf sämtliche Wasch- u. Lüster-Artikel
10% Nachlaß

Sollenkamp

Leipzig, Brühl 28-32

Gewerkschaftl. Anzeigen
Gewerkschafts-Kartell Leipzig
Volkshaus, Reicher Straße 32, Fernruf 34021

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Leipzig
Tel. 34021 u. 34011. Geschäftsz. vorm. v. 9-12 Uhr, nachm. 1/2-7 Uhr. Sonnabends vorm. 9-12 Uhr

Große Ortsverwaltung

Montag, den 8. September, abends 7/8 Uhr, im Volkshaus.
Achtung, Betriebsräte! Erinnert alle Jugendlichen am 7. September, abends 7/8 Uhr, im Volkshaus (Nebenraum), stattfindende **Lernlings-Vollversammlung**. Tagesordnung: Der Bremer Verbandstag und seine Bedeutung für die Jugend. — Eintritt gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches.

Heizungsmonteur. Sonnabend, den 4. September, abends 7 Uhr: **Versammlung aller in der Heizungsindustrie Beschäftigten**. Vertrauensleute bereits 6 Uhr. Tagesordnung: Stellungnahme zum Reichsmantel- und Altfordarier.

Buchbinder-Verband

Montag, den 6. September, nachm. 5 Uhr
im Volkshaus (Gesellschaftsraum)

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag: Die Entartung des Kapitalismus und die sozialistische Forderung. Ref.: Dr. Pahl.
2. Geschäfts- und Kassenbericht: Bericht vom Gewerkschafts-Kartell.
3. Anträge. 4. Verschiedenes.

Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch oder Karte bzw. Mitgliedsausweis

Sorgt für guten Besuch dieser Versammlung.
Die Ortsverwaltung.

**Maurer-
Werkzeuge-
und Reparaturen**
Eckardt, Sophienstr. 10

Der Steinleher Josef Stephan Jurtsch in Leipzig ist durch Strafbefehl des unterzeichneten Gerichts vom 5. August 1926 wegen öffentlicher Beleidigung eines Mitgliedes der bewaffneten Macht — Vergehen nach § 185, 196, 200 StrGBs. — rechtskräftig und kostenpflichtig zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Dem Befehlshaber des Wehrkreises IV ist die Befugnis ausgesprochen worden, die Verurteilung auf Kosten des Verurteilten innerhalb eines Monats nach Rechtskraft in den Leipziger Neuesten Nachrichten und der Leipziger Volkszeitung öffentlich bekanntzumachen.
Leipzig, den 31. August 1926.
8 StB 280 28. **Unterschiedl.**

Tausch. Straßenperrung. Wegen Pfahnarbeiten wird die Eisenburger Straße in Tausch von Montag, dem 6. September 1926, ab auf etwa 5 Wochen für allen Fahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird während der Sperrzeit über die Dömitzer- und Feldstraße umgeleitet. **Stadtrat Tausch.**

Dr. HILDEBRANDT
Kosmetik, Haut- und Geschlechtskrankheiten
Kramerstraße 7, Ecke Hirtelstraße
von der Reise zurück
Telephon: 27430

Zurück
Zahnarzt Dr. Bruchlos
Leipzig-Schleußig

Famillennachrichten.

Der Sattler Herr Paul Köhler
in Leipzig-Lindenau, der seit zwei Jahren in unserem Betriebe tätig war, ist gestern aus dem Leben geschieden. Er hat es verstanden, sich während seiner verhältnismäßig kurzen Mitarbeiterschaft unter uns die Vertiefung seiner Vorkenntnisse und Mitarbeiter zu erwerben und rufen wir ihm ein Ruhe sanft in die Engelswelt nach.
L. P. Wagwitz, 2. September 1926.
Betriebsleitung und Gesamtpersonal der Brauerei C. W. Naumann (A. G.)

Am Mittwoch früh starb nach langem schwerem Leiden im Alter v. 57 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater **Karl Paul Schulze**
Diesen allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis.
Kleinschöcher, Schloßweg 28.
In tiefstem Schmerz
Eina verw. Schulze und Angehörige
Beerdigung Sonnabend, vormittags 10 Uhr auf dem Friedhof Kleinschöcher.

Konsumverein für Zwenkau und Umgegend
eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht
Sonntag, den 12. September, nachmittags 2 Uhr
ordentliche

Vertreterversammlung
in der Sommerlust Zwenkau.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht sowie Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
 2. Bericht über die Verteilung der Erträge.
 3. Revisionsbericht.
 4. Beschlussfassung über die Verschmelzung mit dem Konsumverein L. P. Wagwitz.
 5. Beschlussfassung über die Verschmelzung der Konsumvereine Dölk und Zwenkau.
 6. Abänderung des § 14, Abs. II des Statuts.
 7. Entstellung eines Geschäftsführers.
 8. Anträge der Mitglieder nach § 33 Abs. III des Statuts
- Wegen Platzmangel können nur die Vertreter an der Versammlung teilnehmen — Um sadielichen Besuch bittet **Der Aufsichtsrat, Max Bener, Vors.**

Freie Turnerschaft L.-West

Sonntag, den 5. September 1926, auf dem Vereinsplatze an der Grenzstraße

TURN- UND SPORTFEST

Vormittags: Volkstümliche Wettkämpfe — Nachmittags 1/2 2 Uhr: Festzug von der 46. Volksschule aus — ab 3 Uhr: Aufführungen — Auf dem Wirtschaftsplatze Konzert
Alle Freunde sind zum Besuch eingeladen
Programm 20 Pfg. — Arbeitslose und Jugendliche 10 Pfg. — Festzugsteilnehmer frei

Inzerate sind nicht a. die Redaktion, sondern an die Expedition der Volkstsp. zu richten

**1 Waggon
1000 Kisten**
ganz prachtvolle
**Fett-
Bücklinge**
Die ganze Kiste
5 Pfund 1³⁵
Inhalt 1 Mk
kommen heute und morgen bei
Baumann
Windmühlenstr. 42
zum Verkauf.
2-3 Familien können sich in 1 Kiste teilen und werden satt dabei

Opel-Fahrräder
Mk. 95.- u. 100.-
Brückner & Co., Inh. Willi Horn,
Tauscher Straße 1

Auf Teilzahlung

Möbel
Küchen und Schlafzimmer, Speise- und Herrenzimmer
Einzeilmöbel
Ankleideschränke, Bücherschränke, Vertikos, Kommoden, Waschtische, Auszuchtische, Schreibische, Küchenbänke, Stühle, Sofas, Chaiselongues, Flurgarderoben
Prima Betten
aus Holz und Metall, Kinderbetten, Matratz., Federbetten, Bettfed., Inlets, Bettwäsche, Gardinen, Steppdeck., Divandeeck., Teuiche
**Kinderwagen
Korbmöbel**

Peter & Co.
G. m. b. H.
Katharinenstraße 4, I. u. II. Etg.

Anzüge, Mäntel, Hosen

zu besonders

niedrigen Preisen

Herren-Anzüge	M 13.—	19.—	23.—	29.—	33.—
Herren-Anzüge	M 39.—	45.—	48.—	53.—	59.—
Herren-Anzüge	M 63.—	69.—	75.—	bis	98.—
Herren-Mäntel	M 8. ⁷⁵	12. ⁵⁰	18.—	24.—	29.—
Herren-Mäntel	M 34.—	39.—	45.—	49.—	54.—
Herren-Mäntel	M 59.—	65.—	69.—	bis	98.—
Herren-Hosen	M 3. ⁰⁰	bis	24.—	Knaben-Mäntel	M 7. ⁷⁵ bis 39.—
Bozen-Mäntel	M 19.—	bis	39.—	Knab.-Anzüge	M 5. ⁰⁰ bis 33.—
Gummimäntel	M 12. ⁵⁰	bis	49.—	Knab.-Hosen	M 1. ³⁰ bis 4. ⁵⁰

Friedrich Treumann

Roßplatz 1, neben der Markthalle, Hotel Grüner Baum

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten sagen wir hiermit für die herliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner innigstgeliebten Frau, unserer treuliebenden Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Elsa Heine geb. Grube

unsern aufrichtigsten Dank. Besonders Dank Herrn Schulze für seine trostreichen Worte am Sarge
Knauffleberg, den 3. September 1926.
Otto Heine nebst Kindern
und allen Angehörigen.

Nachruf.
Nach langem kühneren Leiden verschied am 1. September im Alter von 73 Jahren unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Starke
geb. Korn

Dieses seinen tiefbetäubt an
Leipzig, Schönefeld, Dimpelstraße 51.
Gustav Starke
Otto Wiesner u. Frau Ida geb. Stark
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 4. September nachm. 1/2 Uhr, auf dem Schönfelder Friedhof statt

Klassenherrschaft im Jenseits.

Er war gestorben. — Schön. — „Große Sache!“ — Gestorben war er, der Prolet. Er hatte so schon immer „den Kanal voll“ (obgleich er zeitweilig Optimist war). Wenn er etwas tun wollte, mißlang es ihm. — Aber eigentlich nicht wegen seiner Talentlosigkeit, sondern mehr wegen der „Lücke des Objekts“.

Der gutmütige Elefant.

Ein Stallmeister holt ihn aus seiner Box, in der er seit gestern abend ehrwürdig herumspaziert war — um sich die Zeit zu vertreiben. „Endlich werde ich wieder ein wenig Bewegung machen können,“ sagt der Elefant zu sich, „und mich meiner Beine und meines Rückens bedienen...“

das sie nicht hindern könne, hinüberzugehen und sie alle kurz und klein zu treten, wenn ich nur wollte... Eigentlich sind sie doch sehr naiv, die kleinen Menschen. Aber sie lassen so nett... und dann sind sie auch sehr nützlich, denn sie haben eine ganze Menge Monde und Sterne vom Himmel heruntergeholt und bedeckten mit ihnen die kleine Fläche und die Hügel, auf denen sie sitzen.

Bei seinem Eintritt in die Arena grüßt ihn lebhafter Beifall. Kinder, die sich seiner Dicke und Sanftheit erfreuen, klatschen vergnügt in die Hände. Artig und langsam, ein wenig links, aber durchdrungen von seiner Würde, legt er sich auf seinen Hintern und macht „schön“, balanciert auf Tonnen, dreht einen Leierkasten, bestiegt ein mächtiges Fahrrad, setzt sich vor einen bedeckten Tisch und isst und trinkt. Das Publikum applaudiert laut und lange, während das große Tier in seinen Stall zurückgeht.

Der Elefant denkt: „Sie sind verrückt; sie sind lächerlich. Ich bemitleide sie. Um mich diese Dumtheiten machen zu lassen, hat man mich aus meinem Dschungel geholt und hierher transportiert. O, du ein Wald! Ihr einsamen Gänge durch die Bäume, ihr jungen, zarten, saftigen Pflanzen, ihr Lianen und Bambusblüten! Ihr Wälder in den Weibern mit dem frischen Wasser, das man aufspritzt, um sich damit zu besprühen! Und dann die Nacht — die Nacht der Nächte, wo wir alle zusammenkommen, alle Elefanten der Welt, um im Mondenschein bis zum Morgengrauen zu tanzen! All das — vorbei...? Vielleicht, eines Tages... Aber bis dahin muß ich noch schlecht essen und schlecht schlafen. Die Menschen sind unbankbar. Ich sehe ja, daß ich sie amüsiere. Aber sie, sehen sie denn nicht, daß ich mich langweile?“

Kampf für Verkürzung der Arbeitszeit.

Evolution oder Revolution.

Bongott gegen Italien.

Aus Amsterdam wird dem Soj. Pressedienst geschrieben: Vor einem Bezirksverein der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt Genosse Stenhuis, der Vorsitzende des Niederländischen Gewerkschaftsbundes, eine sehr bemerkenswerte Rede über die politischen Aufgaben der nächsten Zukunft, in der er u. a. ausführte:

Die Einführung des Neunstundentages durch Mussolini ist eine sehr ernste Bedrohung des Achtstundentages. Ich habe deshalb im Auftrage des Niederländischen Gewerkschaftsbundes dem Vorstande des IGB vorgeschlagen, gemeinschaftlich mit der Gewerkschaftsinternationale einen Boykott über alle italienischen Waren zu verhängen, die bei neunstündiger Arbeitszeit hergestellt werden.

Ueber den Achtstundentag selbst bemerkte Genosse Stenhuis, daß dieser schon veraltet und der Stehen- und Sechsstundentag durch den Fortschritt der Technik möglich geworden sei. Das Produktionsvermögen sei unbegrenzt und unermesslich.

Es bestehe weder ein Mangel an Kapital noch an Produktionsmitteln. Die Fabriken könnten mehr produzieren, als man zu verkaufen in der Lage sei. Daher haben wir in Europa Millionen Arbeitslose, und die Dauerarbeitslosigkeit werde anhalten, solange Rußland wirtschaftlich abwärts stehe, durch Zolltarif hohe Steuern um die Länder gezogen sind und der unsagbare technische Fortschritt die Maschinen beinahe von selbst sich drehen läßt.

Moskauer Taktik zum Jubiläum der Gewerkschafts-Internationale.

Im Trud von 19. August wurde auf die Propagandawoche aus Anlaß des 25jährigen Jubiläum der Gewerkschafts-Internationale hingewiesen und dazu folgende Parole für die Kommunisten ausgegeben:

Der Vollzugsausschuß der RWZ wendet sich nunmehr an alle der RWZ angeschlossenen Organisationen mit der Aufforderung, überall an diesen Feiern teilzunehmen, um die Arbeiterklasse darüber aufzuklären, daß die Amsterdamer Internationale an dem Verlust des Achtstundentages mitschuldig sei, und daß ihre Politik zur Flucht der Arbeiter aus den Gewerkschaften beigetragen habe.

Der Kampf muß in allen Ländern unter der Losung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung geführt werden. Die Kommunisten sollen also ihre mit so großem Erfolge geliebte, auf die Schwächung der Gewerkschaften hinzielende Tätigkeit aussetzen.

Kollegen, lehnt Überstunden ab!

Nach anderen Gewerkschaftszeitungen veröffentlicht nun auch die Metallarbeiterzeitung eine Mahnung an die Arbeiterklasse, keine Überstunden zu leisten. Sie schreibt: In Zeiten guter Konjunktur steht das Überstundenwesen vielfach in Blüte. Nicht durchgängig wehren sich die Gewerkschaften gegen die Überstunden. Im Gegenteil, sie können in gewissem Rahmen und bei wirtschaftlichen Begebenheiten ruhig zugelassen werden.

Evolution oder Revolution.

Bongott gegen Italien.

Aus Amsterdam wird dem Soj. Pressedienst geschrieben: Vor einem Bezirksverein der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt Genosse Stenhuis, der Vorsitzende des Niederländischen Gewerkschaftsbundes, eine sehr bemerkenswerte Rede über die politischen Aufgaben der nächsten Zukunft, in der er u. a. ausführte:

Die Einführung des Neunstundentages durch Mussolini ist eine sehr ernste Bedrohung des Achtstundentages. Ich habe deshalb im Auftrage des Niederländischen Gewerkschaftsbundes dem Vorstande des IGB vorgeschlagen, gemeinschaftlich mit der Gewerkschaftsinternationale einen Boykott über alle italienischen Waren zu verhängen, die bei neunstündiger Arbeitszeit hergestellt werden.

Ueber den Achtstundentag selbst bemerkte Genosse Stenhuis, daß dieser schon veraltet und der Stehen- und Sechsstundentag durch den Fortschritt der Technik möglich geworden sei. Das Produktionsvermögen sei unbegrenzt und unermesslich.

Es bestehe weder ein Mangel an Kapital noch an Produktionsmitteln. Die Fabriken könnten mehr produzieren, als man zu verkaufen in der Lage sei. Daher haben wir in Europa Millionen Arbeitslose, und die Dauerarbeitslosigkeit werde anhalten, solange Rußland wirtschaftlich abwärts stehe, durch Zolltarif hohe Steuern um die Länder gezogen sind und der unsagbare technische Fortschritt die Maschinen beinahe von selbst sich drehen läßt.

Moskauer Taktik zum Jubiläum der Gewerkschafts-Internationale.

Im Trud von 19. August wurde auf die Propagandawoche aus Anlaß des 25jährigen Jubiläum der Gewerkschafts-Internationale hingewiesen und dazu folgende Parole für die Kommunisten ausgegeben:

Der Vollzugsausschuß der RWZ wendet sich nunmehr an alle der RWZ angeschlossenen Organisationen mit der Aufforderung, überall an diesen Feiern teilzunehmen, um die Arbeiterklasse darüber aufzuklären, daß die Amsterdamer Internationale an dem Verlust des Achtstundentages mitschuldig sei, und daß ihre Politik zur Flucht der Arbeiter aus den Gewerkschaften beigetragen habe.

Der Kampf muß in allen Ländern unter der Losung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung geführt werden. Die Kommunisten sollen also ihre mit so großem Erfolge geliebte, auf die Schwächung der Gewerkschaften hinzielende Tätigkeit aussetzen.

Kollegen, lehnt Überstunden ab!

Nach anderen Gewerkschaftszeitungen veröffentlicht nun auch die Metallarbeiterzeitung eine Mahnung an die Arbeiterklasse, keine Überstunden zu leisten. Sie schreibt: In Zeiten guter Konjunktur steht das Überstundenwesen vielfach in Blüte. Nicht durchgängig wehren sich die Gewerkschaften gegen die Überstunden. Im Gegenteil, sie können in gewissem Rahmen und bei wirtschaftlichen Begebenheiten ruhig zugelassen werden.

Einer von seinen Söhnen.

Aus den „Päpstlichen Kriminalgeschichten“.

Am 7. Juni (1497) hatte Alexander VI. seinen Sohn, den Herzog von Gandia, mit den Besitzungen Benevent, Pontecorvo und Terracina beschenkt, ebendam Lehen der Kirche, jetzt die ersten Edelsteine zu dem erstenmaligen Papst von Neapel. Am nächsten Tage ernannte er César zum päpstlichen Legaten bei der Krönungsfeier des Königs Feberigo, der der Rechte der Aragonesen sein sollte.

In der Frühe des Morgens stellt sich der Vermummte ganz überström von Blut, im Vatikan ein — vom Herzog kleinerlei Reicht. Gegen Abend gibt Alexander VI., von Unruhe ergriffen, Befehl, in sämtlichen zweistöckigen Häusern Roms nach ihm zu schauen, da er die Gewohnheiten seines Sohnes kenne. Am Tage darauf, am 16., wird Giovanni, auf die Entstellungen hin, die ein Holzhändler macht, aus dem Tiber gefischt, just an der Stelle, wo der Urnat der Stadt hineingeworfen zu werden pflegt. Die schon aufgedunsene Leiche ist an mehreren Stellen von Dolchstichen durchbohrt.

Als Alexander VI. hiervon hörte, schickte er sofort 300 Fischer mit Stangen und Netzen nach den belben Stromufern. Als der unglückliche Herzog endlich gefunden und aus dem Wasser gezogen war, meldete dies der mantuanische Gesandte G. C. Scalona dem Gonzaga in folgenden Ausdrücken: „So ist denn der Papst bis heute morgen um fünf der Fischer seines Sohnes gewesen.“

Keine der Persönlichkeiten, denen die öffentliche Meinung anfangs die Schuld zuschob, hatte hinreichende Gründe, um ein derartiges Verbrechen zu planen, genügende Kräfte, um es durchzuführen und die erforderlichen „langen Zähne“, um sich gegen die Folgen zur Wehr setzen zu können. Ein einziger Mensch in Rom besaß diese sämtlichen Requiriten: das war der Kardinal César. Er allein hegte diesen abgrundtiefen Haß gegen den Bruder, dessen Dasein ihn zu einem rühmlosen, eintönigen Leben verdammt; ihm allein also konnte dessen Verschwinden frommen, und er allein konnte, wenn der Nebenbuhler fertig war, auf das Schmelgen des Baters zählen. Die Überzeugung, daß es sich um einen Brudermord handelte, ist nirgends so lebendig geblieben und hat irgendwo so feste Wurzeln geschlagen wie im Vatikan selber: einer der ältesten Autoren über kirchliche Dinge, der bei seiner Zusammenstellung der Biographien von Päpsten und Kardinalen in Rom

Kritik bayrischer „Eigenarten“ durch die Gewerkschaften.

SPD. Der Bezirksausschuß Bayern des ADGB, und der ADGB-Bund, Landesauschuß Bayern, nahmen in einer gemeinsamen Sitzung mit den Gau- und Bezirksleitern in Regensburg Stellung zur gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes und der Gewerkschaften in Bayern. Die Konferenz beschloß, eine Eingabe an die bayrische Staatsregierung zu richten, in der es als vorrangigste Aufgabe der Regierung bezeichnet wird, für den kommenden Winter die Beschaffung von Arbeit auf der denkbar breitesten Grundlage zu organisieren und dabei in erster Linie eine viel weitergehende Finanzierung des Wohnungsbau durchzuführen.

Die Regensburger Konferenz beschäftigte sich außerdem noch mit einer Reihe für die Arbeiterklasse wichtiger Fragen. Angehts der im Jahre 1925 in Bayern erscheinend gestiegenen Zahl der Betriebsunfälle — die angemeldeten Unfälle stiegen auf 41 994, was eine Mehrung um 49 Prozent bedeutet — richteten die Freien Gewerkschaften Bayerns an die Staats- und Gemeindebehörden sowie an die Berufsgenossenschaften die erste Mahnung, den Unfallgefahren und ihrer Bekämpfung in den Arbeitsstätten weit größere Beachtung als bisher zu widmen. Vor allem fehlt es daran, daß die an sich guten Vorschriften nicht durchgeführt werden, weil die Arbeitgeber dieser Durchführung den schärfsten Widerstand entgegenstellen.

Infolge der Häufung der Eisenbahnunfälle gerade im Bereich der Gruppenverwaltung Bayern fordern die Freien Gewerkschaften im Interesse der Verkehrssicherheit, daß die Betriebsverwaltungen mehr als bisher bei der Unfallverhütung und bei der Unfallkontrolle mitzuwirken haben, daß ferner dem unskilligen Personal endlich Einheit geboten und dem Personal nicht überlange Dienstschichten aufgebürdet werden; für die Ausführung der rückständigen Überbauarbeiten müßten und könnten möglichst viele Erwerbslose verwendet werden.

Die Arbeitsschutzvorlage vor der Veröffentlichung.

SPD. Endlich ist die eigentliche Arbeitsschutzgesetzvorlage im Reichsarbeitsministerium fertiggestellt worden. Im Augenblick ist man nur noch mit der Abfassung der Begründung beschäftigt. Die Vorlage kann also nunmehr an den Reichswirtschaftsrat gelangen. Hoffentlich hört nun daß die Geheimnisträumerei auf, die gerade mit diesem Gesetzentwurf getrieben wurde. Bei der ungeheuren, ständig steigenden Bedeutung der Arbeitszeitregelung, innerstaatlich wie international, kann der Arbeitsschutzgesetzentwurf, dessen Kernstück die Arbeitszeitregelung ist, gar nicht schnell genug herauskommen. Am übrigen steht Geheimdiplomatie gerade dem Reichsarbeitsministerium am allerwenigsten zu Gesicht.

Eine Mahnung an die Polizei.

Verständlich ist ein verstärkter polizeilicher Schutz der Arbeitsschutzvorlage mit Rücksicht auf die Massenarbeitslosigkeit angeordnet worden. Wir haben dazu bereits unsere Meinung gesagt, verzeichnen nur aber gerne die folgende Mahnung der Allgemeinen Deutschen Beamtenschaft, der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Beamtenschaftsbundes, an die Polizeibeamten:

Für die Polizeibeamten, die mit diesem Schutz betraut werden, erwächst hierdurch eine schwierige Aufgabe; denn der

Umgang mit unseren arbeitslosen, hungernden Volksgenossen, die, wie verständlich, zumeist sehr erbittert sind, trägt bei taktlosem Verhalten die Gefahr von Reibungen in sich, die nicht in beiderseitigem Interesse liegen. Wir hoffen, daß die Kollegen von der Polizei für den Seelenzustand der Erwerbslosen das nötige menschliche Verständnis zeigen werden und ihre Aufgabe vor allem darin erblicken, sich mit den unglücklichen Volksgenossen auf guten Fuß zu stellen."

Kommunistischer Schwindel.

Vom Vorstand des ADGB wird uns geschrieben: Auf Grund der kommunistischen Schwindelnachricht, daß der ADGB, den englischen Gewerkschaften das gewährte Darlehen nur gegen den hohen Zinssatz von 11 Prozent gegeben hätte, gehen uns fortgesetzt aus dem In- und Ausland Anfragen zu, die hierüber Auskunft wünschen. Wir teilen deshalb zur Beruhigung öffentlich mit, daß der zwischen dem ADGB in Amsterdam und dem Generalrat der britischen Gewerkschaften vereinbarte Zinssatz 4 1/2 Prozent beträgt. Es dürfte hinreichend bekannt sein, daß der in Deutschland übliche Zinssatz wesentlich höher ist, so daß also unsere Verbände, die das Darlehen an die Engländer gegeben haben, keine „Wucherzinsen“ dafür nehmen.

Konkurrenz zwischen Privatangestellten und Beamten a. D.

Vom ADGB wird uns geschrieben: In den Beratungen der Parlamente und der verschiedenen sozialen Körperschaften über das Erwerbslosenproblem ist in den letzten Monaten die Frage des starken Eindringens von Wartegeldempfängern und pensionierten

Beamten in die Angestelltenberufe immer wieder aufgerollt worden. Sie hat vor allem auch bei der Erörterung der Not der älteren Angestellten eine große Rolle gespielt. Die Beratungen, die vom ADGB-Bund mit seinen angeschlossenen Organisationen in dieser Angelegenheit seit Wochen geführt wurden, stehen nunmehr unmittelbar vor dem Abschluß. Es ist in den nächsten Tagen ein Vorschlag des ADGB-Bundes zu erwarten, der zur Entlastung des Stellenmarktes der Angestellten führt, gleichzeitig aber auch einen billigen Ausgleich zwischen den Interessen der Angestellten und Beamten bringen soll.

Blutige Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei in Amerika.

W.B. Manville (Rhode-Island), 2. September. Abteilungen der Staatstruppen sind hier eingetroffen, um die Ordnung wiederherzustellen. Gestern abend hatten erste Zusammenstöße zwischen der Polizei und 1800 streikenden Spinnereiarbeitern stattgefunden, wobei neun Personen schwer verletzt worden waren. Die Polizei hatte versucht, mit Knüppeln und tränenerregenden Bomben die Menge zu zerstreuen, die Gewalttätigkeiten der Streikenden zwang sie aber, von Feuerwaffen Gebrauch zu machen. Nur so gelang es ihr, die Ordnung wiederherzustellen.

In der bei den bürgerlichen Pressebüros üblichen Weise erklärt W.B., daß die Polizei „gezwungen“ war, von den Feuerwaffen Gebrauch zu machen. In Wirklichkeit handelte es sich um ein gerade im „freien“ Amerika nicht seltenes unmotiviertes brutales Vorgehen der Polizei gegen „Störer des öffentlichen Friedens“. Die nachherige Konstruktion eines „Zwanges“, unter Anwendung von Waffengewalt die „Ordnung“ wiederherzustellen, kennen wir ja genügend aus ähnlichen Vorfällen in der deutschen Republik.

Dazu bemerkt die Dresdner Volkszeitung: Wie uns mitgeteilt wird, sind all die Herren, die jetzt befördert worden sind, waische Reaktionsäre. Es befindet sich unter ihnen nicht ein einziger, der auch nur in den Verdacht kommen könnte, ein entschiedener Republikaner zu sein. Die sächsische Koalitionsregierung benutzt also ihre derzeitige Macht, um noch kurz vor ihrem feigen Ende möglichst alle politisch wichtigen Stellen in der Justiz mit rechtsstehenden Leuten zu besetzen. Sie baut für alle Fälle vor. Der Herr Justizminister Binger weiß, daß er in dieser Koalition auf seine Bundesgenossen und Ministerkollegen, die sich einst Sozialdemokraten nannten, keinerlei Rücksicht zu nehmen braucht, und daß er bei seinen Ernennungen so vorgehen kann, als wenn er der Justizminister einer völkisch-deutschnational-volksparteilichen Regierung wäre.

Eine Preisprüfungsstelle für die Oberlausitz.

Entsprechend einer Anregung des sächsischen Wirtschaftsministeriums soll eine Preisprüfungs- und Preisbegünstigungsstelle für die Oberlausitz errichtet werden. Nach Möglichkeit soll sich ihre Wirksamkeit auch auf Kleinhandel und Gewerbe erstrecken.

Die Reichsregierung hatte gewünscht, daß die Handwerks- und Gewerbetreibenden zur Einwirkung von Stellen veranlaßt werden, die Beschwerden von Verbrauchern über Preise und Leistungen von Handwerkern zu prüfen haben. Die Prüfung soll in einfachster Form vor sich gehen, einer gerichtlichen Entscheidung nicht vorzuziehen und für den Beschwerdeführer nicht mit Kosten verbunden sein. Dabei ist es dem Ermessen der Gewerbetreibenden überlassen, ob und inwieweit die Stelle bei den Landesfachverbänden, Innungen und Innungs- oder Bezirksausschüssen des Handwerks, Gewerbedeputierten usw. errichtet werden.

Unveränderte Lage am Arbeitsmarkt.

Nach einem Bericht des Landesamts für Arbeitsvermittlung ist auch in der Berichtswoche vom 23.-28. August keine nennenswerte Veränderung der Arbeitsmarktlage eingetreten.

Infolge schlechten Geschäftsganges blieb der Beschäftigungsgrad in der Metall-, Papier-, Leder- und Holzindustrie unverändert unglücklich. Die Vermittlungstätigkeit für Angehörige dieser Berufsgruppen war allgemein schwach. Unbefriedigend blieb die Beschäftigungsmöglichkeit im Gastwirtschaftsgewerbe und im Vertriebsgewerbe. Weiterhin nachgelassen hat die Vermittlungstätigkeit im Baugewerbe (1), so daß ein nicht unerheblicher Zugang an Arbeitsuchenden aller Art zu verzeichnen war. Recht unglücklich war die Unterbringungsmöglichkeit für kaufmännische und Bureauangestellte. Von Bestand war die leichte Besserung der Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie. Als ausnahmsweise erwiesen sich insbesondere die Webereien und Färbereien. Eine geringe Belebung erfuhr auch die Tabak- und Zigarettenindustrie sowie die Wäschefabrikation.

Nationale Mitgliederbeiträge verjährt.

Unterschlagungen im Deutschnationalen Handlungsgeschäftsverband.

Der Zahlstellenleiter der Ortsgruppe Ostau (Dresden) im Deutschnationalen Handlungsgeschäftsverband Erich Walter Hentschel wurde wegen Unterschlagung und Vertrauensbruchs vom Schöffengericht Dresden zu 5 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte aus den vereinnahmten Mitgliederbeiträgen 10 000 Mk. in lieberlicher Gesellschaft verjubelt.

Zur Aufwertung der Guthaben bei Fabrik- und Werkpartassen.

Auf Grund der Durchführungsbestimmungen zum Aufwertungs-gesetz über die Aufwertung der Guthaben bei Fabrik- und Werkpartassen sowie der Ansprüche bei Betriebs-Pensionskassen ist für Sachsen folgendes bestimmt worden: Die für die Bildung der Aufwertungsstelle vorgesehene Liste der Besitzer wird nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeitnehmer des Bezirkes der Aufwertungsstelle durch den Präsidenten des sächsischen Oberlandesgerichts Dresden aufgestellt. Für die Erhebung und Bemessung der Guthäbe im Verfahren vor der Spruchstelle als Aufwertungsstelle sind die Vorschriften der Notverordnung über das Kosten- und Stempelpfand in Aufwertungsachen vom 26. Oktober 1925 entsprechend anzuwenden.

Beschärfte Bestimmungen über Fleischuntersuchung.

Das sächsische Wirtschaftsministerium hat die bestehenden Bestimmungen über die bakteriologische Fleischuntersuchung insofern verschärft, als auch gering verdächtiges Fleisch von der Zulassung ausgeschlossen ist. Sind in einer oder mehreren der untersuchten Muskelproben keine Fleischvergiftungserreger ermittelt, dagegen Erreger von Tierleiden oder andere Keime oder überhaupt Keime gefunden worden, so hat unter Berücksichtigung des bakteriologischen Untersuchungsergebnisses auf Grund aller bei dem Schlachtungsfall vorliegenden Tatsachen die Beurteilung des Fleisches und der Eingeweide gemäß der verschärften Bestimmungen der §§ 33-40 a. a. O. zu geschehen.

Dresden. Seine Frau erschlagen. In der vergangenen Nacht hat der 53 Jahre alte Streckenwärter bei dem Rat zu Dresden Bernhard Himmeler in Tolkewitz seine 52 Jahre alte Ehefrau mit einem harten Stück Holz erschlagen. Himmeler, der sich nach Begehung der Tat selbst gestellt hat, gibt als Grund eheliche Streitigkeiten an. Er wurde festgenommen.

Dresden. Der Schuß auf die Geliebte. Ein 21 Jahre alter Antreiber kam mit seiner 25 Jahre alten Geliebten in Streit, in dessen Verlauf der Geliebte auf die Geliebte aus einem Leasing einen Schuß abgab. Die Geliebte wurde am Oberschenkel verletzt.

Bad Schandau. Unter dem Verdacht der Brandstiftung. Der Wächter des Ritterguts in Proßen wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Mies. Tödlicher Unfall beim Spiel. Auf dem hiesigen Jahrmarktsummel, dem sogenannten Lorenzschmer, fuhr ein Lastauto einer Brauerei im langsamen Tempo durch die Bubenreihe. Mäßig sprangen vier junge Leute, die Haschen spielten, vor dem Auto umher. Dabei rutschte ein 23 Jahre altes Mädchen aus dem benachbarten Gollis unter das Hinterrad des Autos, das der Bergankländer über den Kopf fuhr. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Mauen i. V. Ein Kind aus dem zweiten Stock gestürzt. Aus der elterlichen Wohnung im zweiten Stockwerk stürzte das vierjährige Kind Werner Schumann in den Hof hinab und erlitt außer anderen schweren Verletzungen einen Schädelbruch. Der Knabe wurde sofort mit dem Krankentransportwagen nach dem Krankenhaus gebracht, wo er jedoch schon nach wenigen Stunden starb. Der Kleine hatte zum Fenster hinausgehoben und dabei das Gleichgewicht verloren.

Geyer. Eine verunglückte Schwarzfahrt. Der Chauffeur eines Fabrikanten in Auerbach hatte mit fünf Freunden eine Schwarzfahrt nach Geyer unternommen. Nachdem die Schwarzfahrer dem Alkohol reichlich zugesprochen hatten, traten sie nach Mitternacht die Heimfahrt an, auf der der Wagen in scharfem Tempo gegen einen Baum fuhr, diesen umriß und dann an einer Ueberbrückung hängen blieb. Zwei der Insassen wurden durch die Windstöße getötet, ein dritter verletzt; die übrigen, die mit dem Schrecken davon gekommen waren, ergriffen in ihrer Angst die Flucht. Der Wagen, eine neue Limousine, wurde schwer beschädigt.

Täglich treten neue Mitglieder in den Konsum-Verein ein! Warum zögerst Du noch?

Eine üble Wahlmache.

Wie vorbildliche soziale Kommunalarbeit sabotiert wird.

Durch die bürgerliche Presse Sachsens macht eine Notiz aus dem Zwickauer deutschnationalen Blatt die Runde, die von angeblichen Verlusten der „Sozialen Werkstätten“ in Werdau, von sozialistischer Miswirtschaft und von einer Genossenschaftspleite handelt. Um dieser üblen Wahlmache entgegenzutreten und gleichzeitig ein typisches Beispiel zu geben, wie gewissenlos Tatsachen von der bürgerlichen Presse verdreht werden, veröffentlicht die Sächsische Republikanische Korrespondenz folgende authentische Darstellung:

Die „Sozialen Werkstätten“ sind seinerzeit ins Leben gerufen worden, um die große Zahl erwerbsloser Schneider und Schuhmacher, die keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung hatten und deshalb der Stadt Werdau zur Last fielen, zu beschäftigen. Die Ergebnisse der Werkstätten sind in erster Linie an die Minderbemittelten, soweit sie aber nicht an diese abgesetzt werden konnten, auch an andere Kreise gegen Barzahlung abgegeben worden.

Drei Monate nach Eröffnung der Werkstätten beschloß die bürgerliche Stadtverordnetenmehrheit, den Verkauf an Private, bis auf die Minderbemittelten, einzustellen. Lediglich Behörden sollten in Zukunft berechtigt sein, Waren von den Sozialen Werkstätten zu beziehen. Durch diesen Beschluß wurde die Leitung der Werkstätten behindert, die vorhandenen Warenvorräte abzusetzen, um so mehr, als die Vertreter der Sozialen Werkstätten unter diesen Umständen ihre Tätigkeit einstellen mußten. Den bürgerlichen Stadtverordneten war seinerzeit bekannt, daß für circa 50 000 Mark Rohstoffe und Fertigarbeiten vorhanden waren.

Erst fünf Monate später, nachdem die Konjunktur im höchsten Grade ungünstig für den Absatz der Fabrikate der Sozialen Werkstätten war, beschloß dieselbe Stadtverordnetenmehrheit, den Absatz an jedermann freizugeben. Inzwischen waren die Preise für Textilien und Schuhwaren bis zu 30 Prozent gefallen. Trotzdem schloß die Anordnung des Rates im April 1925 durch den beidseitigen Bücherrevisor Michael ausgefertigte Bilanz mit einem Gewinn von 8000 Mark ab, bei einem Warenbestand von circa 27 000 Mark.

Selbst wenn man als wahr unterstellen wollte, daß die Warenvorräte mit großem Verlust abgesetzt worden sind, kann der endgültige Verlust im höchsten Falle 10 000 Mark betragen. Aber auch das ist nicht der Fall. Der errechnete Verlust ist also entweder ein fingierter oder eine absichtliche Täuschung des Publikums.

Tatsächlich trifft beides zu. Die Stadt hatte außer den Sozialen Werkstätten beim Arbeitsnachweis eine Bekleidungsabteilung zur Versorgung der Minderbemittelten eingerichtet. Diese Abteilung lieferte auch die Arbeitsausrüstung an die Erwerbslosen. Nach einem Beschluß der Stadtverordneten hatten alle Erwerbslosen, die mindestens vier Wochen erwerbslos waren, Anspruch auf eine Bekleidungsbeihilfe in natura in Höhe des doppelten Wochenunterstützungsbetrages. Soweit die Erwerbslosen später in ein Arbeitsverhältnis traten, wurden die gewährten Beihilfen aus Grund gesetzlicher Bestimmungen zur Erhaltung als Arbeitsausrüstung angerechnet und auch erhaltet. Später hat das Landesamt für Arbeitsvermittlung diese Erstattungen zum Teil rückgängig gemacht, weil angeblich die Voraussetzungen hierfür fehlten. Der Rat der Stadt Werdau hat nun einfach die Sozialen Werkstätten, die Bekleidungsabteilung und die Wohlfahrtsstelle als Einheit behandelt und die vom Landesamt zurückverlangten 10 000 Mark für zu Unrecht erhaltete Arbeitsausrüstung als Verlust der Sozialen Werke gesucht. Außerdem haben die Erwerbslosen auf Beschluß der Stadtverordneten noch einen besonderen Bekleidungskredit erhalten, der zum Teil wegen der wirtschaftlichen Lage der Erwerbslosen seitens dieser nicht zurückgezahlt worden ist. Auch diese Summen, die zusammen ungefähr 9000 Mark betragen, sind als Verluste der Sozialen Werkstätten gesucht worden.

Endlich sind die Warenbestände, zum Teil weit unter Einkaufspreis, veräußert oder vom Wohlfahrtsamt übernommen worden.

So sieht die „Pleite“ der verhassten Genossenschaft unter der „sozialistischen Miswirtschaft“ aus, die in Wahrheit eine Pleite bürgerlicher Kommunalpolitik, das Ergebnis kindlicher Beschlüsse der bürgerlichen Stadtverordnetenmehrheit ist! Denn die Beschlüsse der bürgerlichen Stadtverordnetenmehrheit in Sachen der Sozialen Werkstätten bedeuteten in ihrem Erfolg, daß die Sozialen Werke zugrunde gehen mußten. Keinem Geschäftsmann würde es einfallen, dem eigenen Unternehmen die Abnahmefähigkeit zu nehmen. Das hat aber die bürgerliche Stadtverordnetenmehrheit getan und damit ihre kommunale Dummheit bewiesen. Und geradezu widersinnig ist es, die Aufwendungen für die Wohlfahrtsstelle auf Grund einstimmig gefasster Beschlüsse zu den Verlusten der Sozialen Werkstätten zu rechnen. Um so widerlicher, aus diesem Mißerfolg bürgerlicher Gemeinde-Strategie eine Hege gegen den Gegner zu machen, der nicht nur gut, sondern vorbildlich gearbeitet hat!

Eine Disziplinarankette in Sachsen.

Schon seit längerer Zeit ist eine Disziplinarankette für Beamte gefordert worden. Die sächsische Regierung erklärt, es stehe eine solche Ankkette durch das Reich bevor, der sich Sachsen anschließen wolle.

Jetzt hat nun die sächsische Regierung den Beamtenverbänden folgende Verordnung bekanntgegeben:

„Die Ministerien haben sich überwiegend für eine Disziplinarankette im Rahmen des Vorgehens, das der Herr Reichspräsident mit der Reichsregierung für die Reichsbeamten vorgehen hat, ausgesprochen. Da von einer allgemeinen Ankkette absichtlich abgesehen wurde, vielmehr der Weg der Einzelbegnadigung gewählt worden ist,

wird bei der Uebernahme dieser Maßnahme auf Sachsen nach der Verordnung des Gesamtministeriums für das Begnadigungsrecht in den Straßsachen vom 3. Oktober 1919 und 17. Januar 1920 verfahren werden. Danach steht die Entschließung über die Begnadigung im einzelnen Falle dem Ressortministerium unter den in der Verordnung aufgeführten Beschränkungen zu. Dem Gesamtministerium steht die Begnadigung für solche Beamte zu, die von ihm zu ernennen sind. Im Einzelnen mit der Staatskanzlei sind die Ressortministerien erucht worden, die nach den Richtlinien des Reichsinnenministeriums in Betracht kommenden Dienststrafsätze zu prüfen und darüber Entschließung zu fassen, ob im Rahmen der Regelung des Reichs eine Begnadigung auszusprechen ist.“

Wie weiter gemeldet wird, soll diese Ankkette auch bald auf die Gemeindebeamten ausgedehnt werden.

Neue Verordnung für die Laufbahn mittlerer Justizbeamten in Sachsen.

WK. In einer Verordnung der sächsischen Justizverwaltung wird darauf hingewiesen, daß die planmäßige Anstellung als Justizbeamter die Ableistung eines einjährigen Probebedienstes, das Bestehen der Kurzschriftprüfung und der Assistentenprüfung sowie die Vollendung des 25. Lebensjahres voraussetzt. Zum Probebedienst kann zugelassen werden, wer gute Schulzeugnisse erlangt und das 18. Lebensjahr vollendet hat. Berücksichtigt wird in erster Linie, wer längere Zeit im Bureaudienst einer Behörde, einer sonstigen öffentlichen Körperschaft oder eines Rechtsanwaltes mit gutem Erfolg tätig gewesen ist. Zugelassen werden auch befähigte Kandidatenbeamte, die bereits 5 Jahre im Bureaudienst, davon 3 Jahre im Justizdienst tätig waren.

Die Anstellung als Oberjustizsekretär setzt die Ableistung eines Vorbereitungsbedienstes und eines mindestens dreijährigen Anwärterbedienstes, das Bestehen der Kurzschriftprüfung und der Obersekretärprüfung sowie die Vollendung des 25. Lebensjahres voraus. Der Vorbereitungsbedienst beträgt für Anwärter, die nicht vorzubereitend sind, 3 Jahre. Zum Vorbereitungsbedienst können Bewerber, die ein Zeugnis über ihre Beförderung in die Unterprima einer höheren Lehranstalt oder ihre erfolgreiche Aufnahmeprüfung für die Unterprima oder ein anderes gleichwertiges Zeugnis besitzen und das 17. Lebensjahr vollendet haben, zugelassen werden. Gesuche um Zulassung, die aber nur soweit berücksichtigt werden, als mit dem Freiwerden von Stellen zu rechnen ist, sind an die Anstellungsbehörde zu richten. Die Einberufungen erfolgen in der Regel für den 1. April oder den 1. Oktober jeden Jahres.

Es wir immer ausföhtloser.

Das Landespartei Sachsen des Deutschen Beamtenbundes hat einstimmig beschlossen, irgendwelche Verhandlungen mit politischen Parteien oder Gruppen über Aufstellung oder Unterstützung von Kandidatenlisten abzulehnen. Daran knüpfen die Demokraten die Schlussfolgerung, der Versuch der Einheitsfront im Wahlkampf sei gescheitert. Die Leipziger Neuesten sind darüber sehr entrüstet, giftig schreibt das Hafentanzblatt:

„Interessant dabei ist, daß die demokratische Presse wiederum ausführlich bemerkt, die Demokratische Partei werde von einer Beteiligung an der bürgerlichen Einheitsfront Abstand nehmen. Wenn die Demokraten sich der Gefahr ausweichen, nicht mehr zum Bürgertum gerechnet zu werden, dann bleibt ihnen allerdings kein anderer Weg offen.“

Der neue Generalstaatsanwalt.

Die von uns angekündigten reaktionären Umgruppierungen in der sächsischen Justizverwaltung, die zunächst frech abgelehnt und als „linkssozialistische Wahlmache“ abgetan wurden, gehen weiter. Jetzt ist an Stelle des in den Ruhestand verletzten Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht Dresden, Graf Wiktum von Eckstädt, der Oberstaatsanwalt Schlegel beim Landgericht Leipzig unter Ernennung zum Generalstaatsanwalt berufen worden. Schlegel ist der aus dem Reigner-Prozess bekannte Ankläger, der es fertigbrachte, gegen Reigner eine dreijährige Zuchthausstrafe zu beantragen.

In Stelle Schlegels wird der Oberstaatsanwalt Klüber in Zwickau an das Landgericht Leipzig verlegt. Weiter wird Oberstaatsanwalt Düwerrich in Naunhen in die durch Klüber freigemordene Stelle als Oberstaatsanwalt an das Landgericht Zwickau verlegt. Zum Oberstaatsanwalt beim Landgericht Bautzen wird der Staatsanwalt beim Oberlandesgericht Dresden, Dr. Buch, ernannt.

Dementis der sächsischen Regierung haben kurze Beine.

Die sächsische Regierung sollte sich ihre Dementierverfahren patentieren lassen. Nirgends dürfte dieser so wichtige amtliche Apparat wohl so geist- und gewissenlos gehandhabt werden wie in Sachsen. Kürzlich berichtete die sächsische Presse von einer „reaktionären Umgruppierung“. Der Oberstaatsanwalt Selle in Dresden sei in den Ruhestand versetzt und der Oberstaatsanwalt Biermayr sei zu seinem Nachfolger ernannt worden. Am nächsten Tage brachte die bürgerliche Presse ein Dementi; jetzt, nach kaum acht Tagen, bestätigt dieselbe Presse die Dementi abgelehnte Umgruppierung. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß eine weitere Umgruppierung verflügt worden ist: Als Nachfolger des Ministerialdirektors Dr. Nische, Vorstand der 1. Abteilung im Justizministerium, sei Ministerialrat Hüttner, zum Nachfolger Hüttners der Oberlandesgerichtsrat Dr. Friedlein ernannt worden.

Wirtschaft

Eine große Anleihe des Siemenskonzerns.

Der Mangel an flüssigem Kapital, der sich in Deutschland unmittelbar nach erfolgter Stabilisierung bemerkbar machte, war die Auswirkung des katastrophalen Mißverhältnisses zwischen einem ausgeblühten Produktionsapparat und einer zusammengeschrumpften Kaufkraft. Die Unternehmer schufen für das, was im Inland an kaufbereiten Geldmitteln fehlte, Ersatz durch Auslandskredite. Sie waren also gezwungen, den ausländischen Geldkapitalisten in Form hoher Zinsen einen großen Anteil am Profit des heimischen Industriekapitalisten einzuräumen. Um sich für den Teil des Produktionsertrages, den sie den Geldkapitalisten abgeben mußten, schadlos zu halten, war man mit Erfolg bemüht, den Anteil der Arbeiter am Produktionsertrag entsprechend zu verkürzen. Das war der Sinn der Rationalisierung. Ihr Erfolg ist so über Erwarten groß, daß die deutsche Großindustrie nicht nur imstande war, sich von den kurzfristigen Auslandskrediten zu entlasten, sondern überdies noch eine umfangreiche Aufnahme neuen langfristigen Kapitals vorzunehmen, aber nicht, weil es ihr noch an flüssigem Kapital fehlt, sondern weil sie ihr festes Kapital vermehren will. Die Rationalisierung bedeutet eine Anpassung des ausgeblühten Produktionsapparates an die zusammengeschrumpfte Kaufkraft. Die neuen riesigen Kapitalaufnahmen dienen also weniger dazu, die Produktion zu steigern, als die Macht des konzernierten Großkapitals durch Angleichungen zu stärken, also in zunehmendem Maße die freie Konkurrenz durch Schaffung von Monopolen zu ersetzen.

Die Siemens & Halske A.G. und die Siemens-Schuckert-Werke G.m.b.H. haben beschlossen, gemeinsam eine Anleihe von 35 Millionen Dollar aufzunehmen, wovon 25 Millionen Reichsmark in Deutschland untergebracht werden sollen. Ueber die Verwendung der Anleihe wird von den Leitern des Siemenskonzerns mitgeteilt, daß sie bestimmt ist, die bestehenden alten aufgewerteten Reichsmarkanleihen und die im nächsten Jahre fällige dreijährige amerikanische Anleihe abzulösen. Es erscheint auch volkswirtschaftlich erwünscht, den Angestellten der Firma die freie Verfügung über die vorläufig noch längere Jahre gesperrten aufgewerteten Sparguthaben zu ermöglichen, ohne daß dadurch den Firmen flüssige Mittel entzogen werden. Ferner sei beachtet, daß die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Siemensstadt eine Anschließbahn zu erbauen usw. In der Reihe der Beweggründe für die Anleiheaufnahme, die die Siemensverwaltung der Öffentlichkeit zu nennen beliebt, darf natürlich auch die Sorge um das Wohl ihrer Angestellten nicht fehlen. Allerdings ist es gerade diese Stelle der Bekanntgabe des Siemenskonzerns, die die Vermutung aufkommen läßt, daß der Öffentlichkeit der wahre Zweck der Anleihe damit nicht erklärt wird, sondern verheimlicht werden soll. Es ist sicher kein Zufall, daß zur gleichen Zeit, da der Siemenskonzern die beschlossene Anleiheaufnahme bekanntgibt, Verhandlungen zwischen ihm und dem New Yorker Bankier James Speyer stattgefunden haben. Nach amerikanischen Mitteilungen soll die Anleihe dazu dienen, der längst geplanten großen Zusammenfassung innerhalb der großen deutschen Elektrizitätsindustrie den Weg zu ebnen, und das ist sicherlich auch der Gegenstand der Verhandlungen mit den amerikanischen Bankiers. Schon lange ist davon die Rede, daß ein Zusammenschluß zwischen den beiden großen Elektrizitätskonzernen, dem Siemens- und dem AEG-Konzern geplant ist. Würde dieser Zusammenschluß Tatsache, dann wären den beiden mächtigen Säulen der vertrusteten Großindustrie, dem Siemenskonzern und dem Chemietrust, eine dritte starke Säule hinzugefügt. Vorläufig scheint es sich aber nicht um eine Fusion mit der AEG. zu handeln, sondern um einen Zusammenschluß mit dem Bergmann-Konzern und einer Angleichung einiger mittlerer Gesellschaften der deutschen Schwachstromindustrie.

Dem Siemenskonzern ist offenbar die Verwendung der Anleihegelder für Anschlußzweck von dem amerikanischen Anleihekonjunktions zur Bedingung gemacht worden. Nicht Speyer gehört dem Konjunktions das amerikanische Bankhaus Dillon, Read u. Co. an, das durch eine Reihe gemeinsamer Beteiligungen mit dem Konzern des amerikanischen Kupferkönigs Harriman verbunden ist. Dillon, Read u. Co. haben die Anteilnahme an deutschen

Unternehmungen durch Übernahme von Anleihen und Aktien zu einer Art Spezialität entwickelt. Das Bestreben Harrimans, auf die europäische Industrie Einfluß zu gewinnen, ist u. a. vom Erwerb des Giesekonzerns her bekannt. Harriman ist aber außerdem über die Niederösterreichische Escomptebank, in deren Verwaltungsrat er sitzt, an zahlreichen Elektrizitäts-Unternehmungen des ehemaligen Oesterreich-Ungarns interessiert. Es ist also mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die neue Anleihe des Siemenskonzerns, deren Höhe nicht weit hinter dem Grundkapital der beiden Siemensgesellschaften zurückbleibt, die Vorbereitung ist nicht nur für eine Machterweiterung im nationalen, sondern darüber hinaus für eine Zusammenarbeit im internationalen Rahmen.

Die Auslandsverschuldung des deutschen Kapitalismus.

Die Arbeitslosigkeit hat schon, in ihren Ursachen, verschiedene Erklärungen gefunden. Hauptsächlich wird von Seiten der Unternehmer die mangelnde Kapitalkraft, d. h. also der Geldmangel, ins Feld geführt. Ob dieser Geldmangel wirklich existiert, dürfte angesichts einiger positiver Ereignisse der letzten Zeit zweifelhaft sein. Ich verweise dabei auf das Angebot offizieller deutscher Kreise, im Austausch für Copen-Malmedy die in Belgien befindlichen Marknoten ausreichend aufzuwerten; ich verweise ferner auf die in letzter Zeit immer wieder auftauchenden Nachrichten führender deutscher Zeitungen, daß die deutschen Banken an den Auslandsbörsen tägliches Geld in jeder Höhe anbieten. All das zeugt von einem Kapitalüberfluß und nicht von Kapitalmangel.

Angesichts der letzterwähnten Tatsachen, daß deutsches Geld bereits wieder genügend im Ausland angeboten wird, dürften einige Zahlen interessieren, die in dem letzten Heft „Die Transatlantische Trade“ über deutsche Anleihen im Ausland eine lehrreiche Sprache reden. Es wird hauptsächlich darauf hingewiesen, daß die Verschuldung Deutschlands in den letzten Monaten so enorme Ziffern erreicht hat, daß die Verpflichtungen aus dem Dawesplan dagegen wie das Sparfaßenguthaben des kleinen Mannes anmuten, und daß, als wichtigstes, die Verzinsung eine derartige ist, daß die Anleihegeber, hauptsächlich die Vereinigten Staaten, ein sehr gutes Geschäft dabei machen. Es ist zu sehen, daß die Staatsanleihen bedeutend geringer als die privatwirtschaftlichen Anleihen sind, und daß die Summen, die im Zinswege alljährlich Deutschland verlassen, außerordentlich hohe sind. Der Verzinsungskurs, d. h. der Kurs, zu welchem die Anleihen aufgelegt werden, schwankt zwischen 93 und 98 Prozent, der Zinsfuß bewegt sich um 7,5 Prozent, dazu kommen noch die sicherlich nicht geringen Provisionen und Nebenposten. Die deutschen Unternehmer dürften nur in ganz seltenen Fällen bereit sein, auf Teile ihres Reingewinnes zu verzichten, um die Zinsen aufzubringen. Abgewälzt werden in den meisten Fällen diese „Abgaben“ auf den Verbraucher. Notgedrungen muß es der Inlandsverbraucher sein, da die Auslandsanleihen zum Vergleich die Preise anderer Nationen heranziehen können.

Wegen Platzmangel muß ich mich beschränken, die Zahlen, welche ich dem „Transatlantische Trade“ entnehme, auszugsweise wiederzugeben. Aber auch diese Auszüge dürften beweisen, wie weit die Verschuldung der deutschen Privatwirtschaft dem Ausland gegenüber bereits geblieben ist. Nicht man ferner in Betracht, daß diese Auslandsanleihen nur zum geringsten Teil einer Produktionsvermehrung und Preisreduzierung dienen dürften, sondern der Konsoolidierung, d. h. der Vertrustung zu dienen haben, so werden die Gefahren, die durch die zunehmende Anleiheaktivität für die Arbeiterklasse entstehen können, nicht unterschätzt werden dürfen.

Nachstehend einige Zahlen:

Reichsmark:	Gewährte Anleihen:		Zunahme um Mill. Mark gegenüber dem gleichen Monat 1925
	1925	1926	
Januar	197 400 000	182 200 000	- 35,2 Mill. Mark
Februar	87 200 000	136 400 000	+ 89,2 Mill. Mark
März	46 200 000	81 500 000	+ 15,3 Mill. Mark
April	12 700 000	122 800 000	+ 110,1 Mill. Mark
Mai	—	148 500 000	+ 148,5 Mill. Mark
Juni	—	280 500 000	+ 280,5 Mill. Mark
Summa	323 500 000	891 900 000	+ 568,4 Mill. Mark

Die Anleihe Summe, die im ersten Halbjahre des Jahres 1926 dem deutschen Wirtschaftsmarkt zugeflossen ist, beträgt gegenüber der Summe von 323 500 000 Reichsmark für die ersten 6 Monate von 1925 über 568 Mill. Mark mehr, genau also 891 900 000 Mark. Zusammen mit den Zuflüssen des zweiten Halbjahres 1925, insgesamt 1 142 000 000 Mark, beträgt der Kapitalzufluß vom 1. Januar 1925 bis zum 30. Juni 1926 2 358 300 000 Mark. In dieser Summe sind allerdings etwa 128 000 000 konvertierter kurzfristiger Anleihen enthalten, so daß die wirkliche Schuldenzunahme, gegenüber dem 1. Januar 1925 2 232 300 000 Mark beträgt. Hierzu kommen noch die Verpflichtungen aus dem Dawesplan, so daß die Verschuldung

am 30. Juni 1926 etwa 3,8 Milliarden Goldmark beträgt. (Verpflichtung aus Dawesplan 1,6 Milliarden.)

Als Anleihegeber ersehen:

Die Vereinigten Staaten	mit 1740 Mill. Mk. gleich etwa 73,8%
Die Niederlande	mit 232 Mill. Mk. gleich etwa 10%
Die Schweiz	mit 127 Mill. Mk. gleich etwa 5,3%
Großbritannien	mit 210 Mill. Mk. gleich etwa 9%
Schweden	mit 49 Mill. Mk. gleich etwa 1,9%
Summa	2358 Mill. Mk.

Als Anleihenehmer ersehen:

Deutsche Staaten	mit 208 Mill. Mk. oder etwa 8,8%
Deutsche Gemeinden	mit 355 Mill. Mk. oder etwa 15%
Körperschaften öffentlichen Rechts	mit 654 Mill. Mk. oder etwa 27,7%
Privatwirtschaft	mit 1141 Mill. Mk. oder etwa 48,5%

Die Privatwirtschaft nahm also beinahe die Hälfte des Gesamtbetrages für 1925 und 1. Halbjahr 1926 auf. Nimmt man als Aufschlag einen Durchschnitt von rund 1100 Millionen, während bei einer Verzinsung von etwa 7,5 Prozent der Aufschlag an Geldern pro Jahr etwa 85 Millionen beträgt, oder 7,5 Millionen pro Monat.

Von Interesse dürfte sein, daß die Sachsenwerke im Monat Juni 1926 eine Anleihe von rund 60 000 000 Mark erhielten, die zu einem Kurse von 91,5 aufgelegt wurde. Der Zinsfuß beträgt 6% Prozent, rückzahlbar ist die Anleihe 1951. Die Sachsenwerke erhielten also, ohne die anderen Speizen zu berücksichtigen, eine Summe von 54 Millionen Mark, die mit jährlich 3,9 Millionen Mark zu verzinsen sind. Bis zum Jahre 1951 hätte also außer dem Kapital an Zinsen etwa 80 000 000 abgezahlt zu werden.

Als weiteres Komum ist zu bemerken, daß die Mansfeldwerke, bei denen die Stadt Leipzig stark beteiligt ist, im Mai 1926 eine Anleihe von 12 000 000 Mark zu 7 Prozent mit 93,5 Prozent auf 15 Jahre erhielt. Die Zinssumme für wirklich empfangene 11,2 Millionen beträgt hier pro Jahr rund 850 000 Mark, d. h. in 15 Jahren 12,7 Millionen Mark.

Für die Anleihegeber kein schlechtes Geschäft. A. L.

Rundfunkprogramm

Leipzig.

Sonnabend, den 4. September. Rundfunk (Wirtschaft): 10 Uhr: Wirtschaftsberichte: Woll- und Baumwollpreise; amer. Metallmeldungen des Vorabends. 2,45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Del. Notiz. 3,25 Uhr: Berliner Devisen amtlich, Berliner Produktenbörse amtlich. 5,15 Uhr: Gespaltene Mitteilungen fürs Haus bzw. Verkehrsfunk. 6 Uhr: Wirtschaftsberichten: Wiederholung und Fortsetzung. Rundfunk (Unterhaltung und Belehrung): 10,05 Uhr: Verkehrsfunk. 10,15 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11,45—1 Uhr: Anlässlich der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden: Übertragung der Rede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann über: „Deutsche Exportförderung im Rahmen der Weltwirtschaftspolitik.“ 1,15 Uhr: Presse- und Börsenbericht, Wetterdienst und -voraussage. 3—4 Uhr: Pädagogischer Rundfunk des Zentralinstituts, Berlin (Deutsche Werke). 3 Uhr: Prof. Dr. Amiel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3,35 Uhr: Gartenschulleiter Hans Höhn: „Die unterrichtliche Auswertung der Gartenarbeitschule.“ 4,30—5,15 und 5,30—6 Uhr: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. 6,15—6,30 Uhr: Funkballettstunde. 6,30—7 Uhr: Konrad Dr. Otto Lutz: „Bürgerkrieg und Kulturkampf in Mexiko.“ 7—7,30 Uhr: Prin. Doz. Dr. Kapfhammer-Leipzig: „Das Geheimnis der Gärung.“ 7,30—7,45 Uhr: Wie bleiben wir gesund? Übertragung von der Berliner Funkstunde. 8 Uhr: Das Glöckchen des Eremiten. Romische Oper in 3 Akten. Nach dem Französischen des Kodroy und Cormon; Deutsche Bearbeitung von Ferd. Gumbert. Musik von Aimé Maillet. Leitung: Cornelius Bronsgeest. Anschließend (etwa 10 Uhr): Pressebericht und Sportfunk. 10,30—12 Uhr: Tanzmusik. Übertragung von Berlin.

Veranstaltungskalender

Freitag, den 3. September 1926.
 Bantlemper, Volkshaus, 7,30 Uhr.
 Werkzeugmacher und Einrichter, Volkshaus, 7,30 Uhr.
 Sonnabend, den 4. September 1926.
 Elektromonteur- und Helfer, Volkshaus 8 Uhr.
 Zementarbeiter und Hilfsarbeiter, Volkshaus 8 Uhr.
 Steinholzfleger, Volkshaus 7 Uhr.
 Heizungsmonteur, Volkshaus 7 Uhr.
 Tagesordnungen usw. in vorausgegangenen Inseraten ersichtlich.

Der Volkshaussturm bietet die schönste Aussicht über ganz Leipzig

Das finden Sie



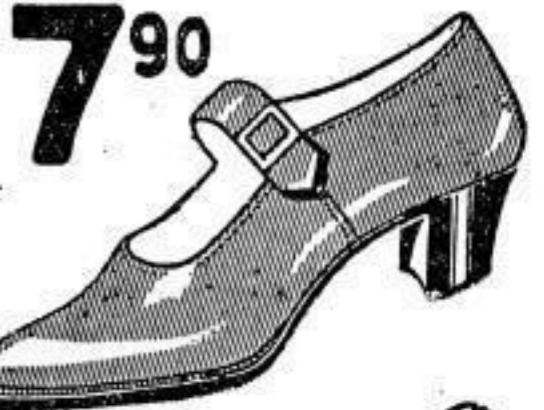
Echt Boxcalf-Herren-Stiefel elegant, unvergleichliche Qualität.

Turnschuhe mit Chromsohle gute Qualität 36/42 2.25, 31/35 1.95 27/30 1.75, 23/24 1.50

Mädchen- und Damen-Stiefel gediegene Material, reine Lederausführung 36/39 3.00 31/35 4.00 27/30 Damen-Stiefel z. T. auf Rand genäht, unsort. 3.90

10 90

Braune echt Boxcalf-Spangenschuhe allerfeinste Rahmenarbeit



Nur so lange Vorrat reicht.

Echt Chevreau u. echt Boxcalf-Schnürschuhe z. T. Rahmenarbeit, alle Größen



nur bei **Bottina** SCHUH-GES. m. b. H.

Verkaufsstellen: Leipzig, Hainstraße 20/24 und Windmühlenstraße 31. Gera, Burgstr. 5 :: Zwickau, Wilhelmstr. 39

Weitere Verkaufsstellen:

Leipziger Angelegenheiten

Leipzig, 3. September.

September.

Ueber die niederen Holzgänge der Schrebergärten...

Da scheiden wir von einem Sommer. Wir lösen uns innerlich von der Wärme, die mit Blüten und Sprichen...

Die Früchte reifen. In jedem Gärtchen färben sich Tomaten, hängen die schwarzen Traubendolde...

Die Vögel ziehen fort. Mit einem Male ersieht die gefiedereten Scharen der geheimnisvolle Trieb...

Und die Fischer sitzen nun mit ihren langen Angeln von früh bis abends an den Flußläufen...

Aus der Bitterung des Monats September sucht Bauernregel das Wetter schon der künftigen Monate vorauszusagen...

Zwei gefährliche Witzkrankheiten.

Häufig bemerkt man im Sommer aus den Speizen der reifen Kornähren hervorstechende, schwarzviolette Wühldrüsen...

Weil tödlicher und gefährlicher als das Mutterkorngift bedroht die sogenannte Strahlenpilzkrankheit...

Jeder, der einen Grassalm oder den Stengel einer Blume in den Mund nimmt, der Gefahr aus, von einem unsichtbaren Wucherpilz befallen zu werden.

Hinter der verdeckelten Anart, Gräser und Blumen zwischen den Zähnen zu halten oder durch die Lippen zu ziehen...

Ferienfahrt an die Wasserfronte.

Es war immerhin ein Wagnis, mit 740 Menschen eine stägige Fahrt durchzuführen. Die Verpflegung und Beherbergung vieler Anzahl Menschen erfordert eine gewissenhafte und gründliche Vorarbeit...

Am 21. August, nachts 11 Uhr brauste der Zug hinaus in die Nacht. Mit einer Stundengeschwindigkeit von 50-60 Kilometer ging über Halle...

Die Bewohner des Ostseerandes sind meist nationalstolz eingepflegt. Das Reichsbanner steht im wahren Sinne des Wortes auf Vorposten für die Republik...

Ein kurzer Rundgang durch die Stadt. Dann brachten uns zwei Trajektampfer nach Rügen. Ohne Aufenthalt durchquerte der Zug die Insel...

Der Nachmittag lag uns im Mordrot. Hier sammelten sich die schwarz-weiß-roten Drohnen der kapitalistischen Gesellschaft...

Die Kirche als Stütze der Bourgeoisie.

Die Rolle der englischen Bischöfe im Bergarbeiterstreik.

Im deutschnationalen Berliner „Tag“ veröffentlicht Dr. Otto Dibelius, evangelischer General-Superintendent für die Kurmark, einen längeren Artikel unter der Überschrift...

Der Generalstreik war proklamiert. Jeder Generalstreik ist ein Schlag für die gesamte Nation. Die Plattform für einen schnellen Friedensschluss zu schaffen...

Die Rolle der englischen Kirche beim Generalstreik ist mit diesen Ausführungen nicht ganz richtig gekennzeichnet. Aber das ist in diesem Zusammenhang belanglos...

Was übrig blieb, war der Bergarbeiterstreik. Hier handelte es sich nicht mehr unmittelbar um die Nation als Ganzes. Es handelte sich um den wirtschaftlichen Kampf...

Der evangelische Kirchenmann scheidet also streng zwischen der Generalstreiksituation und dem Kampf der Bergarbeiter. Der Generalstreik wird von ihm ganz richtig als eine Aktion gewertet...

Ohne es zu wollen, hat der deutsche Kirchenmann damit eine scharfe Kritik an der Rolle der Kirche in der kapitalistischen Gesellschaft geübt. Seine Ausführungen bedeuten nicht mehr und nicht weniger als die Feststellung...

Schüler als Besucher der Stadtverordnetenversammlungen.

In Berlin besteht die Absicht, in den Lehrplan der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend auch Besuche der Stadtverordnetenversammlungen einzuschließen...

beiterklasse ist. „Berckschlemmen soll nicht der faule Bauch, was fleißige Hände erwarben.“ Dieses Wort Heines zu erfüllen...

Der Sonderzug brachte uns nach Lübeck, dem nordischen Nürnberg. Auch hier hatten sich die Genossen mit Liebe und Anfechtung angenommen. Essen im Gewerkschaftshaus...

Nach eine Stunde Bahnfahrt und wir fuhrten in Hamburg ein. Nach einem herzlichen Empfang am Bahnhof zogen wir zum feierlich geschmückten Gewerkschaftshaus...

Das unvergeßlichste Erlebnis war aber die Fahrt nach Helgoland am Donnerstag, dem 26. August. Eibadwärts ging die Fahrt glatt bis Ruxhaven. Nun kam die Seefahrt mit all ihren Schönheiten und — Schrecknissen...

Freitag 14 Uhr landeten wir in St. Pauli. Freitag und Sonnabend wurden benutzt, um die weiteren Sehenswürdigkeiten Hamburgs in Augenschein zu nehmen. Die Hamburger sind prächtige Menschen, ihr Organisationsstalent ist musterhaft...

Hoffen wir, daß alle Erlebnisse dieser unvergeßlichen Tage in jedem einzelnen nicht nur als schöne Erinnerung fortleben, sondern daß sie zugleich anspornen, mitzutun am großen Werke der Befreiung der Arbeiterklasse...

zu geben, auf der Tribüne den Sitzungen des Stadtparlamentes beizuwohnen. Da in den Berufsschulen die staatsbürgerliche Erziehung als neues Fach aufgenommen worden ist...

Seiße Gemeinheit.

Man könnte es ebenso gut gemeinste Geißheit nennen, nämlich das, was ein Kritiker der Leipziger Neuesten Nachrichten über die schöne Radlerin schreibt. „An allen Ecken und Enden der Stadt laucht sie auf, vergleichsweise nur mit der Pest oder sonst einer ansteckenden Krankheit in einem Atemzuge zu nennen.“...

„Stets ist sie infolge der Länge ihres Röckchens genötigt, so zu tun, als sei es ihr furchtbar peinlich, die runden Waden, an denen ein Muskel so verführerisch spielt — nein, die ganzen Ante und was darüber ist, den Blicken der Umwelt preiszugeben.“...

So „wüheln“ die L. N. über „das Girl des armen Schluders“. Der leuchtende Joseph des Herrn Herfurth kann sich demnach ein „besseres Girl“ leisten. Er geht offenbar in die Bar, in das Varietè, in die Revue oder ins Bordell...

Es sind ja nur Proletarierinnen. Die „besseren Damen“, in deren näherer Bekanntschaft das im Opiumrausch taumelnde Lastermaul offenbar seine Charakteristika über die Frau gemacht hat, fahren Auto. Und wenn sie wirklich einmal das „Stahlfrosch“ besteigen, dann ist es eins mit Feuerwerkern und Bedingstank. Er selbst tragen vorchristlich, wie jeder Landel, ihr Lederjacket. Er braucht also nicht zu befürchten, von den „besseren“ Lesern der L. N. mißverstanden und wegen seiner flüchtigen Pigeoleien zur Räson gebracht zu werden.

Wo ruft die Pflicht?

Erweiterter Bezirksvorstand.
Dienstag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr, im Volkshaus,
Zimmer 8. Sitzung des erweiternden Bezirksvorstandes.

Erweiterter Bezirksvorstand.
Dienstag, den 7. September, abends 7 Uhr, Sitzung im Volkshaus,
Zimmer 8. Pünktlich erscheinen.
Bezirksvorstand der SPD. Leipzig. J. A.: Schröder.

Vorländerkonferenz der SPD. Groß-Weipzig.
Morgen Sonnabend, abends 6 Uhr, im Volkshaus.
Tagesordnung: Kandidatenauflistung.

Unterbezirksvorstand der SPD. Groß-Weipzig.
Die Vorstandssitzung ist nach der Konferenz, nicht um
3/8 Uhr.

Frauen.
Connewitz. Wir treffen uns am Sonntagvormittag um 6.20 Uhr
am Bahnhof. Wer sich noch nicht angemeldet hatte, kann sich noch
Karten am Schalter lösen.

Gemeinschaft Kinderfreunde.
Eutritzsch. Am 24., 25. und 26. September wollen wir eine
2 1/2 Tages-Fahrt in die Annaburger Heide machen. Die Kosten be-
tragen einschließlich Verpflegung 5 Mark. Die Bezahlung kann
ratenweise erfolgen, doch muß bis zum 20. d. bezahlt sein. An-
meldungen nehmen schon jetzt entgegen Genosse Matthes und Putau.

Großhändler. Sonntag, 8. September. Wir spielen
nachmittags in Großhändler zum Kinderfest. Alle Helfer müssen
erscheinen. Treffen 1/2 Uhr an der Schule. Wer nicht laufen
will, fährt 2.07 ab Kleinmühlberg mit der Bahn. Führung hat die
Jugend. Montag, 9. September. Spiele im Freien. Nur
bei Regenwetter in der Schule.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.
Detzgruppe Weipzig. Sonntag, den 8. September, vormittags
10 Uhr, stellt alles am Eutritzscher Markt. Werbemarsh durch
Eutritzsch. Republikaner! Flaggen heraus! Anschließendes Fahnen-
weihe im Gosenhofschen. Republikaner willkommen!

Knautzkeberg, Knauthain, Hartmannsdorf. Zur Bannerweihe
der Ortsgruppe Kohnhaid am 8. September wird um zahlreiche Be-
teiligung ersucht. Näheres beim Vorsitzenden.

Elternräte.
Wiederitzsch. Heute Freitag, abends 8 Uhr: Öffentliche
Elternratsitzung im Gemeindeverordneten-Sitzungslokal.

Mitglieder-Veranstaltungen
Quositz-Völschena. Die Mitgliederversammlung fällt am
4. September aus. Der Versammlungstag wird noch bekannt-
gegeben.

Detzverein Knautzkeberg. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr,
Mitgliederversammlung im Ratskeller. Tagesordnung: 1. Genossen-
schaftsfragen. Ref. Gen. Minkwitz. 2. Parteiangelegenheit und Ver-
schiedenes. Bitte pünktlich zu erscheinen.

Amentau. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr, in der Som-
merlust 1. Lichtbildvortrag des Genossen Lehner Kurt Planitz
über: Eine Reise durch Spanien. Die Genossen werden es nicht be-
dauern, wenn sie zu den interessantesten Ausführungen des Genossen
Lehner zuhören. Seine Frauenwitwen sind uns sehr willkommen.
2. Aufstellung der Gemeindevorsteher von Zwenkau, Köplichbar
und ...

Stützeritz. Morgen Sonnabend, Nachausflug mit Musik nach
Sohlschauen. Abmarsch Punkt 7 Uhr vom Volkshaus. Alle Frauen
erhalten eine Laterne gratis. Bitte pünktlich erscheinen.

Pegau. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr, Parteiverfam-
lung im „Rinderheim“. Tagesordnung: 1. Kommunale Fragen.
2. Stellungnahme zu den Gemeindevorsteher. 3. Parteiangelegen-
heiten.

nach leisten, sich über die Radlerinnen, wenn sie aus Kontor und
Werkstatt nach Hause oder nach getaner Arbeit zu einer Spazier-
fahrt durch die Stadt fahren, als mixtum compositum von Säh-
lichkeit und Schlamperei hinzustellen. Und so lautet er weiter:

„Sie ist so unerreichbar wie ein Ideal, sie ist auch so zerbrech-
lich. Denn, geht den Fall, es gelänge, sie einzuholen und zu
stellen, ihr zu sagen: Steig ab, laß dich betrachten! — Was
bliebe? Festschwarze Strümpfe blieben, mehrfach gefaltet, über
einem Bein, das ohne den Rhythmus der Bewegung nichts anderes
ist als das der nächsten besten; es bliebe ein nährlich dünnes Stüß-
chen aus schlechter Selbe mit Flecken da und dort, zu magere oder
zu dicke Arme, ein gar nicht fehlerfreier Hals und ein Haupt, das
meistens keine Krone und keine Krone ist.“

Das ist's, was der „fehlerfreie Geist“ der liebreichen Tante vom
Peterssteinweg an Willen zu treiben vermag, mit denen er hofft,
die Krone der Anerkennung zu erwerben. „Sage mir, mit wem du
umgehst, und ich sage dir, wer du bist“, lautet ein vielzitiertes Sprich-
wort. In ungeheurer Folgerung ergibt sich, daß der Nachrichten-
„plauderer“ nur Umgang mit Weibern gepflegt hat, die außerhalb
der Gasse undenkbar sind.

Warum wird die Milch sauer?

Oft genug muß an heißen Sommertagen die Hausfrau das
Sauerwerden der Milch beklagen. Die häufig mißverständliche Ur-
sache dieser alltäglichen Erscheinung ist leicht verständlich, wenn man
bedenkt, daß es sich dabei um einen Vorgang handelt, der durch die
Wirkungswesen Bakterien bewirkt wird. Die Milch, der
Hauptbestandteil nach nichts anderes als eine Lösung von Eiweiß
und Milchzucker in Wasser, in der Fett in kleinsten Tröpfchen fein ver-
teilt ist, ist nämlich nicht nur für uns, sondern auch für die Bakterien
eine vorzüglichste Nahrungsmittel. Sofern sie nicht mit ganz
besonderen Vorkehrungsmaßnahmen gewonnen wird, enthält sie schon
unmittelbar nach dem Milchen zahlreiche Keime, die sich in dem
günstigen Nährboden ins Ungeheure vermehren können. Genaue
Untersuchungen haben ergeben, daß 3 Stunden nach dem Melken
1000, nach 6 Stunden 25 000 und nach 9 Stunden nach dem Melken
100 000 in einem einzigen Kubikzentimeter Milch enthalten sind. In
der Marktmilch, die uns zur Verfügung steht, sind dann stets schon
einige Millionen Keime im Kubikzentimeter (etwa 30 Tropfen
Milch) nachweisbar. Unter den zahllosen Spaltpilzen sind es vor
allem die Milchsäurebakterien, die an heißen Tagen oft
schon nach wenigen Stunden die Frischmilch sauer werden lassen.
Durch die Wärme wird ihre rasche Vermehrungsfähigkeit ganz
besonders begünstigt. Ihre Tätigkeit besteht nun darin, daß sie den
Milchsäure leicht und schnell in Milchsäure überführen. Ist
durch ihre Lebensfähigkeit eine bestimmte Menge Milchsäure ge-
bildet, so „gerinnt“ die Milch oder wird „sauer“, genau so, als
wenn man eine andere Säure, etwa Zitronen- oder Salzsäure, zu-
setzt. Beim Gerinnen selbst scheidet sich das flüssige Eiweiß der
Milch, das sogenannte „Kasein“, in festen Flocken aus und trennt
sich von der wässrigen Molke. Das Sauerwerden der Milch kann

verhindert werden entweder durch Kühlung, wobei die niederen
Temperaturen die Lebensfähigkeit der Milchsäurebakterien hemmen
oder durch das Abkochen der Milch, das alle Spaltpilze überhaut
vernichtet, aber auch die Zusammenlegung der Milch beeinflusst.

Eine Frauenmilchsammlung.

Trotz aller Versuche zu Gegenmaßnahmen ist die Säuglings-
sterblichkeit noch immer erschreckend groß. Besonders gefährdet sind
die Säuglinge, denen aus irgendwelchen Gründen statt der Mut-
termilch verabfolgt wird. Deren Zahl ist groß. In vielen
Städten hat man, um die Mütter zum Stillen ihrer Kinder anzu-
reizen, Stillprämien festgesetzt. Mit gutem Erfolg. Manche junge
Mutter, die auf Mütterwerb für den Unterhalt der Familie ange-
wiesen ist, verzichtet darauf, wenn sie bei Selbststillung ihres Kindes
auf andre Weise einen kleinen Zuschuß zu den Haushaltskosten ver-
langen kann. In Lübeck ist ein Versuch gemacht worden, Frauen,
die für ihre Kinder mehr Brustnahrung haben, als sie bedürfen, zu
veranlassen, den überschüssigen Teil für andre Kinder abzugeben.
Es wurde eine Frauenmilchsammlung eingerichtet und der städti-
schen Milchküche des Kinderhospitals angeschlossen. Auf diese Weise
erhält man für Säuglinge, für deren Erhaltung Brustnahrung un-
erlässlich ist, die Möglichkeit zweckmäßigster Ernährung. Die Ein-
sammlung der Frauenmilch ist aus Sparungsgründen den Schü-
lerinnen der staatlichen Säuglingspflegeschule übertragen. Jede
Schülerin hat einen Monat lang diese Tätigkeit auszuüben. In
der Bevölkerung steigt man zunächst auf Widerstand gegen diese
Einrichtung. Aber das Vorurteil nahm doch bald ab. Zeitweilig
lag sogar ein Ueberangebot von Frauenmilch vor. Eine ärztliche
Untersuchung der Frauen wurde für überflüssig erachtet, da die
Milch nur sterilisiert zur Verwendung kommt. Versuche, sie zu kon-
servieren, mißlang. Im Jahre 1924 haben von 1071 stillenden
Müttern 37, d. i. 3,45 Prozent, im Jahre 1925 von 1272 stillenden
Frauen 70, also 5,58 Prozent, Milch für die Milchsammlung abgege-
ben; im Jahre 1925 kamen 453 Liter ein. Es sei be-
sonders erwähnt, daß die Milchsammlung zeitweise finanziell mit
Ueberfluß gearbeitet hat, was für eine im Dienste der Fürsorge
stehende Einrichtung immerhin eine Seltenheit ist. Der Preis für
den Liter beträgt jetzt 2 Mk. Sie wird natürlich nur kranken Kin-
dern verabfolgt und meist nur in solchen Krankheitsfällen, in denen
andre Ernährungsweisen der Heilbehandlung nachteilig sind.

Ist bade mir in die „Volks“-Badewanne.

So lachte mir neulich ein Berliner ins Gesicht, doch wußte ich
mit diesen Worten nichts anzufangen. Gestern aber wurden sie mir
klar. Mästerchen und andere Umzüge, die der Propaganda dienen
sollen, sind jetzt in den Tagen der Messe und auch sonst nichts Neues,
obgleich eigenartige, sonderliche und originelle Ideen dazu immer
geboren werden. Gestern wurde meine Aufmerksamkeit nun auf
eine riesengroße, weiß lackierte Badewanne gelenkt, die auf dem
Fahrwege — der Verkehrsordnung gemäß — durch schwarze Leitern
für sich und andere gleichartige Dinge Reklame machte: Volksbade-
wannen — Badewannen — Sitzwannen und andere Wannen.
Volks-Badewannen? Ist möglich. Was sollte ich mir unter
diesem Begriffe vorstellen? Man spricht von Volks-Nahrungsmitteln
und feiert wohl auch Volks-Feste, man kennt den Volks-
Wissen und das Volks-tum, aber von einer Volks-Badewanne hatte
ich dennoch bisher nichts gehört. Sollte das etwa soviel heißen, daß
diese Wanne für das Volk gerade gut genug ist, seinen Dreck darin
abzuspülen? Oder war sie etwa räumlich so groß, daß ganze Teile
des Volkes darin Platz fanden, um auf kommunale Weise darin
zu baden? Ich habe nicht danach gefragt, sondern war nur unan-
genehm davon berührt, daß man daneben nicht auch „Bourgeois“-
Badewannen zur Schau trug, um mal einen Vergleich anstellen zu
können. Vielleicht wären diese mit Perlen besetzt gewesen.
Das „Volk“ aber muß mit der „Volks“-Badewanne vorlieb
nehmen.

Keine Fallmeldungen von Vergiftungserscheinungen. Von
der städtischen Wohlfahrtsbehörde wird mitgeteilt: In der letzten
Zeit sind durch Pressenotizen vielfach Fälle von Vergiftungen in
Leipzig gemeldet worden, die auf den Genuß von nicht einwand-
freiem Fleisch, von Wurst, Wilden und Fischwaren zurückzuführen
sein sollen. In allen diesen Fällen hat offenbar das Publikum die
Fleische falsch berichtet, da bei den Untersuchungen keine Vergiftung
festgestellt werden konnte. Um unnötige Beunruhigungen der Be-
völkerung und Schädigungen der Geschäftswelt zu vermeiden, wird
dringend ersucht, daß in allen Fällen des Verdachts von Vergif-
tungsercheinungen in erster Linie die zuständigen Wohlfahrts-
polizeiämter in Kenntnis gesetzt werden, damit die nötigen Sicher-
heitsmaßnahmen zur Feststellung des Krankheitsherdes und der
Krankheitsursache getroffen werden können.

Ein rabulater Gastwirt. Ein dem Trunke ergebener Gastwirt
in der Querstraße geriet am Donnerstag mit einer Grünwarenhän-
dlerin in Streit und drohte dieser mit Gewalttätigkeiten. Die
Frau drängte den Gastwirt aus ihrem Laden, wobei es zu einer
Schlägerei kam, in deren Verlauf die Frau dem Manne eine Wag-
schale auf den Kopf schlug. Der herbeigekommene Ehemann unterließ
seiner Frau in dem Kampfe durch Bearbeiten des Betrunkenen mit
einem Gewicht. Als ein Polizeibeamter hinzu kam, wurde diesem
von dem gefährlichen Gastwirt die Zoppe zerissen. Der Polizei-
beamte machte von seinem Gummiknüppel Gebrauch. Aber erst
als dieser Verletzung erlitten hatte, war es möglich, den rabulaten
Menschen zu überwinden und nach dem Polizeipräsidium zu
bringen.

Selbstmordversuch im Landgericht. Am Donnerstagvormittag
sich sich ein wegen Unterschlagung und Betrugs zu 5 Monaten
2 Wochen Gefängnis Verurteilter in der Gerichtsschreiberei vor-
führen, um Berufung gegen das seiner Meinung nach falsche Urteil
einulegen. Wichtigtuerei griff der Mann in die Tasche und brachte sich
mit dem Messer eines Bleistiftspitzers eine stark blutende Wunde an
der linken Schläfe bei. Sicher handelte er unter den deprimierenden
Wirkungen der Haftpsychose. Er mußte ins Krankenhaus gebracht
werden.

Solche Fälle von Selbstmordversuchen Gefangener sind keine
Seltenheit und haben ihre Ursache in den seelischen Qualen, denen
die Inhaftierten durch die wochen- und monatelange Einsperrung
und ihr Abgeschlossensein von der Außenwelt ausgeht sind. Be-
sonders neigen sensible Naturen, die durch die Not und die sozialen
Verhältnisse mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, in der
Verzweiflung über den Verlust ihrer Freiheit, zu selbstmörderischen
Gedanken. Dabei wird von diesen Gefangenen zur Verwirklichung
ihrer selbstmörderischen Absichten, da ihnen alle in der Gefängnis-
zelle überflüssigen Gegenstände abgenommen werden, alles nur er-
reichbare verwendet. Scharben werden zu Zerkleinerung benutzt, oder
Löffel, Stiele und anderes verschluckt. Den Selbstmorden und Selbst-
mordversuchen könnte begegnet werden, wenn den Gefangenen ihr
zwangswise Aufenthalt in den Gefängnissen erträglicher gestaltet
und jene Gefängnisreformen durchgeführt würden, wie sie aus
Amerika berichtet werden.

Teuerungsgesetz für Leipzig. Die auf der neuen Grundlage be-
rechnete Teuerungszahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung,

Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf)
beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Amtes für den Monat
August 1926: 189,82 Mt. (Juli: 190,51 Mt.).

Ergebnisliche Führung. Das Naturkundliche Heimatmuseum
am Felscherplatz (Eingang Loryingstr. 3) veranstaltet Sonntag,
5. September, eine halbtägige geologische Wanderung von Modau
über Abnauendorf nach Taucha (Führer: Rudolf Göbel). Die Teil-
nehmer treffen sich 8 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in
Modau. Die Teilnahme ist für jedermann frei.

Der beschleunigte Personenzug Nr. 487 mit 2.—4. Klasse, ab
Leipzig Hbf. 6.15 früh, an Dresden Hbf. 8.40 früh, verkehrt nochmals
am Sonntag, dem 5. September 1926. Er vermittelt guten Anschluß
nach der Sächsischen Schweiz.

Fleischverkauf an der Freibant. Morgen Sonnabend Nr. 1001
bis 3200 Freibant II: Nr. 801—2500. Von 11 Uhr an freier Ver-
kauf.

Polizeinachrichten

Wert keine Ostreise auf die Straße. In der Würzner Straße
ist am Dienstagvormittag ein 57 Jahre alter Mann durch eine auf
der Straße liegende Ostreise ausgerutscht und so festig auf die
Bordsteine aufgeschlagen, daß er sich nicht selbst wieder erheben
konnte. Er klagte über große Schmerzen im linken Bein und in der
linken Hüfte und wurde von einem Polizeibeamten und einem
hilfsbereiten Arbeiter in seine nahegelegene Wohnung getragen.

Messerstecher. Zwischen einem Kraftwagenführer und einem
Händler fand am Mittwochabend in der 10. Stunde auf dem Zo-
hannisplatz eine Messerstecherei statt. Beide wurden dertätig ver-
letzt, daß sie nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht werden
mußten.

Vermißt wird seit dem 28. August der Schlosserlehrling Heinz
Stecher, Blagow, Hofstr. 5 wohnhaft. Er ist 16 Jahre alt, 1,73
Meter groß, kräftig, dunkelblond und trägt Rieksbrille mit runden
Gläsern. Bei seinem Weggange war er u. a. a. bekleidet mit grau-
braunem Anzug, weißem Sporthemd, braunen Strümpfen und
schwarzen Schuhen.

Ein Kinderauto entführt. Ein etwa 11 Jahre alter Knabe,
der angeblich einen dunkelbraunen Schulranzen trug, hat am
Montagnachmittag auf der Merseburger Landstraße in der Nähe
der Schreberanlagen „Gartenfreunde West“ einem 5jährigen
Jungen ein hölzernes Kinderauto abgejagt und ist damit nach der
Demmeringstraße zu verflüchtigt. Das Auto ist dunkelbraun ge-
färbt, 1 Meter lang, 55 Zentimeter hoch und 40 Zentimeter breit
und mit Trellager und Steuertrieb versehen. — Aus einer fahrbaren
verschlossenen Bauweise, die auf dem Verbindungswege zwischen
Südram und Kleinmühlberg aufgestellt ist, sind in der Nacht zum
28. August nach Abreißen eines Brettes drei Kruben Bier,
78x12x9 Zentimeter groß mit Aufschrift: „Mansfeld“ gestohlen
worden. Jedenfalls kommen mehrere Personen als Täter in Frage,
die zum Fortschaffen des Bieres einen Wagen benutzt haben werden.
Die Diebstahlsfälle sind je 42 Kilogramm schwer, ihr Querschnitt ist
halbkreisförmig. Sachdienliche Vorkundigungen wolle man dem
Kriminalamt oder der nächsten Polizeiwache mitteilen.

Vorfällige Sachbeschädigung. Auf dem an der Philipp-
Kohlschlag-Straße gelegenen, mit starkem, 1,10 Meter hohem Draht-
gesecht umzäunten Wertplatz eines Steinbildhauers sind in der
Nacht zum 28. August von unbekanntem Täter mehrere Urnen
von ihren Sockeln geworfen und beschädigt worden. Außerdem
wurde eine Marmorplatte mit Inschrift von einem Grabmal ab-
gerissen und zertrümmert, so daß erheblicher Schaden entstanden ist.
Wer Angaben hierzu machen kann, wolle sich beim Kriminalamt
melden.

Gerichtssaal

Eigentumsvergehen.

Der erste Fall. Am Erstag für ihre verschliffene Bettwäsche zu
erhalten, kaufte die Frau ein neues Bettzeug, welches auf Ab-
zahlung. Raum gefahren, da wurde ihr Mann arbeitslos. Eines
Tages sah sie, wie ein Mann, dessen Kind sie im Pflege hatte, aus
einer wohlgefüllten Brieftasche besah. Als dieser dann die Tasche
ausgab, sie mit der Brieftasche an einen Haken hing und aus dem
Zimmer ging, griff die Frau wie hypnotisiert in die Brieftasche und
entnahm ihr zwei Scheine. Zu Hause bemerkte sie mit Schrecken, daß
es 100 Mark waren. Sie drückte für Bettwäsche aber nur 25 Mark.
Den Rest gab sie zurück. Der Händler hatte jedoch bereits Straf-
anzeige erstattet. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend,
wurde die Frau zu der hohen Strafe von 3 Monaten Gefängnis ver-
urteilt, weil sie mit drei Tagen Gefängnis wegen eines gering-
fügigen Eigentumsvergehens und mit zwei Wochen Gefängnis
wegen Hehlererei bereits vorbestraft war.

Die zweite Angeklagte war als Leiterin einer Wäschereifabrik
angestellt. Da hörte sie von Bekannten, daß man beim Betteln
große Summen gewinnen könne. Sie wettete beim ersten Rennen
niedrig und — verlor. Sie wettete höher, um das Verlorene gleich
mit wiederzugewinnen, und verlor wiederum. Nun packte sie die
Wetteliebhaber. Da ihr Gehalt nicht mehr ausreichte, vergriff sie
sich an der ihr anvertrauten Kasse. Sie wollte endlich gewinnen
und dann den Restbetrag sofort beden. Doch sie verlor immer
wieder. Da griff sie zu falscher Buchführung. Die unterschlagene
Summe wuchs laminarartig, bis sie schließlich 1500 Mark betrug.
Die Unterschlagung wurde aufgedeckt. Nun muß das Mädchen sechs
Monate im Gefängnis zubringen.

Der dritte Fall. Ein junges Mädchen war bei einem Wäcker
als Hausangestellte beschäftigt. Sie hatte einen Bräutigam, der
zeitweise arbeitslos war. Sie wollte sich pern Wäsche und Kleidung
kaufen. Das viele Geld in der Lebenskasse verwirrte sie. Wie ge-
ring nahm sich dagegen ihre Entschädigung aus. Da nahm sie einige
Scheine und nach und nach mehr. Sie gab ihrem Bräutigam von
dem Gelde und kaufte sich auch einige Sachen, die sie notwendig
brauchte. Als sie etwa insgesamt 200 Mark entwendet hatte, wurde
die Veruntreuung entdeckt. Nun sah sie wegen Diebstahls auf der
Anlagebank und ihr Verlobter wegen Hehlererei. Der junge Mann
mußte mangels Beweises freigesprochen werden, sie erhielt sechs
Wochen Gefängnis.

Die vierte Angeklagte hatte ihren 19 Jahre alten Sohn wegen
Diebstahls denunziert, trotzdem sie selbst die Täterin war! Für ein
größeres Geschäft fuhr sie Milch aus. Dabei unterschlug sie von den
einkauferten Geldern nach und nach 480 Mark. Als sie von der ge-
schädigten Firma entlassen wurde, gelang es ihr, bei einem anderen
Milchhändler dieselbe Beschäftigung auszuüben. Auch hier unter-
schlug sie in kurzer Zeit über 400 Mark. Bei der Arbeit ließ sie sich
von ihrem Sohne helfen. Sie beschuldigte nun ihr Kind, das Geld
gestohlen zu haben. Doch ergab die Beweisaufnahme, daß der junge
Mensch unschuldigt war und sie selbst gestohlen hatte. Sie erhielt
vier Monate Gefängnis und ihr Sohn wurde freigesprochen.

Bitte schauen Sie den Text Ihrer
Anzeige
bis 9 Uhr vormittags des betr. Tages
ein, damit wir selbige wunschgemäß und
wirkungsvoll
gestalten können



ATA Henkel's Scheuerpulver
in handlicher Streuflosche.
Sparsamste Verwendung!



Wieder billige Lebensmittel!

Kolonialwaren		Schokolade	
Gebr. Gerste Pfd. 19	ff. Block-Schokol. Pfd. 95	Erfr.-Waffeln Pfd. 95	
Vollreis Pfd. 24	4 Tfl. Ed-Schokol. 95	3 Tfl. Vollmilch-Schok. 95	
Wolzenmehl 000 Pfd. 24	3 Tfl. Schmelz, 1/2 bitter 95	Pralinen Pfd. 95	
K.-Auszugmehl 5 Pfd. 1.40	Kakao 5 Pfd. 2.50, Pfd. 60	Vollmilch-Schokolade 68	
Weiße Bohnen Pfd. 18			
Eier-Nudeln Pfd. 42			
Hartgr.-Makkaroni Pfd. 48			
Kaffee, gebr. Pfd. 2.80 2.55 2.30			
Kristall-Zucker 32	Jamaika-Bohnen 32		

Obst-Weine vom Faß	
Apfelwein 1 Ltr. 38	Stachelbeerwein 1 Ltr. 68
Heidelbeerwein . 1 Ltr. 55	Himbeer-Sirup . Pfd. 55
Johannisbeerwein 1 Ltr. 75	

Unsere Schlager in Frischfleisch!	
Hammel-Ragout . Pfd. 68	Schweine-Bauch Pfd. 1.15
Rind-Kochfleisch Pfd. 95	Vorder-Keule . . Pfd. 1.30
Gulasch Pfd. 1.10	Koteletts Pfd. 1.65
Schmorfleisch ohne Knochen Pfd. 1.35	Schweinsköpfe 55
Kalb-Pfefferfleisch 1.05	
Rücken od. Keule Pfd. 1.30	
Gehacktes 98	Gefrier-Fleisch 1. Kl.
1/2 Schwein 1/2 Rind Pfd.	Marke Switt La Plata
Hammel-Kochfleisch . Pfd. 85	Rind-Kochfleisch Pfd. 48
Rücken, prima . . . Pfd. 1.05	Schmorfleisch m. Kn. Pf. 75
Keule, prima . . . Pfd. 1.10	Hammel-Kochfleisch Pf. 78
	Keule od. Rücken Pfd. 85

Butter und Käse		Konserven	
Natur-Milch Dose 38	Stangenspargel 2-Pfd.-D. 62	Bruchspargel 2-Pfd.-D. 1.50	
Vollmilch Ideal Dose 62	Pflorlinge 2-Pfd.-D. 98	Apfelmus 2-Pfd.-D. 85	
Molkerol-Butter 1/2 Pfd. 90	Ananas 2-Pfd.-D. 1.90	Werdersche Kirschen	
Alfalfainste 1.05	Werdersche Stachelbeeren	2-Pfund-Dose 1.05	
Margarine Pfd. 54			
Coco-Nuss (Palmfurst) Pfd. 68			
Limburger Käse Pfd. 70			
Amerik. Schmalz Pfd. 90			
Edamer Käse Pfd. 90			
Schweizerkäse 35	Kalif. Pfirsiche 48		
groß gewolcht und satzig . . . 1/4 Pfd.	aus getrockneten Frücht. 2-Pfund-Dose		
Delikatessen	Kirsch-, Himbeer-, Aprikosen- oder Erdbeerkonfitüre 135		
Olsardinen Dose 65 48	2-Pfund-Elmer nur		
Olsardin.-ca. 2-Pfd.-Dose 2.15			
Brat-Rollmops 2-Pfd.-D. 1.05			
Sardellen Dose 1.25			

Wurstwaren	
Fetter Speck Pfd. 1.25	Corned-Beef . . . 1/4 Pfd. 28
Blut- und Leberwurst . Pfd. 90	6-Pfd.-Dose 4.60 2 Pfd. 1.58
Knackwurst h. u. w. . Pfd. 1.25	1-Pfd.-Dose engl. 88
Rohr Schinken . . . 1/4 Pfd. 85	Heinzel.-Schweinefl. 1 Pfd. -D. 90

Cervelatwurst	
halbart Pfd. 1.85	10 Pfd. 17.50



Im Erfrischungsraum
Vor- und Nachmittags **Künstler-Konzert**
Spezialität:
zum Frühstück: 1 Appelltsbröt und 1 Gläschen Bier . **65**
zum Nachmittag: 1 Tasse Bohnenkaffee 30
1 Stück Plunderkranz . 30

ff. frische Bücklinge, Fludern, Bund Aale, Lachs staunend billig!

Neues Theater.
Wagnertagung Genrat 21.418
Freitag, den 3. September 1926
106. Anrecht-Vorstellung (4. Folge, Braun)
Madame Butterfly
(Die kleine Frau Schmetterling).
Oper in 3 Akten, nach J. P. T. Sogno und D. Di Stefano
von U. Illica und G. Puccini, deutsch von Alfred
Schöngemann. Musik von Giacomo Puccini.
Musikalische Leitung: Westy Schönlank
Solistenleitung: Heinz Göttschmann
Personen: Cio-Cio-San, genannt Butterfly
(Edda Martini); Suzuki, Butterflies Dienersin
(H. Wenzler-Edmann); Alte Kintoko (Clara
Sengler); U. S. Kintoko, Kaufmann in der Marine
der Verstorbenen (Herrn von Wierlitz);
Sharpless, Konsul der Vereinigten Staaten in
Sagami (H. Spilcker); Herr Yano (G. Wöberl);
Der Herr Tanichiro (Günther Heider); Cuntzi
Kanze (C. Salzwann); Yashichi (H. Reichspeter);
Der Kaiserliche Kommissar (E. Herberich); Die Dame
(G. Wöberl); Die Zante (H. Wöberl); Zwei Diener
(H. Scholz, Fern. Wöberl); Kammerdiener
(H. Bräuer)
Kammerdiener, Freunde und Freundinnen Butterflys,
Diener.
Der der Handlung: Sagami. — Seit: Gegenwart
Kauffrau nach dem 1. Akt
Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr
Welle der Welle 60 Pfg. bis 4.50 Pfg.
Sonabend, den 4. September 1926. Anrecht-
Vorstellung (5. Folge, Braun): Margarete. An-
fang 7 Uhr
Sonntag, den 5. September: Kubler Anrecht-
Vorstellung, Anfang 7 Uhr

ZOOlogischer Garten mit Aquarium
L. Ruhe und John Hagenbecks
Völkerschau
Somali-Dorf
60 Personen: Männer, Frauen u. Kinder
Vorführ.: Vorm. 11 Uhr, nachm. 1/4, 5, 1/2, 7 Uhr.
Klein Sonderertritt!
Reservierte Plätze: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
Dahlenfeld der Firma Otto Mann-Eutritzsch in Blüte
Bei günstiger Witterung: **Täglich Konzerte.**
Eintritt: Erw. 1 Mk., ab abds. 7 Uhr 50 Pfg., Kind. 50 Pfg.
Heute Freitag Schlangen-Fütterung.
abends 7 Uhr:
Planetarium im Zoo! Der Himmel der Heimat!
Täglich Vorführungen: Vorm. 11 Uhr, Nachm. 4, 1/2, 7, 1/2, 9 Uhr.
Direkt Eing.: Nordplatz. Eintrittspreis: Erw. 1.—, Kind. 50 Pfg.; Planetarium u. Zoo: Erw. 1.60, Kinder 80 Pfg.

VOLKSHAUS
Leipzig, Zeltzer Straße 30-32
Heute Freitag und morgen
Sonabend von 1/8 8 Uhr an
Garten-Konzert
bei ungünstiger Witterung
finden die Konzerte im Café
1. Etage statt
Sonntag: Ball-Fest

Altes Theater.
Richard-Wagner-Tag Genrat 21.418
Freitag, den 3. September 1926
Offizielle Vorstellung
gleichzeitige Anrecht-Vorstellung für den Verein
Deutsche Bühne
Die Hölle
Trauerspiel in 5 Akten (10 Bildern)
von William Shakespeare
Uebersetzt von August Wilhelm von Schlegel und
Ludwig Tieck
In Szene gesetzt von Ulrich Schönlank
Personen: Diabolo, Heiliger, Weib (Lotte
Börner); Orabant, Senator (H. Wöberl); Des-
demona, seine Tochter (H. Wöberl); Caffio, Leu-
tant (H. Wöberl); Jago, Häuptling (H. Wöberl);
Emilia, seine Frau (L. Wöberl); Rodrigo, ein junger
Genantler (H. Schönlank); Der Zoge von Venetig
(H. Schönlank); Orelor, Senator (H. Wöberl);
H. Wöberl); Gratiano, Eobovico, Reichsgraf des
Verbannte (H. Wöberl); Desdemona, Tochter
Genantler von Cypern (H. Wöberl); Orelor,
zweiter Genantler (H. Wöberl); H. Wöberl); Ein
Wot (H. Wöberl)
Senatoren, Soldaten, Senatbeamte, Polen und
Diener, Gefolge, Wägen
Die ersten drei Akte spielen in Venedig, die
übrigen drei in Cypern.
Die zur Handlung gehörige Musik von G. Albin
Kauffmann nach dem 1. Akt (H. Wöberl)
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr
Welle der Welle 60 Pfg. bis 4.50 Pfg.
Sonabend, den 4. September: Offizielle
Vorstellung gleichzeit. Anrecht-Vorstellung:
Die Hölle. Anfang 8 Uhr
Sonntag, den 5. September: Anrecht-Vor-
stellung, Anfang 8 Uhr

Schauspielhaus.
Göbkestr. 17/19, Tel.: 8. Bismarck, Tel. 80067/82111
Freitag, den 3. September 1926, abends 8 Uhr
Die Verlobung
Süddeutsche Schillerfestspiele
zum 15. Male:
Das Gef
Schwank in 3 Bildern von Toni Toppelmann und
Gerd Heilmann
Regie: Fritz Weidner
Personen: Wauz Wauz (H. Wöberl); Seine
Frau (H. de Bruun); Seine Tochter (G. Wöberl);
Ein Sohn (Z. Brenner); Schlichterer Schlichter
(G. Wöberl); Rostbräuer Wauz: Wüthel (Heind.
Schmid), Schlichter (H. Wöberl); Gering (H. Wöberl);
Waldert (H. Wöberl); Schlichter (H. Wöberl); Frau
Waldert (G. Wöberl); Kriminalkommissar Rüb-
sam (Z. Brenner); Der Untersuchungsrichter
(H. Wöberl); Der Richter (H. Wöberl); Der
Anwalt (H. Wöberl); Gerichtsbürolier Rüb-
sam (Z. Brenner); Wägen (H. Wöberl); Gefangen-
aufseher (H. Wöberl); Ein Gefe (H. Wöberl)
Der der Handlung: Wauz eine Anekdote im
schillerischen Geist
1. Bild: Wauz auf der Stadtbahn. 2. und 4. Bild:
Wauz in seinem Heim. 3. Bild: Wauz vor dem
Untersuchungsrichter. 5. Bild: Wauz vor Gericht.
6. Bild: Wauz im „Rittchen“
Anekdote nach dem 2. Bild, große Pause nach
dem 4. Bild
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr
Sonabend, den 4. September, abends 8 Uhr,
und folgende Lage: Das Gef

Rennen zu Leipzig
Sonabend, den 4. September, nachm. 2 1/2 Uhr
Sonntag, den 5. September, nachm. 2 1/2 Uhr
Flach- u. Hindernisrennen
Gesamtpreise Mk. 48000

Modernes U.T. Kleinzschocher
Bes. M. Raschke. Tel. 40960.
Ab heute bis Montag: Nur 4 Tage
Das gewaltige Schlager-Doppel-
14 Akte Programm 14 Akte
Henny Porten
In ihrer besten Rolle in „Die
Tragödie der Gräfin Tamar“
Geheimnisvolle Enthüllungen über
die Tragödie Maria Magnusen, 8 Akte.
Hierzu: **Reginald Denny**, der be-
liebteste Lustspiel-Darsteller in sein-
neuesten Film: „Warum soll er nicht“
(Reginalds Brautfahrt) Sensations-
Sport- und Liebes-Film. 8 Akte.
Wochentags 6. Sonntags 5 Uhr Anfang.

Theater Battenberg
Anfang 8 Uhr Fernsprecher 27627
Die Liebesstreiche
des schönen Benedikt*
Volkstümliche Preise.

Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut.
Oper. Montag, 6. September, 1/8 8 Uhr.
Neues Theater: Jar und Zimmermann
von Gorkin. Einzelplätze 2.50 und
1.75, 3. Rang Mitte 1.—, 3. Rang
Seite 0.70 Pfg.
Volkstümliche Sinfonie-Konzerte.
Weilheitz: Montag, 6. Septbr.,
abds. 8 Uhr, im Schwarzen Jäger, Leubitz
Konzert: Montag, 19. Septbr.,
vorm. 11 Uhr, im großen Saale des
Volkshauses, ausgeführt vom Leipziger
Sinfonieorchester, unter Leitung von
Kapellmeister H. Sanderl. Eintritt
50 Pfg.

Haupt-Restaurant
vom 29. August bis 19. September 1926
Meißplatz, neben Dechants Hypodrom
Original bayrisches Gebirgs-Restaurant.
Hans Utsch, m. sein. Oberlandlern
Hill und Hull
der Schlager der Messe.
10 Bledermelkünstler 10
2 Schuhplattlerpaare
Eigene Fleischerei, Riesenbratwürste, Rost
Münchner Hühnerbraterei
Direkt vom Faß: **Echtes Münchner**
hell und dunkel.
Riebeck-Bomben
Ergebenst ladet ein **Georg Zelner.**

Film-Palast | Luna-Lichtspiele
Ll. Gundorfer Str. 31 Eutr., Schiebstraße
Anfang 1/7 u. 1/9 Uhr Sonntag! Anfang 1/8 u. 1/9 Uhr
Lachen, nichts als lachen werden Sie
bei dem Lustspiel-Schlager
Der 7. Junge Rin Tin Tin
dazu Ein Schrei aus den Lüften
Venezianische Liebesabenteuer dazu
Deutig-Weche Der falsche Arzt
Sonntag, 8 Uhr: In beiden Theatern: **Kinder-Vorstellung**
Rin Tin Tin — Der Schrei aus den Lüften — Das gr. Belprogr.

Ausflügler
kehrt in den Lokalen, wo ihr gern
gesessen seid und die unser Blatt, die
Leipziger Volkszeitung
unterstützen. Beachtet daher den
Inserentenfall der Volkszeitung. Wer
sein Inserat in unser Zeitung hat,
bekundet damit deutlich, daß ihm
an eurem Besuche nichts gelegen ist

Luna-Lichtspiele
Heute:
Der größte französische
Sitten- und Sensat.-Film
der je gezeigt wurde
in 12 riesigen Akten
Der König von Paris
Ein Abenteuer
aus der Pariser Liebewelt.
Sonntag 1/3 Uhr:
Kindervorstellung
Lütznerstraße 10

Volkshaus - Fleischerei
Jeden Tag in Qualität
frische hausbackene Wurst
Verkauft auch über die Straße

Kaffeehaus
Küster
Leipzig, Plauensche Str. 13
Täglich nachmittags u. abends
Künstlerkonzerte
Salon-Musik mit
Jazz-Einlagen

Fleischermstr. Curt Strobel
Leipzig-Bo., Torngauer Str. 33. Telefon 60331
Leipzig, Windmühlenweg 3. Telefon 11334
Empfehle meiner werten Kundschaft meine
Pa. Fleisch- und Wurstwaren
sowie sämtliche Aufschnitt
zu höchsten Preisen. — Zum Verkauf gelangt nur erste
Qualität aus eigener frischer hiesiger Schlachtung
Eigene Kühlanlage im Hause

Gr. Fleisch- u. Wurstzentrale
Inhaber: Max Ufer.
Hainstraße 17/19 — Durchgang U. T.
Ein Posten Hammel 85
zu Ragout Pfd. 65 → Keulen Pfd. 1.00
la reines Schmorfett o. Grieben im Pfd. 1.30
Frisch. Rindfleisch o. Kn. z. Gulasch Pfd. 95 →

KORSO
Vornehmes Kaffeehaus
Augustusplatz Goethestraße
Täglich: **K. Schlosser** mit seiner Kapelle.
Kalte und warme Getränke in bekannter Güte.
Eigene Konditorei.
Ergebenst ladet ein **G. Zelner**

Ein Bischof als Spezialist für Damenwäsche.

Gegen die „unfittliche Mode“.

Der Bischof von Linz an der Donau hat an die Geistlichen seiner Diözese einen Erlaß gegen die „unfittliche Modemode“ gerichtet. Aus dem heiteren Schriftstück geben wir nach der Wiener Arbeiterzeitung ohne Kommentar folgende Ausführungen zum Besten:

Vielleicht reden sich auch sonst gutgeleitete Frauen darauf aus, daß sie von den Männern verpöbelt, ausgelacht, ja bei Wällen und sonstigen Veranstaltungen geradezu ignoriert werden, wenn sie so „ungeknöpft“ daherkommen. Und es ist wahr, einen großen Teil der Schuld an der ausgelassenen weiblichen Kleidung tragen die Männer! Deshalb wird der Seelsorger auch auf die Männerwelt besonderen Einfluß nehmen, daß der Galte bei der Frau, der Vater bei der Tochter auf eine anständige Kleidung bringe, daß ferner bei gesellschaftlichen Veranstaltungen auf gute Sitten gesehen wird und gerade die Frauen und Mädchen ignoriert und vernachlässigt werden, die sich über die Geleise der Sittlichkeit hinwegsetzen. Die Inhaber der (Moden-)Salons denken nur an ihre Geschäft und die Frauen der in diesem Punkt dominierenden Welt, besser gesagt: Halbwelt, denken nur daran, sich immer auf neue Art zu kleiden, die Männerwelt auf sich aufmerksam zu machen. Leider ahnen auch in katholischen Kreisen Frauen und Mädchen jede Mode nach, mag sie noch so unästhetisch und schamlos sein. Die Frau hat es in der Gewalt, guten Einfluß auf die Schneiderinnen zu nehmen; wenn diese bemerken werden, daß ihnen die Anfertigung schamloser Kleider das Geschäft vermindert, dann werden sie gleich umfallen. Ebenso müßte die Näh- und Zuschneidefürsorge immer auf anständige Schnitt geachtet werden. Auch müßte der sich immer mehr einbürgernden Mode entgegengetreten werden, daß die Frauen keine Unterwäsche mehr tragen, wodurch die Körperformen viel mehr hervortreten, besonders beim Gehen. Daß die stark durchsichtigen und die fleischfarbigen Strümpfe nicht bloß ordinär, sondern auch sehr häßlich sind, sollte der Frauenwelt auch bei jeder Gelegenheit klargemacht werden. Die allzu große Freiheit der weiblichen Mode, die vielfach zur Schamlosigkeit geworden ist, läßt sich nicht als ein allein dastehendes Zeitübel ansehen, sondern sie ist begründet in der materialistischen Weltanschauung eines großen Teiles der sogenannten zivilisierten Völker. Der übertriebene Kult des schönen Körpers findet seinen bezeichnendsten Ausdruck in der Pflege der Nacktkultur, die weiter verbreitet ist, als man glaubt. Es gibt bereits zahlreiche Familien, deren häusliches Leben, besonders in der warmen Jahreszeit, auf Nacktkultur eingestellt ist, ganz zu schweigen von der Schaustellung des ganz oder halb nackten Körpers, speziell Frauenkörpers, im Bade, Ballsaal oder Theater. Da die Entartung der Frauenmode eine fast allgemeine Erscheinung ist, ist es nur freudig zu begrüßen, daß sich in Wien unter der Führung der Mariänschen Kongregation eine Liga gegen die unfittliche Mode gebildet hat.

Zur Katastrophe des „Burewestnik“.

Die Arbeiten zur Hebung des unter so tragischen Umständen in der Neva bei Leningrad gesunkenen Dampfers Burewestnik haben begonnen. Der Unglücksfall hat besonders große Erregung hervorgerufen, weil allgemein die Ansicht herrscht, daß die Nachlässigkeit und Ungehilfsigkeit des an Stelle des beurlaubten Kapitäns das Schiff führenden Steuermanns das Unglück verschuldet hat. Dieser Ansicht scheinen auch die Behörden zu sein, da sogar die Politische Polizei sich mit der Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt. Der Kommandierende der Roten Flotte, Wiktorow, veröffentlichte eine Rundgebung in den Blättern, in der erster Linie des bei der Katastrophe umgekommenen Leiters der Politischen Abteilung der Kronstädter Marinestation, Wassiljew, gedenkt. Sowohl Wassiljew als auch mehrere während der Katastrophe auf dem Burewestnik anwesenden Matrosen der Roten Flotte haben sich, wie in der Rundgebung gesagt wird, wahrhaft heroisch benommen. Ihrer Kraftblütigkeit war es zu verdanken, daß wenigstens ein Teil der Frauen und Kinder Rettungsringe erhielt und sich retten konnte, während Wassiljew selbst bei dieser aufopfernden Tätigkeit den Tod fand.

Ein Menschenleben um eine Hundepelle.

Von einem Schutzpolizisten erschossen wurde in Berlin in der Nacht zum Donnerstag der 27jährige Arbeiter Fritz Maad. Er hatte einem Missetäter, der seinen Hund spazieren führte, die Hundepelle entrissen und weigerte sich hartnäckig, sie wieder zurückzugeben. Auch ein Polizeibeamter, der herbeigerufen wurde, konnte Maad die Pelle nicht abnehmen. Inzwischen hatten sich zahlreiche Personen eingefunden, die, ohne Kenntnis des Vorganges, für Maad und gegen den Beamten und den Musiker Partei ergriffen. Als noch ein zweiter Polizeibeamter eintraf, bedrohte etwa ein Dutzend junger Burschen, die zum Teil angetrunken waren,

die Beamten, die zunächst zum Gummitüppel griffen. Maad drang trotzdem auf den einen Polizeibeamten ein und schlug ihm ins Gesicht. Der Schuß, den dieser darauf abfeuerte, traf Maad tödlich in Brust. Er verstarb bereits auf dem Wege nach der Rettungsstelle.

Raubmordversuch im Auto.

Anweil von Nürnberg versuchte der 23jährige kaufmännische Angestellte Blohm aus Lübeck einen Raubmord an einem Auto-drochsenbeigeiter Fahrer aus Adorf. Blohm ließ sich von Bad Götter nach Nürnberg fahren. In der Nähe der Herrenhütte bei Heroldsberg schloß er während der Fahrt dem Führer des Kraftwagens von hinten eine Kugel in den Kopf. Die Folge war, daß der Wagen gegen einen Baum rannte, wodurch der Chauffeur und der Fahrgast herausgeschleudert wurden. Die Polizei und Ortsbewohner fanden beide neben dem Wagen liegend. Dem Autobesitzer war die Kugel in den Hinterkopf eingedrungen und zur Mundhöhle herausgegangen. Seine Verletzungen sind sehr schwer, so daß er in Lebensgefahr schwelgt. Der Fahrgast hatte es anscheinend auf den Raub des Wagens und die Beraubung des Wagenführers abgesehen. Außer einer Pistole mit sieben Schuß fand sich bei ihm eine Gesichtsmaske, ein Schlagring und andere Gegenstände, die auf die Vorbereitung des Raubmordes hindeuten. Der Attentäter wurde als Polizeigeisangener ins Krankenhaus gebracht, wo er schwer verlegt und nicht vernunftfähig daniederliegt.

Wollen Sie über alle wichtigen Tagesfragen unterrichtet sein, dann lesen Sie die Leipziger Volkszeitung. Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes. — Inserate haben in der Volkszeitung größten Erfolg. Sollen Ihre Geschäfts- oder Privat-Drucksachen gute Kollamulierungen erzielen, dann betreiben Sie mit Ihren Aufträgen die Leipziger Buchdruckerei AG Leipzig, Tauchaer Straße 19/21. Wünschen Sie Ihr Wissen durch gute Lesüre zu erweitern, dann decken Sie Ihren Bedarf an Werken erster Autoren in unserer Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Straße 19/21 oder in den Zweiggeschäften.

Das Ende eines Lebemannes.

Ueber den ungarischen Grafen Degenfeld, der sich infolge unheilbaren Schwachsinn in einer Nervenklinik befindet, wurde die Vormundschaft verhängt. Vor ungefähr 25 Jahren trat in Budapest zum ersten Male eine unbekannte und unscheinbare Schauspielerin auf, die rasch sich zur bedeutendsten Darstellerin Ungarns entwickelte, Sari Fedak. Graf Degenfeld verlobte sich damals mit ihr nach kurzer Bekanntschaft. Aber kurz vor der Hochzeit lernte die Schauspielerin einen jungen Schriftsteller kennen, dem eine glänzende Laufbahn in Aussicht gestellt wurde: Franz Molnár. Die junge Schauspielerin schied dem Grafen den Verlobungsring zurück und verzichtete auf geistlichen Beistand und Titel. Der Graf ging auf Reisen, „um seinen Schmerz zu überwinden“.

In Wien, Berlin, Neuzorf und London verbrachte er sein Verhängen, seine Jahre und seine Gesundheit mit Kartenspiel, Alkohol und Frauen. Eine Tänzerin, die er später heiratete, ließ ihn im Stich, als das große Vermögen getrunnen war. Nunmehr beschließt er sein Leben im Irrenhaus.

Wildweib in Warschau.

Warschau, 3. September. Heute früh wurde wieder ein Banditenüberfall im Zentrum von Warschau verübt. Um 4 Uhr morgens überfielen vier Banditen einen Hausmeister, da sie glaubten, daß dieser 5000 Zlotis bei sich habe. Sie fanden aber nur 125 Zlotis und einige Anzüge, die sie raubten. Nach ein paar Stunden wurden die Banditen von einer Polizeipatrouille in einer Vorstadt angehalten. Es entspann sich ein Feuergefecht, wobei ein Polizist getötet wurde. Die Banditen warfen die geraubten Anzüge weg und entflohen. Bis jetzt ist keiner von ihnen festgenommen worden.

Polizeistunde für Jugendliche.

Eine Verordnung, daß nach 10 Uhr abends Knaben und Mädchen unter 16 Jahren, von den Straßen zu weisen und zu verhaften seien, führte in Chicago zu erheblichen Mißverständnissen, da zahlreiche verheiratete Frauen verhaftet wurden. Die Polizei erklärte, daß sie zwischen jungen Mädchen und jungen Frauen keinen Unterschied sehen könne.

Funkverkehr Deutschland—Brasilien.

Am 1. September ist die unmittelbare Funkverbindung zwischen Deutschland und Brasilien dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Die Telegramme werden von der Großfunkstelle in Rauen nach der Großfunkstelle Rio de Janeiro gesandt. Damit wird eine Entfernung von 10 000 Kilometer durch den Funk überbrückt. Diese neu errichtete Funklinie ist gegenwärtig die längste der Erde. Die Linie wird wechselseitig betrieben, d. h. auch die Telegramme aus Brasilien nach Deutschland können nunmehr statt auf dem Kabelweg durch den Funk gesandt werden. Die Vorkosten betragen 2,55 Mk. für den Funkverkehr billiger als im Kabelverkehr. Die Station Rauen vermittelt den Funkverkehr nach Brasilien auch für zahlreiche andere europäische Länder.

Welche Bedeutung den transozeanischen Funkverbindungen zukommt, kann man daraus erkennen, daß bereits im Jahre 1922 allein aus Deutschland 400 000 Telegramme mit zusammen 8,3 Millionen Worten über den Ozean gesandt wurden. Die Ziffer stieg 1923 auf 600 000 Telegramme mit 7,3 Millionen Worten, 1924 wurden bereits 10 Millionen Worte gesandt, und 1925 kamen allein aus Deutschland 800 000 Telegramme mit über 11 Millionen Worten zur Abendung. Voraussichtlich wird im Jahre 1926 die Zahl von 15 Millionen Worten erheblich überschritten. Der größte Teil der Funktelegramme geht von Deutschland nach Nordamerika. Südamerika steht aber bereits an zweiter Stelle. Dann folgt das asiatische Rußland, ferner Ägypten und Indien. Die nach Nordamerika gesandten Telegramme aus Deutschland gehen zum Teil weiter nach China, Japan, Mexiko und Kanada, bis mit diesen Ländern ein unmittelbarer deutscher Funkverkehr eröffnet wird.

Eine Zentralheizung ohne Röhren.

Eine englische Firma bringt jetzt eine neue Form der Zentralheizung auf den Markt, die ohne das Röhrensystem aller bisherigen Zentralheizungen arbeitet. Durch eine Methode, deren Einzelheiten geheimgehalten werden, wird von einem Ofen aus erhitzte Luft durch das ganze Haus verbreitet; der Ofen ist mit Ventilatoren versehen, die gleichzeitig von außen kalte Luft in den Ofen einsaugen.

Explosionsunglück. In den ehemaligen Deutschen Werken in München, die in einen Straßenbahnhof umgewandelt werden sollen, stieß man beim Ausheben von Erde auf einen 3 1/2 Meter im Durchmesser, 75-Millimeter-Granate. Ein Arbeiter hob den FINDER auf, der in dem gleichen Augenblick explodierte. Drei Arbeiter wurden schwer und vier leichter verletzt.

Flugzeugunglück. Donnerstag früh starteten drei Flugzeuge des 2. tschechoslowakischen Fliegerregiments in Olmütz zu einem Versuchsfuge. Die Flugmaschine A 12/64 mit dem Piloten-Korporal Miksa und dem Beobachter Leutnant Felsig an Bord, erlitt in einer scharfen Kurve in einer Höhe von etwa 250 Meter einen Flügelbruch und stürzte in einer steilen Spirale zu Boden. Beim Ausfliegen explodierte der Benzintank und beide Flieger verbrannten.

Schweres Erdbeben. Die Erdbebenwarte von Toledo hat ein neues Erdbeben von gewaltiger Stärke verzeichnet. Das Zentrum der Erschütterungen liegt in einer Entfernung von 2320 Kilometer. Noch nie seit Bestehen der Warte sind die Apparate so stark erschüttert worden.

Volkshaus Leipzig. Spezialgerichte: Heute: Kalbsfrickassee mit Klößen und Pilze 1.20 Ab 6 Uhr: Schweineknochen mit Meerrettich und Klößen 1.20. — Morgen: Hammelkeule mit Kartoffelklößen 1.25

Meine Universitäten.

Von Maxim Gorki. Deutsch von Erich Böhm.

Copyright 1926 by Ullstein & Co., Berlin.

Beim Tee meinte Roman: „Ein jämmerliches Volk ist das. Seine besten Leute schlägt es tot. Man möchte wirklich denken, es hat Angst vor ihnen. Die Leute passen ihnen nicht, so sagen sie immer. Als ich damals per Etappe nach dem schönen Sibirien wanderte, erzählte mir ein Sträfling folgendes: Er lebte früher von Diebstählen und hatte eine ganze Bande, fünf Mann. Und einmal machte einer von ihnen den andern Vorhaftungen: Wir wollen doch lieber die ganze Stieferei aufgeben, Junge! Es hat keinen Sinn, es kommt nichts dabei heraus. Es ist doch ein schlechtes Leben, das wir führen. Und wegen dieser Worte erwürgten ihn die andern, als er betrunken eingeschlagen war. Der Erzähler machte viel Ruhmens von dem Erschlagenen: Ich habe danach noch drei Menschen umgebracht, sagte er, und habe kein Mitleid mit ihnen gehabt; aber gerade um jenen einen Genossen ist mir heute noch leid. Er war ein guter Kerl, klug, lustig, eine reine Seele! — Aber warum habt ihr ihn denn umgebracht? fragte ich. Hattet ihr Sorge, er würde euch veraten? Da wurde er beinahe böse: Aber nein, sagte er, für kein Geld hätte er uns verraten, um nichts in der Welt! Aber — es war eben so, es ging nicht mehr mit ihm zusammen; wir waren doch alle Sündler, und da wollte er allein ein Gerechter sein! Das ist schrecklich.“

Der Hochhof erhob sich und wanderte durch die Stube, die Hände auf dem Rücken und die Pfeife zwischen den Zähnen, ganz weiß in seinem langen Blau an die Fersen reichenden sibirischen Hemde. Er trat mit den nackten Sohlen fest auf und sprach, leise sinnend:

„Oh, habe ich diese Angst vor dem Gerechten getroffen, die Verbannten des guten Menschen aus dem Leben. Solche Menschen behandelt man auf zweierlei Weise: entweder sucht man sie auf jede Art zu erniedrigen, nachdem man sie erst zur Genüge geachtet hat — oder man schießt ihnen in die Augen, wie ein Hund, und kriecht vor ihnen auf dem Bauch. Das kommt aber seltener vor. Aber von ihnen zu lernen, wie man leben soll, ihnen nachzueifern — das können die Menschen nicht. Vielleicht wollen sie auch einfach nicht?“

Er ergriß ein Glas mit schon kaltgewordenem Tee und sprach weiter:

„Es kann sein, daß sie nicht wollen! Bedenken Sie doch — da haben sich Menschen mit großer Mühe irgendein Leben zurechtgemindert, und nun plötzlich rebelliert einer: 'Ihr lebt ganz falsch! — Falsch leben wir? Ja, aber wir haben doch unsere besten Kräfte an dieses Leben gewandt, hol' dich der Satan!' Und schwapp — hat er ein weg, der weise Lehrer, dieser Gerechte. 'Sich' uns nicht! Über trotzdem, die lebendige Wahrheit ist doch bei denen, die da sprechen: 'Ihr lebt falsch!' Bei ihnen ist die Wahrheit. Und sie sind es, die das Leben zum Besseren führen.“

Er wies mit der Hand nach seinem Wälscherbrett und fuhr fort: „Bedenken Sie die da! Ach, wenn ich doch ein Buch schreiben könnte! Aber — dazu taue ich nicht. Meine Gedanken sind zu schwerfällig, zu formlos.“

Er setzte sich an den Tisch, legte sich mit den Ellbogen auf, preschte seinen Kopf mit den Händen und sagte:

„Zu schade ist's um unsern Jot...“

Und nach einem langen Schweigen:

„Nun, kommen Sie, wir wollen schlafen gehen...“

„Ich ging in meine Bodenkammer und setzte mich ans Fenster. Ueber den Feldern war Wetterleuchten, das den halben Himmel erhellte; es sah aus, als zittere der Mond angstvoll, wenn das durchsichtige rötliche Licht über den Himmel flammte. Abgerissen bellten und heulten die Hunde — und wäre dieses Heulen nicht gewesen, so hätte man sich auf einer unbewohnten Insel wähen mögen. Ferner Donner rollte, schwer drang ein Strom schwüler Wärme ins Fenster.“

Vor mir lag Jots Körper, am Ufer, unter dem Weiden-gekrüpp. Sein blaues Gesicht war gen Himmel gewandt, die vergrößerten Augen starrten streng nach innen. Der goldblonde Bart war zu spitzigen Klumpen verflochten, in ihm versteckt lag der erstaunt geöffnete Mund.

„Die Hauptsache, Maximysch, ist die Milte, die Herzgenschwindigkeit! Gerade deshalb habe ich das Osterfest so gern, weil es das Fest der Herzgenschwindigkeit ist!“

Die in der brennenden Sonne trocken gewordenen blauen Hosen klebten an dem von der Wolga ganz sauber gewaschenen blauen Beinen. Fliegen summten um das Gesicht des Fischers, ein be- läubender, Wobbelkeit erregender Geruch ging von seinem Körper aus...“

Schwere Schritte auf der Treppe. In der Tür sich bläsend trat Roman ein und setzte sich auf meine Bettstätte, seinen Bart mit der hohlen Hand padend.

„Hören Sie, ich beabsichtige zu heiraten. Ja!“

„Für eine Frau dürfte es hier aber recht schwer sein...“

„Er sah mich scharf an, als warte er darauf, was ich wohl noch sagen werde. Aber ich wollte nichts Rechtliches mehr zu sagen. Der Widerschein des Wetterleuchtens draußen drang ins Zimmer und erfüllte es mit durchsichtigem Lichte.“

„Ich heirate Mascha Derentowa...“

„Ich mußte unwillkürlich lachen; es war mir bis zu diesem Augenblick noch nicht in den Kopf gekommen, daß man dieses Mädchen 'Mascha' nennen könne. Zu komisch! Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ihr Vater oder ihre Brüder sie je Mascha genannt hätten!“

„Worüber lachen Sie denn?“

„Ach — bloß so...“

„Meinen Sie, ich sei zu alt für sie?“

„Aber nein, keineswegs.“

„Sie hat mir erzählt, Sie seien auch einmal verlobt in Sie gewesen?“

„Es ist mir damals so vorgekommen.“

„Und jetzt? Ist es vergangen?“

„Ich glaube — ja...“

Er ließ seinen Bart aus den Fingern und sagte leise:

„Wenn man so jung ist wie Sie, kommt es einem oft so vor, als sei man verliebt. Aber in meinen Jahren kommt es einem nicht bloß so vor — da paßt es einen ganz und gar, und man kann an nichts anderes mehr denken, man hat zu nichts anderem Kraft mehr.“

Er lächelte und entblöhte dabei seine kräftigen Zähne. Und fuhr fort:

„Antonius hat die Schlacht bei Actium gegen Kaiser Octavian deshalb verloren, weil er auf seinem Schiffe der Kleopatra nacheilte, als sie angsterfüllt aus der Schlacht floh. So etwas kommt vor!“

Roman stand auf, richtete sich gerade und sagte noch einmal, wie jemand, der gegen seinen Willen handelt:

„Nun ja — ich heirate also...“

„Wald?“

„Im Herbst. Wenn wir mit unsern Keffeln fertig sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine tote Demokratie.

Von Anna Siemsen.

Der alte Kulturhistoriker Niehl, der ein guter Beobachter war, sagt einmal: „Mein erster Weg in einer fremden Stadt ist immer auf den Kirchhof und mein zweiter auf den Friedhof. Dann weiß ich über Gegenwart und Vergangenheit so ungefähr Bescheid.“

Ich bin eine Stunde lang hartnäckig über seine Wälle gelaufen, weil ich dahinter kommen wollte, wie groß es eigentlich sei. Dann gab ich es auf. Und nachher von dem hohen Glockenturm sah ich, daß ich noch gar nicht zur Hälfte fertig geworden war. Da streckten sich endlos zwischen Wällen und Grachten in dem grünen, flachen meerbepflückten Lande die stillen Straßen und hellen Plätze, die blanken Kanäle mit ihren Almenalleen, ummauerten Gärten, umtriebene Klöster und Stifte, Kirchen, Kapellen und immer wiederkehrend die Reichen der roten Backsteinhäuschen.

Man sieht es wohl, Brügge ist eine große, große Stadt gewesen, ehe es das „tote Brügge“ wurde, das nur von Vergnügungsfreisenden besucht wird und von Kunstgelehrten, während sein Handel nach Antwerpen gegangen ist und seine berühmte Industrie von Gent und Brüssel erobert wurde. Es hat Zeiten gesehen, wo es die mächtigste Stadt war an der ganzen Küste der Nordsee. Damals gingen seine Stoffe und Teppiche durch die ganze bekannte Welt und seine Zünfte waren reich genug, um Paläste zu bauen für den lieben Gott und für ihre eigenen Zusammenkünfte. Sie bauten ihren Glockenturm, so hoch, daß er als ihr Wahrzeichen das ganze Land überragte und während der Zeit mit dem König von Frankreich. Bei Kortrijk schlugen sie ihn und töteten so viele seiner Ritter, daß sie die goldenen Sporen der Toten mit Schellen mahnen.

Aber das alles ist nicht so gar ungewöhnlich. Es hat manche Städte gegeben im Mittelalter, die Königen Trost bot und viele Städte, deren Kaufleute fürstlicher und reicher waren als der Kaiser selbst. Brügge ist merkwürdig gerade deshalb, weil es keine fürstlichen Kaufleute hatte, sondern ein Bienenhaufen fleißiger Arbeiter war.

Wohin man in Italien auch kommen mag, nach Venedig, nach Genua, nach Florenz; überall findet man die Paläste der großen Geschlechter, die als Händler und Wechler begannen, und Fürsten, Politiker, Eroberer wurden. Diese Städte sind Städte des Handels und der Finanz, kleine Seeräuberstaaten, kriegerisch, prächtiger und erobrerlustig nach außen, gewalttätig nach innen. Und ihre übereinander gebrängten Burgen und Paläste reden deutlich genug von dieser Vergangenheit.

In Brügges stillen Straßen gibt es keine Paläste. Da steht ein kleines Handwerkerhaus neben dem andern; Häuser, durch deren eingeklinkte Tür man gleich in die Küche und über den Herd hinweg in den grünen Hofraum sieht, stattliche Häuser mit blank geschuerten Sandsteintreppen und Messinggeschirren an der Wand, und hier und da ein großer Bau mit blindenden Fensterreihen und steinernen Erkern. In denen mögen wohl die großen Zunftherren gewohnt haben, für welche die kleinen Webergesellen arbeiteten, und die ihre Wandteppiche, ihre Brotate und Damaststoffe bis nach Italien und in den Orient sandten. Sie blieben deswegen doch Bürger gleich den andern, und sie hätten es nicht wagen dürfen, ihren Reichtum so zur Schau zu stellen, wie die Genuaer Handelsherren und die königlichen Kaufleute von Venedig. Sie bauten Kirchen von diesem Gelde und Spitaler und Stifte für alte Frauen. Sie bauten reiche Zunfthäuser und Markthallen und bestellten Heiligenbilder und Reliquienkapseln bei den kunstfertigen Maletmeistern von Brügge. Auf denen liegen sie sich dann auch selber abbilden in feierlichen schwarzen Gewändern, ihre Frauen in großen gestärkten Hauben und die lange, lange Reihe ihrer Kinder. . . Und die Mäler malten zum Dank dafür um Maria und die lieben Heiligen herum die kleinen Brüggeschen Bürgerstuben mit blanken Fenstern, geschlitzten Truhen, Messing- und Kupfergeschirren und den weichen, glänzenden Brügger Teppichen an den Wänden und auf dem Fußboden.

Seute sind all die heiteren, schönen alten Bilder in Kirchen und Museen verkauft, und Brügge selbst ist ein großes Museum geworden, „die tote Stadt“, über die man Bücher schreibt, und die man mit dem Badefer in der Hand besieht.

Wozon leben die Leute in all den Tausenden winziger Häuschen? Es gibt viele, die Koffertträger und Fremdenführer spielen und Reisefanden, Spitzen und künstliche Antiquitäten verkaufen. Und am Sonnabend ist großer Markt. Da kommen die Bauern vom Lande herein und kaufen alles, was sie die Woche hindurch brauchen von den landwirtschaftlichen Maschinen bis zum Wein in der Kirche und einem Käuflein für den Heimweg. Aber von einem Wochenmarkt können die kleinen blanken Häuser mit ihren sauberen Zinsen nicht leben. Wozon leben sie?

Das erfährt man, wenn man am Sonntagmorgen zum Bahnhof geht. Da stehen sie Kopf an Kopf: alte Männer und halbwüchtige Frauen, Frauen und Mädchen. Sie holen sich ihre Arbeiterwochentarte, mit der sie Tag für Tag hinüberfahren in die großen Fabriken von Gent und Antwerpen und manche sogar bis Brüssel. Tag für Tag müssen sie Stundenweit mit der Bahn fahren, nur um Arbeit zu finden. Das ist ein hartes Leben, und man sieht es ihnen an, wie freudlos und wie schwer es ist.

Brügges Glanz und Stolz und Freude ist dahin. Seine heitere und schöne Vergangenheit spiegelt sich nur noch in seinen Bildern und Gärten und grünen Plätzen. Wir haben wohl ähnliche Städte hier und da in Deutschland zerstreut, aber keine ist so schön, wie das alte Brügge. Hier war für eine kurze Zeit mitten in einem barbarischen, gewalttätigen Europa ein Gemeinwesen, das sich auf gemeinsamen friedlicher Arbeit erbaute. Hier war der Handwerkermann Herr mitten in einer Gesellschaft von Kriegern und Räubern. Hier war für eine kurze Zeit so etwas wie eine Volksherrschaft, ein demokratisches Gemeinwesen. Sicherlich wird es auch hier viel Ungleichheit gegeben haben, viel Ungerechtigkeit und Unbilligkeit. Aber noch heute liegt etwas über der Stadt von dem Glanz, das friedliche Arbeit gibt, wenn sie in Freiheit leben darf.

Venedig ist eine viel prächtigere Stadt. Aber alle Reichthümer Venedigs sind zusammengerlaubt in blutigen Kriegen und Piratenfahrten, mit Hinterlist und Betrug. Wenige Mächtige haben mit ihnen gerunkt vor den Augen eines elender und geknechteten Volkes. In Brügge spürt man überall den Handwerkermann, der die Stadt erbaute, der sie reich gemacht hat mit seiner fleißigen Arbeit, und der sie verteidigte mit seinem Bute. Auf dem großen Markte unter dem hohen Wapen- und Glockenturm steht das Denkmal zweier Handwerker. Der Weber Defoninck und der Fleischhauer Bregdel haben die Kortriker Schlacht gegen Philipp den Schönen von Frankreich gewonnen. Darum hat man ihnen das Denkmal gesetzt.

Es ist der erste Sieg des Volkes gegen Könige, der hier verherrlicht wird. Das ist nun schon über ein halbes Jahrtausend her, und seitdem ist Brügges Freiheit längst verloren gegangen. Die Burgunder und Habsburger haben es in Besitz genommen, die spanischen Religionskriege sind darüber hingegangen. Der Handel nahm andere Wege, und die Industrie machte das alte Handwerk tot. Die fleißigen Brügger Bürger müssen sich ihre Arbeit und ihr Brot in der Fremde suchen. Nichts ist mehr übrig von Brügges

Herrlichkeit und Freiheit als ein paar Bilder, ein paar Kirchen, ein paar stille Straßen und das Lied des Glockenturms, das über sie hinfliehet.

Aber dieser schwache Widerhall genügt schon, um uns zu zeigen, wie viel schöner und heiterer und menschlicher diese kleine, immer umdrohte Demokratie gewesen ist, als all die prächtigen Reichthümer und Herrschaften, die Gewalt und Ungerechtigkeit zusammengegriffen. Sie ist bald verschwunden in einem Meer von Kampf und Ausbeutung. Der Weltmarkt und die Maschine machten das alte Brügge tödlich. Aber jetzt sehen wir als Zukunftsbild eine neue Demokratie der Arbeit, weltumfassend und gefestigt, deren erste schwache Vorahnung nur die Handwerkerdemokratien des Mittelalters waren.

Die Blinde.

Von Klara Bund.

Jeden Morgen ging die Blinde mit ihrer Schwester Hedwig denselben Weg durch den Wald und sah auf derselben Bank, gegenüber einer Eberesche, die gerade jetzt ihre Früchte trug und die rotglühenden Trauben zu ihrer eigenen Schönheit Preis und um sie noch glühender zu waschen, in den tiefblauen Himmel tauchte. Die Schwester ging dann zuweilen in den Wald, um Blaubeeren zu pflücken oder Blumen, oder sie lief ein paar Schritte herunter, wo der Pfad auf eine Wiege mündete, und suchte Vogelneure für ihren Kanarienvogel. Die Blinde sah dann allein, die Hände lagen in einer Falte ihres schwarzen Kleides und sie machte sich ihre Gedanken. Nein, sie malte sich ihre Gedanken. Alle ihre Gedanken waren farbig und bunt und leuchteten in einer strahlenden Kühnheit, die den gebendeten hätte, dem sie begegnet wären. Blind war sie geboren. Und wie sie sich ihre Seele aus dem Chaos einer dumpfen, grauen Verzweiflung mit immer neuer Mühe erschaffen hatte, so hatte sie endlich auch eine Sonne in ihr entzündet, die war nicht trüber und schlechter als die der anderen Menschen. Und sie beschien eine Welt, die gütiger und reiner war und frei von allen Leidenschaften eines schäumenden Willens.

Jeden Morgen kam auch ein Herr denselben Weg, immer um dieselbe Zeit, wenn die Blinde schon auf der Bank saß. Jedesmal rief er ihr lächelnd von der Steigung, die ihm schwer wurde, ein barbares „Guten Morgen“ zu — das guten Morgen eines Mannes, der von seiner einzigen Wichtigkeit und der Unwichtigkeit sämtlicher sonstigen Dinge überzeugt ist. Die Blinde antwortete ihm freundlich. Sie gewöhnte sich an sein hastiges Atmen, nachdem er den kleinen Hügel überwunden hatte, sie gewöhnte sich an seinen kurzen, stampfenden Schritt, suchte ihn schon aus der Ferne zu ahnen und unterließ ihn wohl, wenn er im Getrappel vieler anderer Schritte unterzugehen schien. Sie gewöhnte sich an ihn und nannte ihn ihren Freund, indem sie ihn in ihre Welt verfestete. Wie körperlich Mißgestaltete oft ihr Vertrauen dem Wunderlichen entgegenbringen, noch hier beinahe dem Unwürdigen und seltsamen Mißgestalteten.

Sie glaubte fest an den Mann, wie er in ihrer Welt als ein Engel schwebte, jung, von reichem Herzen und reicher Traurigkeit. Und sie wünschte sich, ihn einmal trösten zu dürfen.

Sie sprach zu ihrer Schwester Hedwig von ihm, die sich sehr verwunderte und behauptete, einen solchen Mann noch nie hier am Wege gesehen zu haben.

„Dann warst du eben im Wald.“ lächelte die Blinde. Und eines Tages, als sie seine Schritte hörte, rief sie leise ihre Schwester, die sich zu ihr auf die Bank setzte und wartete. Da sah sie ihn. Sie hatte erst ein Wort auf den Lippen wie: „Kärzliche Trümmerei“, aber als sie das entzückte Gesicht der Blinden betrachtete, schwieg sie und sagte dann kurz: „Ja — das ist er.“

Der Herr, der hier täglich an der Bank vorbei seinen Morgen-spaziergang machte, war ein kleiner, bieder Privatier, der vor kurzem aus dem Bureaudienst seinen Abschied genommen hatte und sein Leben mit der selbst gläubigen und hoffnungslosen Verbissenheit weiter trug wie vorher. Es war, als schleppe er am ganzen Körper in allen Talchen Steine, schwere Steine mit sich herum, die, weil sie ihm einmal irgendwo aber er selbst im kindlichen Spiel hineingekam, nun drinblieben, obgleich es sich der leichtsten Mühe gelohnt hätte, sie herauszuwerfen.

Eines Morgens, nachdem er seinen gewöhnlichen Gruß geäußert hatte, ließ er sich neben der Blinden auf der Bank nieder. Geräuschvoll wusch er sich den Schweiß von der Stirn. Die Blinde hatte seinem Grusse wie immer freundlich geantwortet. Da er die Verpflichtung fühlte, irgend etwas zu sagen, sah gegen eine Dame galant zu benehmen, so sagte er mit seiner sehr hohen Stimme: „Sehr heiß. Ist es Ihnen nicht zu heiß hier in der Sonne?“

Sie neigte verlegen an ihrer Korallenbroche und antwortete dann ruhig mit jenem Lächeln der Blinden, das ihnen, wenn sie sprechen, nicht vom Gesicht zu weichen scheint. Es ist, als sei ihnen dies Lächeln ein Sinn, von dem die Hellsichtigen nichts wissen, als laste dieses Lächeln hinaus und fahre am Körper der Besprochenen auf und nieder. „O nein“, sagte sie, „ich liebe die Sonne, ich liebe sie so sehr, daß ich sie höre, wenn sie um die Eberesche drüben schleicht.“

Der kleine, bide Herr war erstaunt, aber er gab ein Zeichen, daß auch er dem Gespräch eine geistreiche Wendung geben könne: „Die Sonne, ich hätte sie im Leben nötig genug gebraucht.“

„O, Sie“, lächelte die Blinde, „Sie sind ja so jung. Und war Ihre Jugend schlimm, schattige Jugend, sonniges Alter?“

Er mußte nicht recht, wie sie es meinte, und ob sie ihn nicht etwa verhöhnen wolle, und fuhr grob auf: „Und Sie?“

„Schatten“, sagte sie leise, „nur Schatten.“

Da sah er erst, daß sie blind war und erschrak. Und weil er glaubte, eine Taktlosigkeit begangen zu haben, lästete er in seiner Verzweiflung seinen Hut und verbeugte sich: „Verzeihung.“

Damit konnte sie nun nichts anfangen und lachte laut. Und obgleich er vor diesem Lachen eigentlich Angst hatte, lachte er mit. Und sie meinte — und lachte noch dabei —: „Gott, was sind Sie jung.“

Da brach sein Lachen plötzlich ab und fiel zu Boden wie ein toter Vogel, den das Jagdgeschloß traf. Und er lebte wieder in seiner Jugend und lebte glücklich in ihr, denn er lebte sie bewußt. Und eine Szene lebte er und er spielte in ihr wahr als ein Schauspieler, der in alle Tiefen seines Rollencharakters sich hineinverlor und Wirklichkeit und Phantasie schon nicht mehr schiedet: wie er mit Hanni, seiner hübschen Gespielin, an seinem dreizehnten Geburtstag gespielt und wie sie ihn geliebt und wie er für dafür geschlagen und in den Sand gestochen und sich an ihren Tränen noch gemeldet hatte. Kein Mädchen hatte ihn seither geliebt und das Leben ringsum war ihm zum Elend gediehen. Indem er sich selbst grüßtenwahn-sinnig in seiner Einsamkeit zum Wägen erhoben, war er in sich selbst nur kläglicher zerfallen. Nun mußte er jene Szene noch einmal leben und blieb ihm nichts erspart, und mußte er sie wieder schlagen und in den Sand stoßen und ihre Tränen höhnlich vor-schlagen.

Da rannen ihm selbst die Tränen über die Wangen. Er suchte es vor der Blinden zu verbergen und schluckte und schluckte. Sie hörte es und glückte, ihn trösten zu dürfen, streichelte sie ihm seine kleine, fleischige Hand: „Nicht weinen, junger Freund, nicht weinen. Schattige Jugend, sonniges Alter.“

Da brach die Tränenflut nur um so heftiger aus ihm hervor.

Der gefährliche Nachbar.

Von Walter Victor.

Der D-Zug verließ die letzte Station. Mehr als zwei Stunden würde es dauern, bis er wieder hielt und den Dunst der engen Abteile mit der frischen Nachtluft auf Minuten zu tauschen erlaubte.

Diese Nächte auf der Bahn liebe ich. Sie lassen die Tage gewonnen sein, in deren Morgenstunden man am Ziel ist und sie geben ein Schweben über Raum und Zeit, das loslöst vom Zwang der Tage. Sie sind Pausen vor dem Fortgang des ewigen Programms.

Mein Gegenüber hat sich gelegt. Es ist nicht sehr bequem auf diesen Bänken der 3. Klasse, aber das Rattern des Zuges teilt sich wohlwollend dem ganzen Körper mit und erlaubt leicht jenen Halb-schlaf, der in solcher Nacht schon Erquickung bedeutet.

Der alte Herr hat die Lampe auf seiner Seite verbunkelt und den Mantel über sich gedekt. Seine Augen sind offen und ins Leere gerichtet, als warte er, daß auch ich mich zur Ruhe schide. Ich nehme die Einladung an: ein paar Handgriffe an Rock und Mantel, ein Griff zur Lampe, und ich liege. Vom Gang her dringt ein Lichtstreifen in das Abteil, und durch die staubig braunen Vorhänge flimmert es von wechselndem Licht; Letzteren jagen vorbei, zerleuchtete Stationen und der Schein einer mondhehlen Nacht.

Einen seltsamen, ruhigen Blick tauschen wir wie ein: Schlafen Sie wohl! Doch ich habe in dieser Nacht nicht geschlafen.

Es war so:

Ich dachte nichts Arges. War wohl schon voraus, am kommenden Tag und bei seinen Geschäften, hatte, aufrieben mit mir und meinen Plänen, abgesehen davon, dies alles vorzubedenken, und mich auf die Seite gedreht, um ganz zu ruhen, als mein Gegenüber aus einem Auge kurz herüberblinzelnd meine Gedanken in das Gepäck neigte, wo in der Handtasche, die noch offen, Geld und Papiere lagen, die, wenn auch von keinem hohen Wert, für mich doch eben wichtig waren. Eine dumme Einbildung gewann schnell Oberhand: du mußt noch einmal aufstehen und die Tasche verschließen, es ist besser so!

Und ich überlegte einen Vorwand, sagte im Aufstehen: . . . doch noch einmal sehen, wann München ist . . .! halblaut vor mich hin, zog das Schlüsselbund, tat, als hielte ich die Tasche für verschlossen, sah das Kursbuch nach, schloß ab und legte mich wieder mit dem Gefühl, das, was ich wollte, unauffällig und ohne zu verlegen getan zu haben.

Es gab aber keine Ruhe. Nicht nur Gähnen stekt an. Jedes Unternehmen wirkt sich aus, erinnert an Neues, pflanzt sich fort.

Sich halb erhebend nimmt mein Fahrtgenosse eine Aktentasche vom Reg, legt sie unter den ihm als Kopfkissen dienenden Kopf, richtet sich beides zurecht, als sei ihm das Lager zu niedrig, droht mir den Rücken und ist schnell, wie zu nun endgültigem Schlaf erstarrt.

Für mich war das maßlos erregend!

Hätte er mein Mißtrauen bemerkt und mit gleichem vergolten? Nein, ich war meiner Geschäftlichkeit sicher: er konnte nichts daran gefunden haben! Aber das Herabholen der Tasche und ihre Unterbringung unter seinem Kopf: war das nicht der vollendete Ausdruck eines Argwohn? Wenn ich ihm wirklich verdächtig war, — hätte er es so demonstrativ gezeigt? Sich nicht klüger benommen? Und nun noch dieses Sichumdrehen, Mir-den-Rücken-kehren . . . ?

Ober war es anders, — wollte er gar mich in Sicherheit wiegen, hatte selbst Absichten und tat, sie verbergend, so, als traue er mir sie zu?

Der Leser begreift: von Ruhe war hier nicht mehr die Rede. Ich lag da, schaute mich, meine Lage zu verändern, sah hinauf in den abgedämpften Schein der Lampe, war wacher als je und konnte die Augen nicht hindern, hinüberzuweisen zu dem anderen.

Einmal strich der Einsack durch den Kopf, festes Schlafen, ja Schnarchen zu markieren und das Weilere dann zu erwarten, aber eine Furcht, vor mir selbst lächerlich zu werden, tötete ihn auf der Stelle.

So war ich an wirre Gedanken über menschliches Mißtrauen und die ganze Erbärmlichkeit unseres Seins rettungslos verloren, und erst das Schüttern der Weichen und das Geräusch der Bremsen brachte mit der Einfahrt in die Station Erlosung.

Ich setzte mich ans Fenster und begann zu rauchen.

Mein Gegenüber stand auf, gähnte, einnahm der Aktentasche ein großes Handtuch und Seife, ließ sie offen — sie war fast leer! — auf dem Platz und ging hinaus.

Ich fühlte, wie Scham in mein Gesicht heraufstach und ging ins Freie.

Kleine Chronik.

Varietés Drei Blinden. Unter den Akrobaten sind Viazed Ben Abdulas Wüstenföhne der eigenartigste Eindruck durch das wohl-tuend unordentliche Temperament ihrer Darbietungen. Immer heftiger, heftiger, hemmungsloser, schneller, wirbeln, toben ihre geschmeidigen Körper durch den Raum, peitschen sich mit rauhen, dumpfen Rehlauten auf zu einem ekstatischen Rausch aus Muskelkraft und Geschicklichkeit, übermächtigen den Zuschauer mit diesem Furioso des Körperlichen. — Keniaudy jongliert mit gefährlichen Speichen und Pfeilen, drennender Faden, läßt Weinflaschen aufeinander tanzen; Varietés; hoch im Trapez auf einem Wasserglas raschfahrend; die Stuaris humorvolle Turner am Reckbarm; Daold und Goliath: erstaunliche Kraftleistungen und groteske Komik. — La Verle, Lichtweisen in der Silbergrotte: Die vielleicht vor-treffliche Idee, ins bewegte bunte Licht (nach Art der rektorischen Farbenspiele) den bewegten Menschenkörper zu stellen, entartet leider zu einem ziemlich kitschigen Grottenzauber. — Clermonts Porobie auf einen Wandergitarist ist geistreiche, überlegen-liebens-würdige Satire auf den üblichen Unterhaltungsbetrieb überhaupt, köstlich perfiziert er Tierdressuren mit seinen 4 Kollegen, einem Fes, einem Hund und 2 Hähnen, die hunderterlei schwerste Kunst-stücken — nicht können. — Alex Stamer war nicht, wie sonst säch-sische Komiker meistens, ein fables Greuel, sondern bezwingender, berber Alf; Kennés Teepuppen tanzten anmutig — ganze Träume einer längst verklungenen Zeit. Mit Zigeunermusik erzielte Lajos Rigó sich einen Beifall, wie ihn in Varietés Geigenvirtuosen selten finden. B. V.

Der erste internationale Filmkongress soll vom 28. September bis 3. Oktober in Paris tagen. Er verankert seine Entstehung dem Völkerverbundsinstitut für internationale geistige Zusammenarbeit. Der Kongress soll die aktuellen Filmfragen unter dem Gesichtspunkt der geistigen, künstlerischen und erzieherischen Zusammenarbeit aller Völker betrachten und zu lösen versuchen. In einzelnen Arbeitergruppen soll außerdem zu den ökonomischen und sozialpolitischen, den Steuer- und Zensurfragen und anderen ähnlichen Problemen Stellung genommen werden. Die Geschäftsordnung macht Eintritt in m i g l e i t aller Teilnehmer zur Voraussetzung für alle Beschlüsse.

Thomas Mann hat eine kleine Schrift über „Die Entstehung der Buddendroofs“ fertiggestellt, die demnächst im Duisgow-Verlag, Lübeck, erscheinen wird.

Neues Theater. In der Sonnabend, den 4. September stattfindenden Aufführung von Gounods „Margarete“ gastiert Kammeränger Julius Giesh von der Staatsoper in München als Nephtiso.